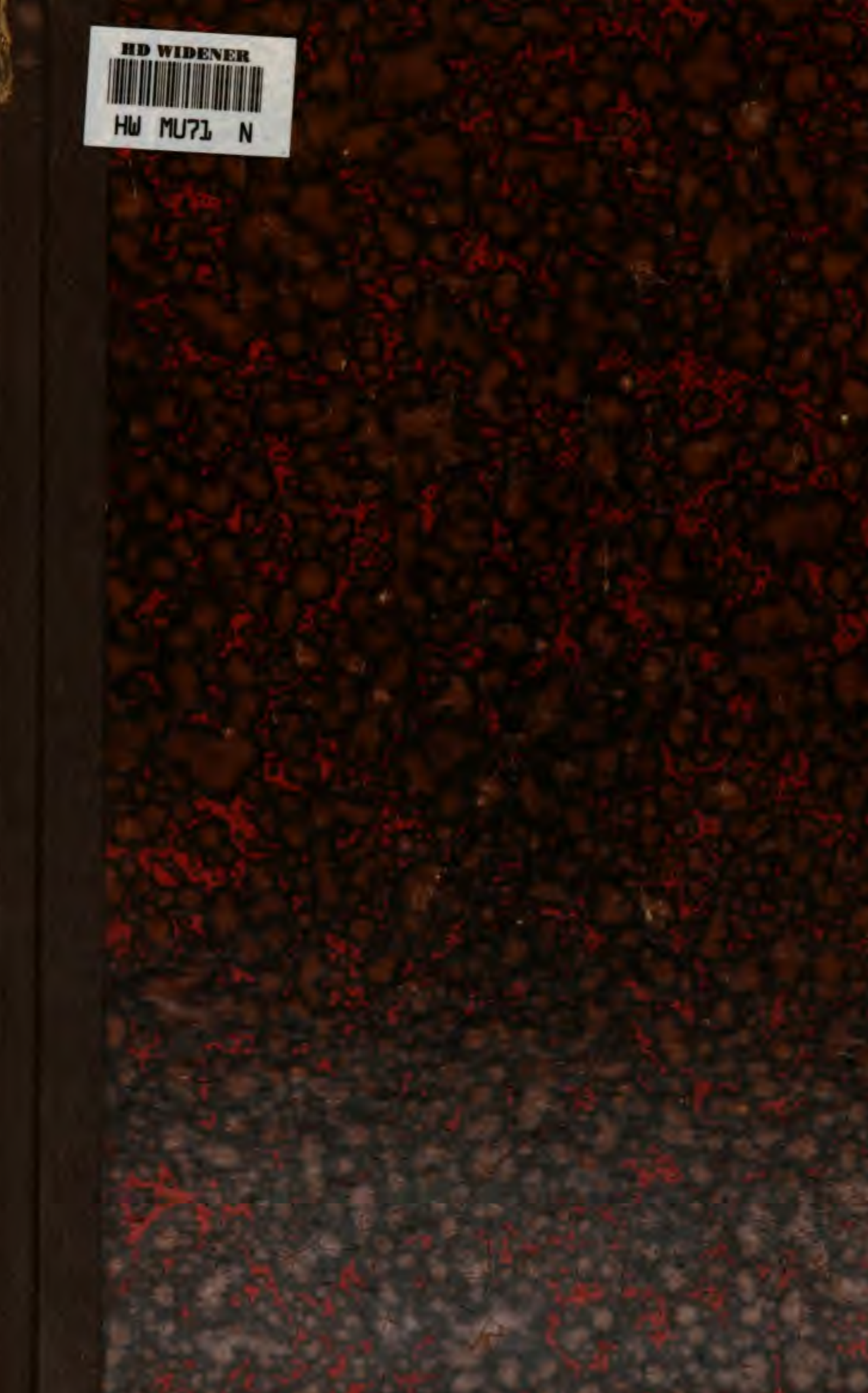

HD WIDENER
HW MU71 N




בן ירוחם חיים
אור עולם
באוצר חיים
מספרי

Predigten

von

Dr. Adolf Salvendi,

Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Berent W/Pr.

Erste Sammlung.

„Und erläutere ihnen die Satzungen und die Lehren, und thue ihnen kund den Weg, den sie gehen, und die That, die sie thun sollen."
2. B. M. 18, 20.

Danzig.
Verlag der Constantin Ziemssen'schen Buchhandlung.
1867.

Druck von J. G. Cohn in Berent.

Den theuren und vielgeliebten Eltern:

Herrn

Chaijim Salvendi

und Frau

Rachel Salvendi geb. **Latzko,**

zu Neustadtl an der Waag in Ungarn,

als schwachen Ausdruck kindlicher Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.



Wem anders als Ihnen, theuerste und geliebteste Eltern, dürfte ich diese erste Veröffentlichung auf dem Gebiete meiner schweren Berufsthätigkeit zum freudigen Geschenke darbringen? Waren Sie es doch, die mir von frühester Jugend an, täglich und stündlich, in Wort und That all' die ernsten und heiligen Lehren von der Kürze dieses und der ewigen Dauer jenes Lebens, von der Größe und Bedeutsamkeit unserer Aufgabe, als Mensch und Israelite gottgefällig zu wirken, von dem bleibenden und unvergänglichen Werthe in Gottes und Menschen Augen, eines der Tugend und Sittlichkeit, dem Rechte und der Wahrheit huldigenden Lebenswandels, wie von den unausbleiblich bösen und trüben Folgen des auf entgegengesetzten Wegen sein Heil und Wohl suchenden, vor Augen hielten, die hier durch meinen schwachen Mund, in wenig beredten Worten ihren aufrichtig gemeinten Ausdruck gefunden! Es ist nichts weniger als

Bescheidenheit, wenn ich Ihnen öffentlich das Geständniß ablege: in den vorliegenden Productionen noch lange nicht die geistige Höhe erreicht zu haben, die Sie nach den für mich gebrachten unzähligen, Ihre Kräfte weit überragenden Opfern zu erwarten berechtigt waren. Das Streben darnach aber beseelt mich nach wie vor, und daß mich ihre Erlangung nur dann vollkommen glücklich machen könnte, wenn Sie, meine Heißgeliebten, es noch mit eigenen Augen zu schauen im Stande sein möchten: — das bedarf Ihnen gegenüber keiner weitern Versicherung!

Vorwort.

Zwei Meister jüdischer Wissenschaft — so wird uns im Talmud (Sota 40a) erzählt — kamen einst zugleich in einer und derselben Stadt an, Beide von dem schönen Vorhaben beseelt, von dem mühsam und schwer errungenen Wissen den Durst ihrer Glaubensgenossen reichlich zu stillen, und sich dadurch ein bleibendes Denkmal in ihren Herzen zu errichten. Gefüllt sind die Lehrhäuser beide, die sie zum Kundgeben ihrer Weisheit sich erwählt; mächtig drängt das Volk zu dem Einen und dem Andern sich heran, um den Worten der Meister mit Andacht zu lauschen, und des Wissens Horizont bedeutsam zu erweitern. Mit Demuth im Herzen, mit wahrer Ehrfurcht vor der das Wissen so hoch ehrenden kenntnißreichen Zuhörerschaft, besteigt der scharfsinnige Rabbi Chija die Erhöhung. Still und athemlos lauscht Jung und Alt den leicht verständlichen, in den Seelen Vieler wie eine freundliche Erinnerung klingenden Ein=

leitungsworten, die die Grundsteine zu dem erhabenen Gedankenbau bilden sollen, den der kundige Meister auf ihnen aufzuführen, und auf die herrlichste Weise, zur Bewunderung und zur Freude seiner von heiligster Begeisterung erfüllten Zuhörer auszuschmücken gedenkt. Langsam und bedächtig fügt er Stein an Stein, Gedankenreihe an Gedankenreihe; immer kühner, immer herrlicher wölben sich die Bogen, um das gewaltige Gemäuer dauernd zu verbinden; immer kleiner werden die mächtigen Lücken, immer enger schließen sich die weiten Oeffnungen, immer schöner und befriedigender tritt die Einheit des Ganzen deutlich hervor: — aber auch immer höher und höher steigt der scharfsinnige Meister auf die künstlichen Treppengänge der Halacha, die er wie im Fluge zu errichten gewußt; immer unsichtbarer wird er den ihm in aufgeregtester Spannung, mit angestrengtestem Geistesauge folgenden Zuhörern: — bis er endlich ihren Blicken ganz entschwunden, und zwar in einem Augenblicke, wo er in Wahrheit noch eine lange Reihe von Stockwerken aufzuführen im Begriffe steht.

Mit tiefem Bedauern zwar, aber in der richtigen Erkenntniß, dem scharfsinnigen Meister nicht auf seine schwindelerregenden Höhen folgen zu können, verläßt der zahlreiche Zuhörerkreis eiligst das Lehrhaus, um seinen brennenden Wissensdurst an dem reich sprudelnden Quell des andern Meisters zu stillen, der, mit weiser Vorsicht, nicht das künstlich verschlungene, durch die scheinbar unentwirrbarsten Labyrinthe zu freier, herrlicher Ebene hinausführende Gebiet der Halacha, sondern das bald sanft

und friedlich, gleich einem stillen Bach dahinfließende, in die tiefsten Tiefen des Gemüthes sich versenkende, bald wieder einem reißenden, über Felsen und Klippen gewaltig dahinbrausenden Strome gleich, über die sich so stolz emporblähenden Höhen des menschlichen Verstandes sich kräftig hinwegarbeitende; bald die Geschichtsereignisse der Vergangenheit, bald die Gegenwart und Zukunft; bald das staatliche und gesellschaftliche Leben, bald das in der Ehe und Familie zum Gegenstande der Betrachtung heranziehende: immer aber auf die höchste Veredelung des menschlichen Selbst hinzielende Gebiet der Agada, zum Ausstreuen seiner Saatkörner, die die segenreichsten Keime in sich bargen, gewählt hatte. Und wie von Zauber gebannt, lauscht die andächtige, dicht gedrängte Menge den klar und bündig sich kundgebenden Gedankenreihen des weisen Lehrers. Verschiedenartig und mannigfach, wie die Geistes- und Gemüthsrichtung seiner Zuhörer, sind die Gegenstände seiner herrlichen Darstellung, die er aber in geschicktester Weise zu einem wundervollen Ganzen zu verbinden weiß. Zuerst berührt er mit dem Zauberstabe seiner Rede die süß träufelnden Höhen der Lehren und Erzählungen des Gottesbuches*); dann verläßt er diese unvermerkt, um Einige von den Geistes- und Glaubenshelden unserer Geschichte in solch' lebendiger und greifbarer Gestalt vorzuführen, daß er dadurch die Brust seiner Zuhörer sich stolzer und selbstbewußter

---

*) „Deine Lippen, Braut, träufeln Honigseim" (Hohel. 4, 11.): darunter wird die Lehre verstanden, von der es heißt (Ps. 19, 11.): „sie ist süßer als Honig und Honigseim" (Midrasch Jalkut z. St.)

heben, ihre Herzen, von den heiligsten Empfindungen ergriffen, höher schlagen macht. Darauf wieder biegt er von diesen vielbetretenen Pfaden der Gebote und Satzungen, wie der erzählenden Mittheilungen der Schrift, als auch von dem unserer ruhmreichen Geschichte ab, und schlägt den duft- und blumenreichen der am Sinai an ganz Israel geoffenbarten Lehren ein*); zeigt, wie das Wohl und Heil des Einzelnen und der Gesammtheit, des Familien- und Gesellschaftslebens auf ihrer sorgfältigen Bethätigung beruhe; wie die Welt der reinen Erkenntniß, der Tugend und Sittlichkeit, des Rechts und der Moral, der Sicherheit an Gut und Blut, des Wachsens und Zunehmens an intellektuellem Erfassen der Würde und Bedeutung, und darum auch der Aufgaben und Pflichten des Menschen in sich zerfallen würde, so sie aus der Wissenschaft der Menschheit, aus ihren Lehr- und Gesetzbüchern gestrichen würden. Bald darauf aber verläßt er auch dieses seine Zuhörer so äußerst fesselnde Thema, und greift ein anderes aus dem an solchen unerschöpflichen Schatze des Gottesbuches heraus, um die eingeschläferten Gewissen aus ihrem verderblichen Schlafe aufzurütteln, die verstockten Herzen zu erweichen, die verhärteten Gemüther reineren und höheren Empfindungen zugänglich zu machen. Er zieht das Menschenleben mit seinen bunt wechselnden Gestaltungen, mit seinen zahlreichen Licht- und Schattenseiten, seinen hellen und dunkeln, seinen freudigen und schmerzlichen, seinen

---

*) „Seine Wangen sind wie ein Würzbeet, Balsamhöhen" (Hohel. 5, 13.): darunter sind die Bundestafeln gemeint (Midrasch Chasith).

erhebenden und niederschlagenden Momenten in den Kreis seiner Betrachtung hinein, es seinen Zuhörern selbst überlassend, die aus jenen so deutlich und sprechend hervorgehenden Lehren für sich zu verwerthen. Er hat den Triumph zu sehen, wie sich in so manches Auge unwillkürlich eine Thräne stiehlt, in das sie sonst, bei den erschütterndsten Veranlassungen selbst, nicht gedrungen war; wie so manches Gesicht hell und begeistert strahlt, das sonst bei allem um es her sich Ereignenden, den Stempel kalter Gleichgültigkeit zu tragen pflegt; wie so Mancher, der sich im Leben über alles Religiöse willkürlich und leichten Sinnes hinaussetzt, mit gespanntester Theilnahme seinen begeistert gesprochenen Worten folgt. So weiß der weise Meister das lebhafteste Interesse seiner Zuhörer, während der ganzen Dauer seiner langen religiös-belehrenden Auseinandersetzung fest zu halten, und am Ende derselben noch das Bedauern hervorzurufen, nicht länger mehr seinen gedanklichen Kundgebungen folgen, seine belehrenden und erhebenden, anregenden und ermahnenden, strafenden und zürnenden, tröstenden und aufrichtenden Worte anhören zu können.

So ist es denn auch ganz begreiflich, daß Rabbi Chija sich, nicht über den ungeheuren Erfolg seines sehr würdigen Gefährten, sondern nur über seine eigene Erfolglosigkeit mächtig grämt; der beredte Mund Rabbi Abuhu's aber weiß diesen Gram durch ein treffendes Gleichniß, das eben so von seiner tiefen Bescheidenheit als großen Weisheit, die ohne die erstere auch kaum möglich ist, das rühmendste Zeugniß ablegt, bald zu be-

schwichtigen und allmählich ganz zu verscheuchen. „Mein Bruder!“ so spricht er zu ihm in treuherziger Weise, „wir verhalten uns zu einander, wie jene zwei Handelsleute, die auch gleichzeitig nach einer Stadt zu Markte kamen, um ihre Waaren feil zu halten. Der Eine brachte die kostbarsten Perlen und Edelsteine, der Andere hingegen nur Dinge untergeordneter und geringfügiger, für den täglichen häuslichen Bedarf aber unentbehrlicher Art mit sich. Nicht Jeder aber besitzt die Mittel, sich jene aneignen zu können, und deshalb fanden sich bei dem Ersteren auch nur sehr wenige Käufer ein, während der Letztere sich von Solchen den ganzen Tag umringt sah.“

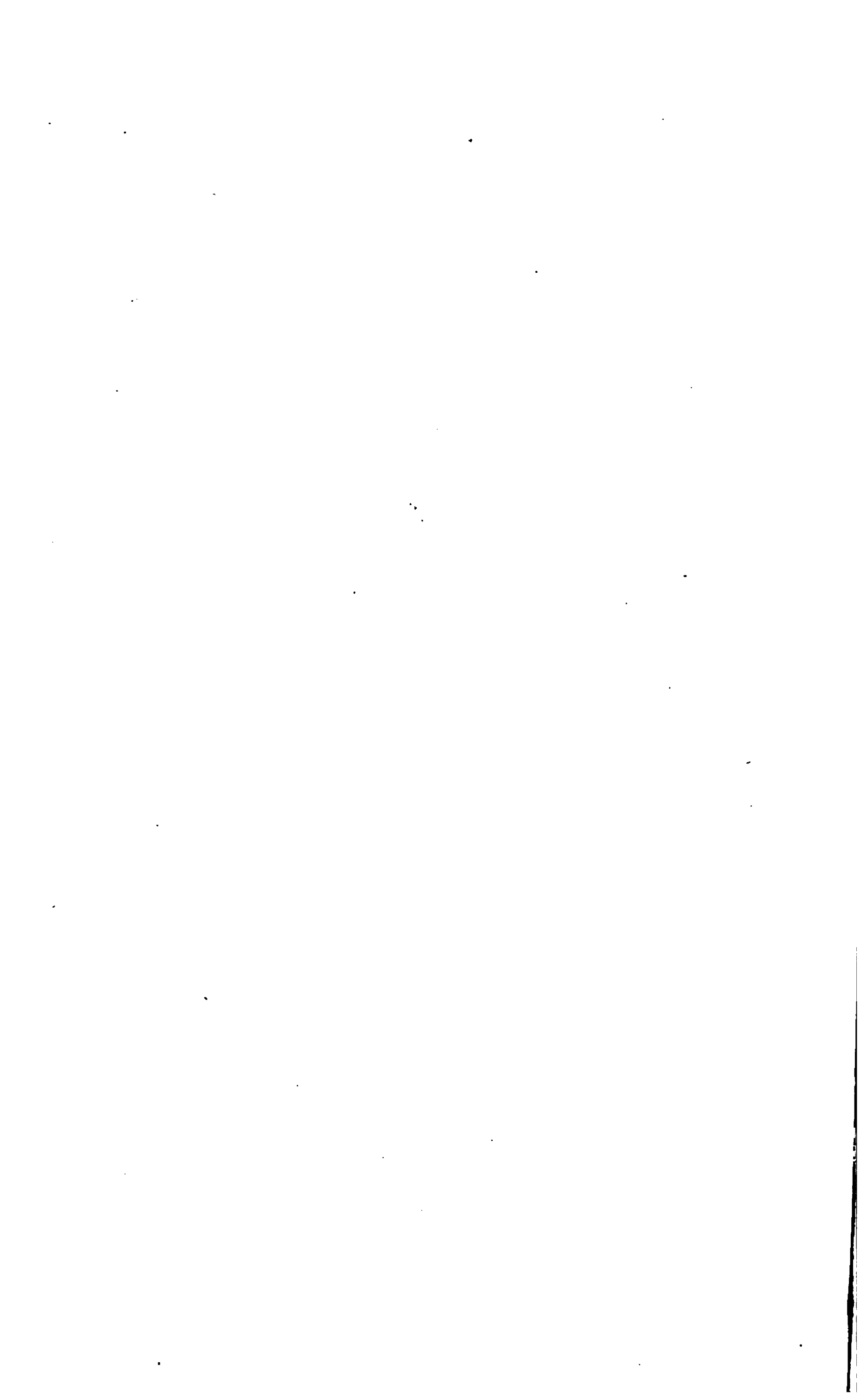
Solche bescheidene, den geistigen Mitteln eines Jeglichen zur Aneignung zugängliche, aus dem unerschöpflichen Material des Gottesbuches, des Talmud's und der Midraschim gearbeitete Metallgefäße, mögen wohl die hier der Oeffentlichkeit zum ersten Male übergebenen Predigten, im Vergleich zu den Perlen eines Salomon, Kley, Mannheimer, Sachs, Jellinek sein, die, Jeder in anderer Weise, mit ihren homiletischen Werken unserer Predigtliteratur für alle Zeiten zum Schmucke und zur Zierde gereichen werden. Nicht Jeder aber ist fähig, die erhabene Denk- und Ausdrucksweise dieser Meister zu fassen, und welchen Zweck immer der Druck von Predigten beabsichtigen mag, es wird für die Leser solcher immerhin von besonders großem Interesse sein müssen, die Wahrnehmung machen zu können: wie verschiedenartig große und kleine Geister ein und dasselbe

Thema behandeln; wie hoch erhaben die Sprach- und Darstellungsweise des wahren Genius über die eines mühsam ringenden, sehr bescheidenen Talents sei!

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, glaubte der Verfasser einige Berechtigung zu haben, um diese in Stunden heiliger Begeisterung, in sehr bescheidenem Kreise gehaltenen Predigten, einem weiteren Leserkreise zu übergeben. Von diesem Gesichtspunkte aus hegt derselbe die Absicht, dieser ersten Sammlung, so Gott will, bald eine zweite und dritte folgen zu lassen: vorausgesetzt, daß ihn nicht sonstige Umstände daran verhindern sollten! Möge ihnen allen aber auch, aus dem angeführten Grunde, die freundlichste Theil- und Aufnahme nicht vorenthalten bleiben! —

Berent, im September 1866.

Dr. Adolf Salvendi.



Inhalt.

Die
zwiefache Ansicht vom Tode.

Erste Abtheilung:

Die falsche Ansicht vom Tode.

Text:

„Siehe, ich gehe dem Tode entgegen, und was frommt mir da die Erstgeburt?“

1. B. M. 25, 32.

Sabbath Toledoth, 1865.

In schlichten Worten, in einer Sprache, die man leicht nachahmen zu können glaubte, wenn man nicht gar zu oft das Gegentheil an sich erfahren hätte, wird uns im ersten Buche Mosis, das wir seit mehreren Wochen bereits lesen, das Leben der Patriarchen vorgeführt, ohne daß dasselbe deshalb für den denkenden Leser an Anziehungskraft verliere, wie oft und wie vielfach auch er es zum Gegenstande seiner Betrachtung wählen möge. Was ist es nun, das diesen Erzählungen des Gottesbuches ihren so eigenthümlichen Reiz verleiht, der sie von allen andern ähnlichen in glänzendster Weise abhebt und mit dem Stempel der Göttlichkeit kennzeichnet? Wir brauchen die Antwort auf diese Frage nicht erst lange zu suchen, sie ist uns in der Schrift selbst in den Worten gegeben: **lo niflees hi mimcha welo rechoka hi***) „es ist nichts in dieser Lehre enthalten, das dem Menschen zu hoch oder zu fern liegen möchte!". Es ist die tiefe Wahrheit der Schilderungen menschlichen Lebens, menschlichen Denkens und Empfindens, es ist die treue Abspiegelung des Edlen und Guten, wie des Schlechten und Verderblichen in der Menschenwelt, in uns selbst, die uns in diesen Erzählungen fast unbewußt mit magnetischer Kraft fesselt, und immer

*) Wegen Mangels an hebräischen Typen mußte alles Hebräische mit lateinischen Lettern gegeben werden.

von Neuem zum Nachdenken auffordert, wie dies unsere alten Lehrer so schön in den Worten ausdrückten: **en ha-Mikra haseh omer ella darscheni** „dieser Schriftvers ruft uns laut zu: erkläre mich!" Ganz so, meine Lieben, verhält es sich mit der uns in unserem heutigen Wochenabschnitte vorgeführten Erzählung des Verkaufes des heiligen Erstgeburtsrechts von Esau an Jakob. Ich will Euch, meine Lieben, heute nicht davon sprechen, wie diese Erzählung uns Jakob's edleres und höheres Streben, wie Esau's rohe und verwerfliche Denckungsart so deutlich veranschaulicht, und wie dieselbe von den Feinden des Judenthums, in verkehrtester Weise, zur Verurtheilung des erstern und seiner gehaßten und verfolgten Nachkommen ausgebeutet wurde. Nach einer ganz andern Seite hin will ich Eure Aufmerksamkeit lenken, und dazu nur wenige Worte unserer Erzählung, nachdem ich Euch dieselbe vorgeführt haben werde, als Ausgangspunkt unserer Betrachtung wählen, die Gott der Herr segnen möge! Amen.

Text: 1. B. M. 25, 29—34.

„Einst kochte Jakob ein Gericht, und Esau kam vom Felde und war ermattet. Da sprach Esau zu Jakob: laß mich doch schlingen von diesem rothen Gericht, da ich ermattet bin.... Darauf antwortete Jakob: verkaufe mir sofort deine Erstgeburt. Und Esau sprach: siehe, ich gehe dem Tode entgegen, und was frommt mir da die Erstgeburt? Jakob aber sprach: schwöre mir sofort! Da schwur er ihm, und verkaufte seine Erstgeburt dem Jakob. Und Jakob gab dem Esau Brod und ein Gericht Linsen, er aß und trank, stand auf und ging davon: so verachtete Esau die Erstgeburt!"

Hinneh anochi holech lamuth „Siehe ich gehe dem Tode entgegen!" Ist dies, so fragen wir uns beim Lesen unserer Texteswort staunend, ein ausreichender Grund, allem Hohen und Heiligen verächtlich den Rücken zuzuwenden und dem Sinnlich-Vergänglichen sein Leben und Streben zu widmen? Ist dies die richtige Folgerung, die aus dem Gedanken an den Tod für uns hervorgeht? Sollte Jakob Esau's Begründung des Verkaufes seiner Erstgeburtsrechte vorher nicht in Erwägung gezogen und nachher keiner Beachtung werth gehalten haben? Sollten Jene im Rechte sein, die der Prophet Jesaias so treffend mit den Worten kennzeichnet: **achol weschotho ki machar namuth** „genießen und abermals genießen, denn morgen schon können wir sterben", oder sollten wir nicht lieber auf die Worte unserer Weisen hören, die gerade in Anbetracht dieser Unsicherheit des Menschen uns zurufen: **schub jom echad lifne mithathach** „kehre in Dich Einen Tag vor Deinem Tode", d. h. selbstverständlich jeden Tag Deines Lebens, der vielleicht der gefürchtete letzte sein kann? Wahrlich der Gegenstand ist einer Erörterung werth, werth einer Stunde heiliger Aufmerksamkeit, zu der wir uns, meine Lieben, hier versammelt haben. Mit den Worten der Schrift rufe ich Euch zu: **ha-chajim wehamaweth nathatti lefanecha** ... „das Leben und den Tod lege ich Euch vor, den Segen und den Fluch: so wählet das Leben, auf das ihr glücklich lebet, Ihr und Eure Nachkommen!" (Deuteron. 30, 19.), und indem ich mich bemühen will, in zwei Vorträgen*) die verderblichen Folgen der ersterwähnten, wie die segensreichen der zweiterwähnten Ansicht vom Tode, wie sie uns die Erfahrung vor Augen führt, auseinanderzusetzen, zweifle ich nicht einen Augenblick lang, welche von beiden Ihr als

die falsche Ansicht vom Tode,

die uns heute hier beschäftigen soll, bezeichnen werdet.

*) Der zweite wird später erscheinen.

Aus den Wirkungen erkennt man die Ursachen, aus den Folgen einer That den Werth und die Bedeutung derselben. Wir brauchen also, meine Lieben, nur die Wirkung zu betrachten, die der Gedanke der Sterblichkeit und Vergänglichkeit auf diejenigen hervorbringt, die mit dem Tode des Leibes Alles zu Ende gehen wähnen, um sofort die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dies nicht die rechte Ansicht vom Tode sei. Wohin immer wir unsere Blicke prüfend und forschend über das Leben und Treiben der Sterblichen schweifen lassen, drängen sich uns gleichsam die Beweise für unsere Behauptung von selbst auf. **Hinneh anochi holech lamuth** „„Siehe, ich gehe dem Tode entgegen““, „darum stets nur dem Genusse treu und fest ergeben!“ so rufen und riefen die von Weltlust erfüllten Menschenkinder zu allen Zeiten. Seltsamer Widerspruch! Sollte denen, die diesen Ruf zu ihrem Wahlspruche erhoben haben, die das ganze Leben hienieden nur als die Vorstufe zum Tode für immer ansehen, nicht der Gedanke an denselben ein gleichgültiger sein? Sollten sie ihrem Ende nicht mit Gleichmuth entgegengehen, mit kalter Ruhe den Gedanken daran ertragen können? Sollten sie nicht, nachdem sie allen Sinnengenüssen gefröhnt, mit Ueberdruß dieselben meiden, mit Bedauern auf die blicken, die in voller Jugendkraft noch dieselbe im Sinnentaumel vergeuden, und so das Alter und den Tod durch eigenes Verschulden frühzeitig herbeiführen? Müßte man, ihrem Wahlspruche zufolge, nicht zu der Annahme geneigt sein: der Gedanke an den Tod sei es, welcher sie fortwährend zum Genießen antreibe? Und dennoch ist kein Gedanke ihnen ferner, keiner ihnen peinlicher und quälender als der ihrer Sterblichkeit; dennoch wirkt nichts abschreckender und lähmender auf ihr sündhaftes Thun und Lassen, als die sich ihnen hier und da unwillkürlich aufdrängende Vorstellung: **moth tamuth** „du mußt einst von dannen ziehen, und keine Macht dieser Erde kann dich davor schützen, keine Schätze und Reichthümer dich den Armen des unerbittlichen Todes entreißen!“ Keiner meidet ängstlicher das

Verweilen bei dem Gedanken des Todes als diejenigen, die da vorgeben, in Folge dessen sich den irdischen Gelüsten hinzugeben. —

Und warum dies? Warum zittert ihre Hand, wenn sie im Begriffe stehen, eine ungerechte That zu begehen? Warum flieht sie der erquickende Schlaf, warum pocht ihr Herz so unruhig, wenn sie sie bereits verübt haben? Warum freuen sie sich andererseits, wenn sie ein gutes und edles Werk vollführt, durch eine bedeutsame Handlung sich den Segen der Mit- und Nachwelt erworben haben? Dieser Widerspruch in Reden, Denken und Handeln, müßte so viele zu ernstem Nachdenken über ihr Leben veranlassen, müßte sie dann, bei getreuer Selbstprüfung, gar bald auf das Falsche und Unheilvolle ihres Lebenswandels aufmerksam machen und zur Umkehr auf den ihnen gelehrten Weg des wahrhaft Guten und Schönen veranlassen. Aber eben die ernste Betrachtung ist es ja, die diese auf ihre Weisheit und Unabhängigkeit pochenden Weltkinder um jeden Preis zu umgehen suchen. Wie oft, ja fast täglich, führt uns das Leben auf die eine oder die andere Weise, das Hinfällige und Vergängliche des Menschen vor Augen, und wie selten nur, wenn überhaupt je, läßt diese Wahrnehmung einen nachhaltigen Eindruck auf die Herzen und Gemüther Jener zurück, weil sie ihr Herz verhärten und ihr Gemüth verstocken, **lo jadeu wela jabinu bachaschecha jithalachu jimotu kol-mossde arez** „sie **wollen** nicht erkennen, nicht einsehen, gehen im Dunkeln einher, darum wanken all' die Vesten der Erde" (Ps. 82, 5.), die in nichts Anderem als dem Leben und Handeln nach Gottes heiligen Lehren und Satzungen bestehen. Leichten Sinnes suchen sie jeden ernsten Gedanken, als einen unberufenen Störer ihrer sinnlichen Genüsse von sich fern zu halten, jede Mahnung des Gewissens in ruhigen Augenblicken, durch einen neuen Sinnenrausch, oder durch ununterbrochene Beschäftigung mit irdischem Erwerb niederzuhalten; das ermahnende und zurechtweisende Wort des Lehrers, mag es dieser auch noch so begeistert sprechen, noch so wahr und aufrichtig meinen, wird als unpraktisch

und unzeitgemäß bezeichnet und in Folge dessen überhört und unbeachtet gelassen. — Sehet, meine Lieben! Wer von Euch würde nicht zornig auffahren, wenn er der Gedankenlosigkeit geziehen würde! Aber fraget Euch selbst, betrachtet Euch einmal eine Stunde lang mit ruhigen, unparteiischen Blicken, und Ihr werdet es selbst eingestehen, daß dem in Wirklichkeit so ist, daß Ihr gedankenlos im Leben einhergehet, gedankenlos seine Schickungen, seine Lehren und Ermahnungen an Euch vorüberziehen lasset, gedankenlos das Euch widerfahrene Glück wie Unglück, die Euch zu Theil gewordenen Freuden und Leiden hinnehmet, ohne bei dem Einen und Andern ernstere, heiligere Vorsätze für das Leben zu fassen, ohne dabei mit dem bis dahin geführten irreligiösen Lebenswandel zu brechen und dem Leben in Zukunft einen höhern Inhalt, eine geweihtere Stimmung zu geben. Es verstreichen die Stunden, die Tage, die Wochen, die Monate, die Jahre, das Feuer der Augen erlischt, die Rosen auf den Wangen welken, der Purpur der Lippen bleicht sich, das Antlitz zieht sich in Furchen zusammen, Alles, mein Bruder, ist an Dir anders geworden — nur Deine Gesinnung nicht. Du lebst nach wie vor ein Leben der Alltäglichkeit und Schalheit, Du widmest nach wie vor nicht Einen Tag in der Woche, ja kaum Eine Stunde in derselben den höhern Lebensinteressen, und ruhest Du am Sabbath gar, so geschieht dies in derselben Weise und aus denselben Gründen wie an Werkeltagen: weil Deine Kraft zu ermattet ist, um Dich der Arbeit hingeben zu können, oder weil es Dein Wohlstand Dir gestattet, die Hände müßig in den Schooß zu legen, aber Du füllst diesen heiligen Tag keineswegs mit dem aus, wozu er Dir von Deinem Gotte verliehen worden: um reiner, edler und heiliger zu werden. Du hältst Deine Söhne und Töchter nicht ab, ihn zu entweihen und zu den gemeinsten Zwecken herabzuziehen, giebst stillschweigend oder gar durch Wort und That Dein Einverständniß kund, ohne zu bedenken: **ki al-kol-eleh jebiacha ha-Elohim bammischpat** „daß Dich Gott

der Herr einst über Alles in's Gericht führen wird!", ohne den Spruch Rabbi Akiba's zu beherzigen: „Alles ist auf Bürgschaft gegeben und ein Netz gebreitet über alles Leben", das von der allmächtigen Gotteshand ausgeworfen, Alles umfaßt, was im Ebenbilde Gottes geschaffen worden. „Der Laden ist offen, der Kaufherr giebt auf Borg, das Schuldbuch ist aufgeschlagen und die Hand schreibt; wer sich leihen will, der kann kommen und geliehen erhalten, aber die Verwalter" — die von Gott verhängten schweren und bittern Geschicke — „gehen täglich umher, und treiben die Bezahlung ein von dem Menschen, mit seinem Wissen und ohne dasselbe; sie wissen, worauf sie sich stützen können, das Gericht erfolgt nach dem Ausspruche der höchsten Wahrheit, und Alles ist zum Mahle bereit", zum fröhlichen oder traurigen, je nach den guten und frommen, oder schlechten und unreligiösen Handlungen des Sterblichen" (Spr. d. V. 3, 20).

Und woher dies Alles? frage ich nochmals, meine Lieben! Woher die Allgemeinheit einer Handlungsweise, die vor gar nicht langer Zeit noch in unserer Mitte zu den Ausnahmen gezählt wurde? Unser Text giebt deutlich genug die Antwort auf diese Frage. **Hinneh anochi holech lamuth** „Siehe ich gehe dem Tode entgegen!" und wozu auf das Recht der Erstgeburt, auf die vielen, zur besondern Heiligung fühlenden Pflichten achten! Es ist die glaubenslose Gesinnung, der diese Sprache zu allen Zeiten geläufig gewesen, es ist die falsche Aufklärung unserer Tage, die sich im Sinne dieser Worte über das Höchste und Heiligste hinwegsetzt, und die Mahnungen des Gewissens, wenn sie von Zeit zu Zeit in ihrem Innern laut werden, durch Selbsttäuschung niederzuhalten suchen. Denn eine Selbsttäuschung ist es, wenn Ihr Euch zu überreden suchet: es verhalte sich in Wahrheit so, wie Esau um seinen augenblicklichen sinnlichen Trieb zu befriedigen, vorgab. Es ist einer von tiefen Blicken in die heilige Schrift, die unsern Midraschlehrern in so besonderem Grade zu eigen waren, daß sie aus den Worten: „und Esau kam vom Felde und war ermattet", entnehmen zu dürfen

glauben: Esau müsse unmittelbar bevor er Jakob um ein Linsengericht die Erstgeburt verkaufte, schwer gesündigt[1]), und dann durch einen neuen irdischen Genuß, mit dem verzweiflungsvollen Rufe: **hinneh anochi holech lamuth** „siehe, ich gehe ja dem Tode entgegen!" die erwachende Reue zu ersticken gesucht haben. — So und nicht anders, meine Lieben, machen es so Viele ihr ganzes Leben hindurch. Mit falschen, selbsttäuschenden Gründen suchen sie ihr Leben und ihre Handlungen vor sich und Andern zu beschönigen; mit den Worten eines Esau: „siehe, ich gehe dem Tode entgegen!", suchen sie alle besseren Stimmen in sich niederzuhalten, allen Anforderungen der Religion gewaltsam aus dem Wege zu gehen — bis eines Tages der unabweisbare Mahner in Gestalt des Todes ihnen wirklich gegenübertritt, ein geliebtes, theures Haupt ungeahnt hinwegrafft und tiefe, unheilbare Wunden den Herzen schlägt. Dann eilt man hin, um in der Religion, der man so lange verächtlich den Rücken zugewandt, Trost und Aufrichtung für das schwer gebeugte und gedehmüthigte Herz zu finden; dann erkennt man wohl auf Augenblicke lang, daß es eine unsichtbar waltende Vorsehung giebt, welche „tödtet und belebt, in die Gruft senkt und aus ihr herausführt, arm macht und Reich, erniedrigt und erhöht" (Sam. I, 2, 6. 7.): aber man ist bereits zu lange den Weg der Sünde und des Unrechts gewandelt, um denselben überhaupt als sündhaft anerkennen und verlassen zu wollen. Man glaubt zwar an die Allmacht Gottes, aber man hält es durchaus nicht für nothwendig, Seine Gebote und Satzungen zu befolgen; man hält Gott für allmächtig, und beruft sich gelegentlich, ja, sehr oft sogar auf Seinen Beistand und Seine Hilfe, aber man trauet Ihm nicht die Macht zu, daß Er in den sechs Werkeltagen hinlänglich ersetzen könne, was der eine von ihnen

1) Scheabar Essaw al schete aberoth, scheba al maarah hameorassah, scheneemar: ki bassadeh mezaah, wehu ajef, scheharag eth hannefesch, scheneemar: ki ajfah nafschi lehorgim (Bereschith rabbah Cap. 63).

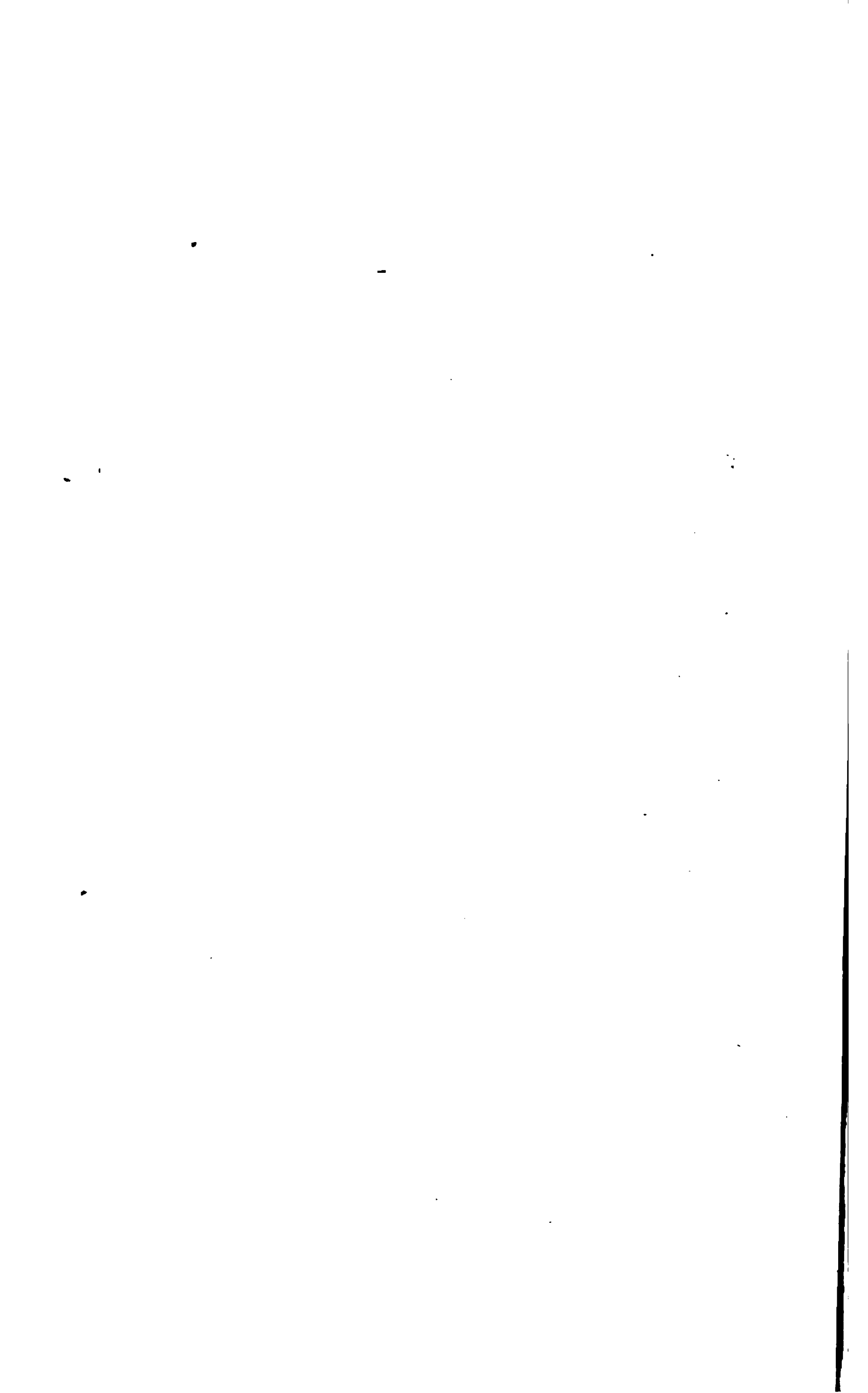
gebotene Ruhetag an materiellen Verlusten verursache; man hält den einig-einzigen Gott für allweise und allgerecht, glaubt aber dennoch, durch einige gedankenlos hergesagte Gebete, Gottes reichen Segen, oder seine Gnade und Verzeihung, seine Barmherzigkeit und sein Wohlwollen beschwören zu können. Sind das nicht grelle Widersprüche, wie sie heutzutage bei Tausenden und abermals Tausenden unserer Glaubensgenossen angetroffen werden? —

Allen aber liegt der die Widersprüche nährende Ausruf Esau's: „Siehe, ich gehe dem Tode entgegen!", als verderbliche Ursache zu Grunde. Denn wer mehr als die ihn im Munde Führenden meiden den Gedanken an den Tod als ein Schreckbild, das lähmend auf ihre rohe Sinnenlust, auf ihr ausschließliches Versunkensein in materiellen Erwerb wirken könnte, wirken müßte, während der Fromme gerade aus dem Gedanken an den Tod die heiligsten, ernstesten und edelsten Vorsätze schöpft. Nicht der Ruf an sich also, sondern die Gedanken- und Glaubenslosigkeit, die ihn zu ihrem Denkspruche gemacht, erzeugt die unsäglich beklagenswerthen Folgen im religiösen Leben und Handeln, wie sie in unsern Tagen so allgemein angetroffen werden. Denn wäre es, meine Lieben, den diesen Ruf auf ihre Fahne Schreibenden wahrer Ernst damit, wie käme es dann, daß sie all' ihre Kraft im rastlosen Ringen und Kämpfen um die Schätze dieser Erde aufzehren lassen? „Nicht unsertwegen", antworten sie, so man diese Frage an sie richtet, „blos unserer Kinder willen, deren Existenz wir sichern, deren Glück wir begründen möchten; das soll ja das einzige sein, das uns als Lohn unserer Bestrebungen auf Erden zufalle, daß unsere Kinder nach uns uns lebenslang in dankbarem Gedächtniß bewahren, und für das Glück, das wir ihnen geschaffen, bis zu ihrem letzten Athemzuge uns zum Segen nennen möchten!". Aber fraget nur einmal genau nach im Leben, meine Lieben, wo wahres Glück und wahre Zufriedenheit in Wirklichkeit angetroffen werden? Ob bei denen, die Gott im Herzen

tragen, alle ihre Geschicke auf Ihn beziehen, ihre Freuden und ihre Leiden als aus Seiner Hand kommend betrachten, in der Noth sich vertrauens- und hoffnungsvoll zu Ihm wenden, in der Freude ihr dankerfülltes Herz vor Ihm ausschütten, oder dort, wo der Zweifel und der Unglaube die Brust erfüllen, wo man im Leiden keinen Trost und keine Aufrichtung zu finden weiß, im Unglück keine Ergebung, in der Freude keine Erhebung kennt, und der Sinn in Folge dessen immer wieder und wieder zum Erwerben und Genießen zurückkehrt? Studirt das Leben genau, meine Lieben, und Ihr werdet es erfahren, daß die Kinder am frühesten ihrer Eltern vergessen, die von diesen keine höhern Güter als die vergänglich irdischen, sammt der die Unzufriedenheit nährenden falschen Aufklärung geerbt, daß wenn sie ihrer gedenken, ihre Gedanken an die treuen Entschlafenen tief niederschlagende wohl, aber keine freudig erhebenden sind, daß hingegen das Andenken an dieselben ein unauslöschliches bleibt, wenn wahre Gottesfurcht das Erbtheil der Kinder ist, wenn diesen von jenen die Worte: **bechal derachecha daëhu wehu jejascher orchothecha** „Auf allen deinen Wegen erkenne Gott, und Er wird deine Pfade ebnen" (Spr. 3, 6.), so fest eingeprägt worden, daß sie unter keinen Umständen und Verhältnissen der Verzweiflung anheimfallen können, in der Freude sich nicht überheben, in Glück und Wohlstand nicht an Den vergessen, der der Spender alles Glückes auf Erden ist. — Seht, meine Lieben, auch hierfür ist uns in wenigen Worten unseres heutigen Wochenabschnitts die Bestätigung gegeben. Wie wirkt auf Esau, der mit den Worten: **Hinneh anochi holech lamuth!** das heilige Recht der Erstgeburt in den Staub tritt, der Gedanke an den Tod des alten, ihn besonders bevorzugenden Vaters? **Jikrebu jeme ebel abi waahargah eth Jaacob achi** „Sobald die Trauertage um meinen Vater herankommen werden, will ich meinen Bruder Jakob umbringen" (27, 41.), ruft er in seinem wilden Hasse gegen Jakob aus: der Brudermord also soll ihn unmittelbar nach dem Tode des gemeinsa-

men Vaters für das rasche Handeln dieses entschädigen. Und warum faßt er diesen löblichen Vorsatz? Weil er sich durch Jakob im Besitze irdischer Güter — denn die höhern achtet ein Esau nicht — irdischer Macht und Gewalt beeinträchtigt glaubt. Der Gedanke an eine göttliche Vergeltung im Jenseits, an ein Ahnden der Schuld im Diesseits, liegt dem den Tod als Alles beschließend und aufhebend ansehenden Esau und seinen Nachtretern eben so fern, wie ihnen bei ihren weltlichen Gelüsten und Genüssen der Gedanke an das sterbliche Ende des Menschen fern bleibt.

Nein, meine Lieben! das kann nicht die rechte Ansicht vom Tode sein, das sinnliche Leben und Genüssen nicht die Bestimmung dessen bilden, der „nur wenig den Engeln nachgesetzt, mit Würde und Herrlichkeit gekrönt, zum Herrn der Schöpfung eingesetzt ist und Alles zu seinen Füßen gelegt hat: das Wild des Feldes, die Thiere des Waldes, die Vögel des Himmels, wie die Fische des Meeres" (Ps. 8, 6—9.). Nein, meine Lieben! wir sind zu hohen und erhabenen Zwecken geschaffen, der Tod ist nicht das Ziel alles Lebens, sondern nur der Uebergangspunkt zu einem neuen, ewigen seligen Dasein, die Erde nur „eine Vorhalle zum Leben in der Ewigkeit" (Spr. d. V. 4, 21.) **Hathkenu azmechem bifrosdor kede schettikonssu litraklin.** „Rüstet Euch würdig in der Vorhalle, so werdet Ihr einst im Empfangsaal selbst gnädig und liebevoll aufgenommen werden!" Amen.



Die Begeisterung für Tugend und Gottesfurcht.

Text:

„Mein Sieg und Sang ist Jah,
Seine Hülfe mir stets nah'!"
Ps. 118, 14.

Sabbath Chanukah, 1865.

Asi wesimrath Jah wajehi li lijeschuah.
„Mein Sieg und Gesang ist Gott,
Er allein mein Rettungshort!“

Diese erhebenden Worte, die wir vorhin im Hallelgebete zu Gott emporgerufen, sollen den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden. Habt Ihr, meine Lieben, dieselben nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit der Seele und dem Herzen dem allwissenden Gotte gegenüber fröhlich gesungen? Ich glaube, dies bescheiden in Zweifel ziehen zu dürfen. Denn es ist ja heute nicht das erste- und einzigemal, daß Ihr an heiliger Stätte die mit göttlicher Begeisterung gedichteten und darum auch in religiös fühlenden Herzen Begeisterung erregenden Psalmen des frommen Königs, mit gleichgiltigem Sinn, mit wo anders weilenden Gedanken absanget, um bald darauf durch Eure Worte und Handlungen im Leben draußen den untrüglichsten Beweis zu liefern, wie wenig Ernst es Euch mit den hier ausgesprochenen frommen und erhebenden Betheuerungen und Vorsätzen ist. Auf der Worte Sinn wahrhaft zu merken, sie zur festen und unerschütterlichen Grundlage Eures Lebens zu erheben, darauf hinzuwirken ist das Ziel und Bestreben meiner heutigen religiösen Ansprache, die an die ruhmvollen Thaten jener gottbegeisterten Helden anlehnt, denen wir das

Fest der Tempelweihe verdanken, dessen Sabbath wir heute feiern, und deren Namen für ewige Zeiten zum Ruhme und Segen genannt sein werden. Möchten meine Worte den gewünschten Eindruck nicht verfehlen! Amen.

Ein gar kleines, von den Schrecken tyrannischer Herrschaft gewaltig zusammengeschmolzenes und eingeschüchtertes Häuflein war es, das von Mattathia und seinen Söhnen, die an Heldenmuth und Begeisterung in der Geschichte aller Zeiten ihres Gleichen suchen, angespornt, sich dem an Zahl und Streitkräften mächtig überlegenen Feinde entgegenstellte, um das entweihte Heiligthum mit seinem Blute zu sühnen, und die mit Vernichtung bedrohte Gotteslehre vom Untergange zu retten. Nach Menschenberechnung mußte ein solches Vorgehen entweder als leichtsinnig unüberlegtes Handeln, oder als Wahnsinn der Verzweiflung gefaßt werden, die das Letzte und Höchste daran wagt, um das als Gegenstand des Streites in Kampf Gezogene auf jede Weise für sich zu gewinnen. Und dennoch war es weder das Eine noch das Andere, was die heldenmüthigen Hasmonäer anfeuerte, sich an die Spitze der wenigen, dem reinen Gottesglauben treu Gebliebenen zu stellen, und das Leben dieser wie ihr eigenes in erster Reihe einem scheinbar sichern Untergange entgegenzuführen. Es waren in Wahrheit auf tieferem und edlerem Grunde beruhende Momente, die die hasmonäischen Heldensöhne alle Berechnung und alle äußeren Schicksale vergessen, und nur die Erreichung des einen hohen Zieles, die Rettung und Sühnung des Heiligthums, mit unerschütterlicher Festigkeit im Auge behalten ließen: es war heilige Begeisterung für die angeborne Religion, hingebende Aufopferung für den als wahr und göttlich erkannten Glauben! — Die Begeisterung, meine Lieben, rechnet und mißt nicht mit Factoren und Maaßstäben, wie sie der kalte nüchterne Verstand an Welt und Dingen anzulegen gewohnt ist, oder richtiger, rechnet und mißt gar nicht, wenn es sich um Ausführung eines sie mächtig angeregt habenden Gedankens handelt. Das ist es ja,

was der Jugend, ganz abgesehen von ihren körperlichen Vorzügen, einen so eigenthümlichen Reiz verleiht. Es ist ihr heiliger Glaube an das Ideale und Erhabene, ihre Unkenntniß der rauhen Felsen und Klippen des irdischen Lebens, an denen das leicht und kühn dahinsegelnde Schiff aus dem Reiche des Gedankens zerschellen muß, wenn es nicht frühzeitig in das rechte Fahrwasser gelenkt, oder von einem kräftigen und erfahrenen Steuermann geführt wird, der dieselben künstlich und geschickt zu umgehen weiß, und ohne Schaden an Hab und Gut sicher und wohlbehalten zum Ziele gelangt. Die nur dem Idealen nachstrebende Jugend, kennt zu ihrem eigensten Glücke, die Klippen und Riffe des Lebens noch nicht, und wird sie ein- und das anderemal darüber belehrt, so hüpft sie in Gedanken wieder schnell über dieselben hinweg, als könnte man dem Leibe eben so leicht wie der Seele Flügel ansetzen, um ihn über die rauhen und ungebahnten Wege des wirklichen Lebens fortzuheben. — Darum aber auch scheuet die Jugend keinen Kampf mit den größten und schwersten Hindernissen des Lebens, wenn es sich um die Realisirung eines edlen Vorhabens handelt, bleibt, bei den bittersten und traurigsten Erfahrungen selbst, fest und unerschütterlich in ihrem Vertrauen auf die bezwingende Macht des Guten und Schönen, und weist alle noch so maaßvollen Einwendungen des reifern Alters als nüchterne Lebensanschauung eifrigst zurück. — Dieser begeisterte Glaube der Jugend, wird im Laufe der Zeit, ach, nur allzufrüh abgestumpft, und durch die größte und vortrefflichste Lehrmeisterin, durch die Schule des Lebens so nachdrücklich auf's Haupt geschlagen, und auf so demüthigende Weise von der Alles besiegenden Macht der materiellen Bedürfnisse des Menschen belehrt, daß eine Zeitlang ein tiefer Unmuth über die grausame Enttäuschung, und ein Erlahmen der sich durch die Kraft des Gedankens bis hoch zu den Wolken erhoben gefühlten Seelenkräfte unausbleiblich ist. —

In Einer Hinsicht aber, meine Lieben, können und sollen wir ewig jung bleiben, wie es so Viele von unsern from-

men und edlen Vätern das ganze Leben hindurch gewesen, und wie es in ganz besonderem Maaße die uns heute als leuchtendes Vorbild aufgestellten Makkabäerhelden waren, nämlich: in der Begeisterung für Tugend und Gottesfurcht! Was diese anbetrifft, so ist der Kampfplatz für sie der ewig gleiche, so wie die Mittel, mit denen sie erkämpft und erstritten werden, die ewig gleichen sind. Der Kampfplatz zur Erreichung wahrer Gottesfurcht ist — das menschliche Herz, in dem heute mit gleicher Kraft und Stärke wie von Menschenbeginn an die Sünde verborgen lauert[1]), und nur die geeigneten Umstände von Zeit und Ort erspäht, um Dich, mein Bruder, unvermerkt in ihr Garn zu locken, das gar so fein und listig gesponnen ist, daß Du anfänglich das Zusammenziehen desselben über Deinem Haupte gar nicht gewahrst, nicht inne wirst, wie es sich immer fester und enger um Dich schlingt, wie Du immer mehr von der ursprünglichen Reinheit Deiner Gesinnung[2]), von dem Adel Deines Denkens und Empfindens einbüßest, bis Du nicht mehr zu verlieren hast, bis Dir der breite Weg der Sünde nicht nur der behaglichste, sondern auch der zweckmäßigste zu sein scheint, den zu wandeln des Menschen niedrige Bestimmung und Aufgabe hienieden, bis Dir, mit einem Worte, mit dem Gefühl der Sünde, auch die Scham sie zu begehen abhanden gekommen. — Und wer, meine Lieben, der mit dem Namen Mensch sich nennt, kann sagen, daß sein Leben frei von Versuchungen zur Sünde sei! **Mi jomar sikkithi libbi, taharti mechattathi.** „Wer kann sagen: ich habe mein Herz geläutert, ich bin rein von jeglicher Sünde!", ruft der Weiseste der Weisen uns zu, und wohlbedacht fügt er diesen Worten unmittelbar hinzu: **Eben waeben efah waefah, Toabath Adonai gam schenehem** „Zweierlei Gewicht, zweierlei Maaß, dem Ewigen sind sie beide Gräuel!" (Spr. 20, 9. 10.) Kein Alter,

---

1) **Lapethach chattath robez.**

2) **Elohim assah eth haadam jaschar.**

kein Rang, kein Stand schützt Dich, mein Bruder, vor der Versuchung zur Sünde; die Gestalten und Verhüllungen, in denen Dir diese erscheint, sind so mannigfacher und so verschiedener Art, daß Du „das Auge, welches sieht und das Ohr, welches hört" (ib. 12.), nach allen Seiten aufmerksam hinwenden mußt, um ihnen entgehen zu können. — Tief sinnig drückt der weise König die sich so oft darbietende Gelegenheit zur Sünde, mit falschem Maaß und Gewicht aus. Die Lüge und der Schein einerseits, wie der materielle Nutzen und Gewinn andererseits sind es, die Deine reine und klare Einsicht trüben, und Dich „Licht für Finsterniß und Finsterniß für Licht nehmen lassen" (Jes. 5, 20.). Die Inschrift des berühmtesten heidnischen Tempels im Alterthum lautete: „Lerne Dich selbst verstehen!", und wahrlich, meine Lieben, es ist eine tiefe und unschätzbare Weisheit in diesen wenigen Worten enthalten. Sie sind, aufrichtig befolgt, ganz dazu angethan, zur höchsten geistigen Vollendung, zur vollkommensten Veredlung des Herzens und Gemüthes zu führen. Blicke nur ein- und das anderemal tiefer in Dich hinein, mein Bruder, und frage Dich, warum Deine Augen sich nicht wegwenden, wenn sie auf einem Gegenstande ruhen, der sündhafte Lust in Deinem Herzen erregt? Warum sie kalt und gleichgiltig oder gar finster blicken, wenn Dein gesunkener oder im Sinken begriffener Bruder, Dich mit flehentlicher Geberde um eine Hilfe in der Noth anspricht? Warum Du es ruhig anhörst, wenn der Name und die Würde Deines Nächsten, oder gar Deines Lehrers und Vorgesetzten, den Du nächst Gott zumeist ehrfürchten solltest, geschmäht und herabgesetzt werden, wenn Du es nicht gar vorziehst, in den gehässigen und böswilligen Tadel mit einzustimmen, um in kriecherischer und niedriger Gesinnung, dem Dir an materiellen Gütern, an Einfluß und Machtstellung Ueberlegenen gefällig zu sein? — Du siehst es ein und sprichst es offen aus, daß Du der Ermahnung und Belehrung bedürftig bist, hältst Dich aber gleichzeitig für berechtigt, das aus tief-

stem Herzensgrunde kommende Wort des Lehrers hochmüthig zu überhören, und Deinen von Eigennutz geleiteten Willen als oberstes Gesetz zu betrachten! Du erröthest nicht vor Dir selbst, nicht vor Deinen eigenen Söhnen und Töchtern, den Sabbath im Hause oder öffentlich zu entweihen, obwohl die Beobachtung desselben Deinen Kindern von dem dazu Berufenen, als das vierte der von Gott geoffenbarten sinaitischen Gebote, mit begeisterten Worten gelehrt und eingeschärft worden, und glaubst Dich mit der falschen und lächerlichen Behauptung beruhigen zu dürfen: „es genüge vollkommen, daß ihnen das Nöthige überhaupt gelehrt wird, das Beobachten und Einhalten desselben sei dann ihre Sache!“ Ihre Sache, und nicht auch die Deinige! Sie sollten dasjenige ehren und lieben, was Du höhnisch und verächtlich von Dir weisest! Du verlangst Liebe und Gehorsam in allen Dingen, von den Dir von Gott zu Deinem Glücke und Deiner Freude geschenkten Kindern, und könntest in Wahrheit auch nur einen Augenblick lang glauben, daß ihnen dasjenige Gesetz als heilig und unverletzbar gelten könnte, das von Dir selbst täglich und stündlich mit Füßen getreten wird! Sie sollten in den Wegen Gottes wandeln, in Tugend und Heiligkeit ihr Leben vollführen, während Du vor ihren Augen diesen Wegen den Rücken kehrst, und einen entgegengesetzten, Deiner Genuß- und Gewinnsucht zusagenderen einschlägst! — Ist dies nicht die gräßlichste Selbsttäuschung, mit der Du die Regungen Deines Gewissens, die gewiß von Zeit zu Zeit in Dir laut werden, niederzuhalten und zu beschwichtigen suchst! Du blickst mitleidig auf die mit den Nöthen des Lebens unbekannte, in ihrem idealen Streben für das Schwierigste und Unmöglichste sich begeisternde Jugend. Und doch beruht die Selbsttäuschung dieser auf edelstem Grunde, wie es edle und große Thaten sind, zu denen sie anregt, und in ungeahnter Weise ihre Ausführung bewerkstelligt, während die Deinige, mein Bruder, auf falschem und hinfälligem Grunde, auf dem ausschließlichen Streben nach Gewinn und Genuß sich aufbauet. —

Lernet darum, meine Lieben, von dem Wunder, das unserem Chanukahfeste zu Grunde liegt, daß „Gottes Segen reich macht, und keinerlei Abmühen ihm etwas hinzufügt" (Spr. 10, 22), daß wahres Glück und wahre Zufriedenheit nicht in dem Ansammeln irdischer Schätze, sondern in der edlen, gottgefälligen Verwendung derselben beruht, daß das Wenige, das Dir Gott gegeben, Dir und den Deinigen zum dauernden Segen wird, wenn Du bei dem Erwerb desselben stets Gott und Sein heiliges Gesetz vor Augen gehabt, daß aber an dem auf unreligiöse Weise erworbenen Reichthum ein Fluch haftet, der sich bis auf das dritte und vierte Geschlecht forterbt[3]). Lernet von den makkabäischen Heldensöhnen, daß es „für Gott kein Hinderniß ist, zu helfen mit Wenig oder Viel" (Sam. I., 14, 6.), daß alle Menschenweisheit und Menschenberechnung zu Schanden werden, wenn die ewige Weisheit und Gerechtigkeit zu Gericht sitzet. „Bekannt ist Gott in Juda, in Israel groß Sein Name. Frieden wohnt in Seiner Hütte, Frieden in Seiner Residenz auf Zion. Doch, als des Feindes blitzende Bogen sich dieser näherten, zerbrach Er sie, zerbrach ihr Schild, ihr Schwert und Schlachtgerüste für immer. Betäubt wurden die Starkherzigen, sie sanken in Schlaf, die tapfern und krieggewohnten Männer alle waren ihrer Hände nicht mächtig. Von dem Schelten des Gottes Jakob's, wurden betäubt Wagen und Rosse. Vom Himmel ließ Er Gericht verkünden, die Erde erschrack und beruhigte sich wieder: denn Gott erhob Sich zum Gericht, um den Gebeugten Seines Volkes zu helfen, niederzumähen den Trotz der Gewaltigen, und Sich furchtbar zu zeigen den Königen der Erde!" (Ps. 76.) Lernet von der heldenmüthigen Begeisterung der Makkabäer, für die höheren Güter des Lebens Euer Bestes und Schönstes einzusetzen, wenn sie Euch durch die Stürme der Zeiten verloren zu gehen drohen, und an der Ueberzeugung fest zu halten, daß sie allein dem Leben Werth und Bedeutung zu

3) Poked Awon aboth al-banim weal-schilleschim weal ribbëim.

verleihen vermögen[4]), und daß ein Leben ohne sie einer Schale ohne Inhalt gleicht. Dann, meine Lieben, wird Euer Leben ein wahrhaft schönes und gottgefälliges sein, Ihr werdet zu jeder Zeit und Stunde, mit inniger Befriedigung auf Eure Vergangenheit zurückzublicken im Stande sein, „im Greisenalter noch treiben, frisch und saftvoll bleiben" (Ps. 92, 15.), und die schönen Worte unseres Hallelgebetes aus voller Seele jubeln können:

Asi wesimrath Jah wajehi li lijeschuah.
„Mein Sieg und Gesang ist Gott,
Er allein mein Rettungshort!"
Amen.

---

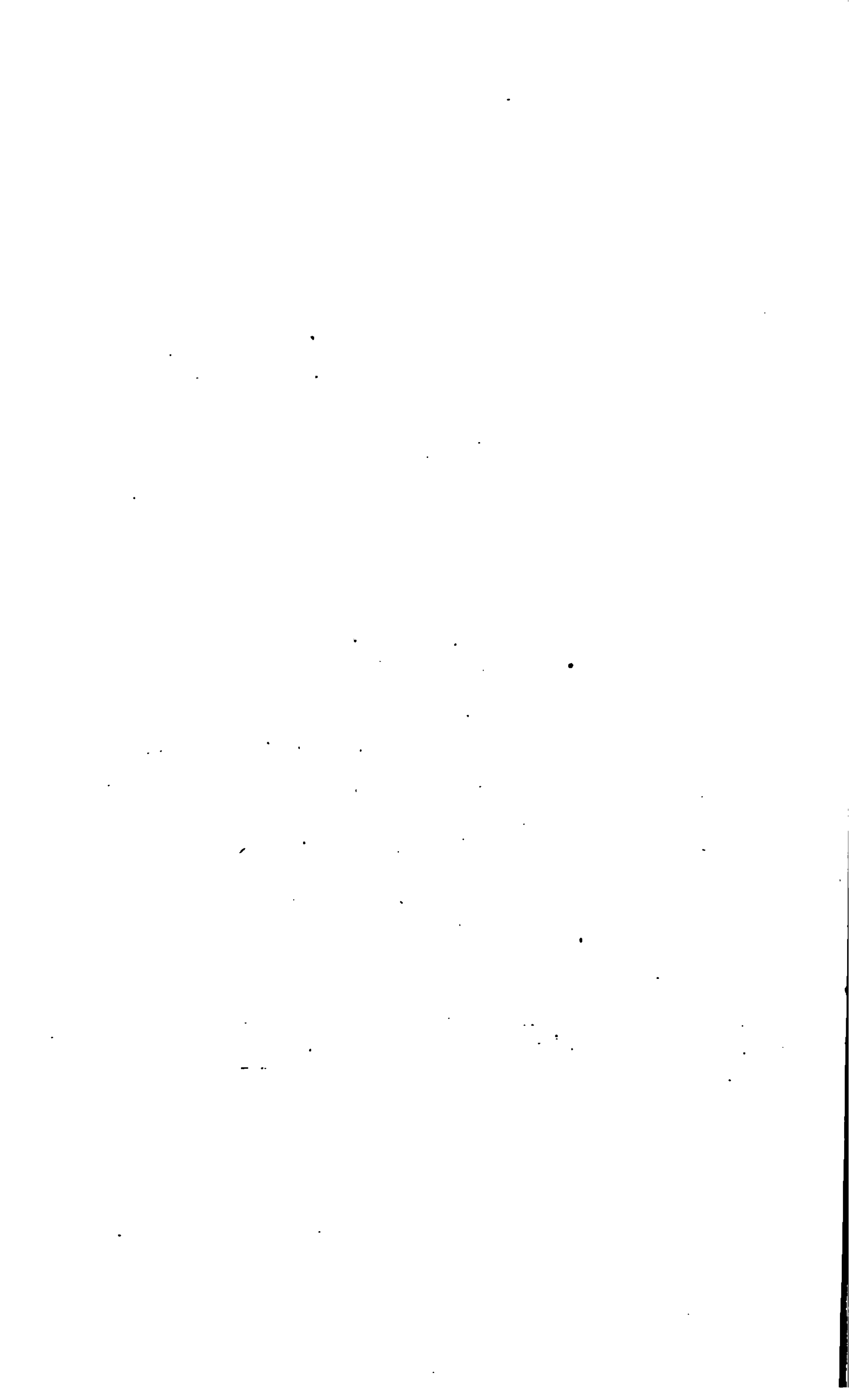
4) I law tora kamma Nachman bar Aba ika beschuka (Kid. 33a).

Ergebung im Unglück.

„Den Ewigen stelle ich stets mir gegenwärtig vor, weil Er zu meiner Rechten, darum wanke ich nie. Darum freuet sich mein Herz und frohlockt meine Seele, auch mein Leib wohnt sicher."

Ps. 16, 8—9.

Sabbath Wajescheb, 1865.



Unter allen Personen, deren Leben uns die heilige Schrift vorführt, giebt es keinen Zweiten, welcher wie Joseph den Wechsel der Geschicke dieser Erde so an sich selbst erfahren, und in Folge dessen auch ganz so wie dieser als leuchtendes Vorbild für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens aufgestellt werden könnte. Ein Liebling seiner Eltern, ein Schooßkind des alten Vaters, der in ihm seine süßesten und lieblichsten Erinnerungen verkörpert sieht, wird er ein Gegenstand des Neides bei den ihm nachgesetzten Brüdern, und von diesen verfolgt und angefeindet, sinkt er plötzlich von der stolzen Höhe wirklichen und geträumten Glückes in die tiefste Tiefe des Unglücks herab. Er muß, dem Vaterhause fern, als Sklave in fremdem Lande, in heidnischem Hause weilen, und weil er daselbst der Versuchung siegreich widersteht und den Verlockungen seiner Herrin, die durch seine Schönheit lüstern gemacht, kein Gehör giebt, um nicht das in ihn gesetzte, hingebende Vertrauen seines Gebieters zu täuschen, wird er durch die verläumderische Beschuldigung jener ungehört verurtheilt und der tiefe dunkle Kerker zu seinem Aufenthalt gemacht. Aus diesem aber steigt er bald wieder zu nie geahnter Höhe empor. Er, „der Jüngling, Ebräer und Sklave" [1]) wird der Regierer des mächtigen und stolzen egyp-

1) Naar, ibri, ebed.

tischen Reiches, von dem der gewaltige pharaonische Herrscher sich nur den Thron vorbehält! Das sind in wenigen, dürren Worten die Schicksale Joseph's, den das Gottesbuch mehrere Wochenabschnitte hindurch zum Mittelpunkte der Erzählung macht, und dessen Leben einen reichen Schatz von Belehrungen für Jeden enthält, der demselben ein aufmerksames Nachdenken widmet. Heute sei es eine der köstlichsten von ihnen, die wir zum Gegenstande der Betrachtung wählen: eine Tugend, die einen Jeden von uns zur Nachahmung aneifern muß, wenn uns nicht jeder Sinn für Seelengröße abgeht; eine Tugend, die den Mann wie das Weib, die blühende Jugend wie das dahinwelkende Greisenalter gleich ziert und schmückt; eine Tugend, die viele andere große und schöne aufwiegt, weil sie die Quelle und Ursache derselben ist. Diese Tugend heißt:

Ergebung im Unglück.

Warum diese Tugend eine so hohe und besondere genannt zu werden verdient, das wollen wir uns in dieser gottgeweihten Stunde klar zu machen suchen. Möge Gott mit uns sein und mit Seinem Geiste uns erleuchten! Amen.

Man beurtheilt, meine Lieben, nicht mit Unrecht den Werth einer Sache, je nach dem Grade der Seltenheit, in welchem sie angetroffen wird. Die Natur, diese große Lehrerin und Erzieherin der Menschheit, geht uns, wie in so vielem Andern, auch hierin mit belehrender Erkenntniß voran. Ihre edelsten und besten Metalle sind im Vergleich zu ihren andern Erzeugnissen gar selten und im tiefen Innern der Erde ver-

borgen, von wo sie mit großen Opfern und Gefahren durch die Alles bezwingende Menschenhand hervorgeholt werden müssen. Es giebt aber, meine Lieben, noch seltenere und noch köstlichere Güter als die edlen Metalle, die freilich in unsern Tagen, zum großen Nachtheile der Herzens- und Seelenbildung, fast ausschließlich das Ziel der menschlichen Mühen und Bestrebungen bilden. Ich könnte für die eben ausgesprochenen Behauptung keine schöneren Worte finden, als die herrlichen Job's, in dem achtundzwanzigsten Kapitel des nach ihm genannten Buches, und diese lauten: *) „Das Silber hat einen Fundort, das Gold eine Stätte, wo es geläutert wird; Eisen wird der Erde abgewonnen, und Gestein zu Kupfer geschmolzen. Der Finsterniß setzt der Mensch eine Grenze, und steigt mit seinem forschenden Geiste bis in die tiefsten Tiefen felsigen Gesteins, das von Dunkel und Todesschatten umgeben. Quellen und Flüsse entdeckt er auf Wegen, die dem Wanderer fernab liegen und dem Treiben der Sterblichen unzugänglich gewesen. Der Erde entlockt er Brod, und umwühlt ihr Innerstes wie Feuer. Er kennt die Stätte des Saphirgesteins, und der Staub des Goldes wird sein Gewinn. Er betritt Bahnen, die der Adler nicht kennt, und des Geiers Auge nie erspäht, die kein Raubthier je beschritt und kein Löwe darüber streifte. An Granit legt er seine Hand, wühlet Berge von der Wurzel um; durch Felsen leitet er Kanäle, und alle Pracht ist ihm zu schauen vergönnt. Aus Tropfen bildet er Ströme, und zieht an's Tageslicht das Verborgene. — Doch die Weisheit, wo ist sie zu finden, und die Einsicht, wo ist ihre Stätte? Der Mensch kennt nicht ihren Werth, und im Lande der Lebenden wird sie nicht angetroffen. Die Tiefe spricht: unter meinen Schätzen ist sie nicht! das Meer spricht: ich habe sie nie geborgen!. Für Gold kann sie nicht gereicht, für Silber nicht zugewogen werden; Ophirs

*) Der Verfasser hat hier einmal gegen sein Princip und gegen den Gebrauch gehandelt, und seiner seltenen Schönheit wegen, ein vollständiges Capitel citirt.

Gold wiegt sie nicht auf, nicht seltene Schoham- und Saphirsteine. Gold und Glas erreichen ihren Werth nicht, für kostbare Gefäße kann sie nicht eingetauscht werden. Des Koralls und Krystalls kann neben ihr nicht gedacht werden, und der Besitz der Weisheit geht weit über den von Perlen. Nach Topas von Cusch wird sie nicht geschätzt, reines Gold wiegt sie nicht auf. — Woher kommt sie, diese Weisheit, und wo ist die Stätte der Einsicht? Verhohlen ist sie vor den Augen aller Lebenden, vor den Vögeln des Himmels verborgen. Abgrund und Tod — diese zwei großen Lehrer der Menschheit — sprechen: „auch wir hörten nur gerüchtweise von ihr." Gott allein kennt ihren Weg, Er allein weiß ihren Aufenthalt. Er allein schauet bis an der Erde Enden, überblickt Alles unter dem Himmel. Er giebt dem Winde Gewicht, bestimmt das Maaß des Wassers, indem er dem Regen Gesetze, dem Wetterstrahl die Bahn vorschreibt. Er, der Alles sieht, kundthut, feststellt und erforscht, Er sprach zum Menschen: „Siehe, Gott fürchten, das allein ist Weisheit, das Böse meiden Einsicht!"„.

Das seltenste Gut also, meine Lieben, das nicht mit dem kostbarsten Metall aufgewogen, nicht mit der üblichen gangbaren Münze bezahlt werden kann, ist nach Job's schönen Worten — die **Chachmah** „die Weisheit", und die Grundbedingung und Quelle derselben — die **Jirath Adonai** „die Gottesfurcht", welche beide nicht durch den Besitz irdischer Güter in ihrem Werthe erhöht, oder durch den gänzlichen Mangel derselben im Preise verringert werden können. Weil aber, meine Lieben, wahre Gottesfurcht noch seltener als tiefes Wissen im Leben angetroffen wird, so muß sie in Wahrheit ein noch werthvolleres und gediegeneres Gut als dieses sein. Wäre dem nicht so, wir würden sie nicht gar so oft im Leben vermissen; wäre sie so gar leicht, ohne viele, große und schwere Opfer zu gewinnen, es würde nicht von den dazu Berufenen so oft — und leider so vergeblich — zum Aneignen derselben ermahnt und angeregt werden: sie würde dann aber auch nicht so viel Glück

und Seligkeit dem sie errungen und erkämpft Habenden gewähren. Und wie mit der Gottesfurcht, so verhält es sich, meine Lieben, mit allen großen Tugenden, mit allen erhabenen Herzens- und Seeleneigenschaften, so im Besondern mit einer ihrer größten und vorzüglichsten, die wir zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung gewählt, und die Joseph nebst vielen andern schönen und neidenswerthen in so hohem Grade besessen hatte. Nur selten ist sie im Leben zu finden, und wo man sie am meisten vermuthete, da wird sie oft am wenigsten angetroffen. Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf das Leben um uns, und die tiefe Wahrheit des Gesagten wird uns sofort einleuchten.

Wo sollten wir billigerweise die Tugend der Ergebung im Unglück eher finden zu müssen glauben, als bei dem in den Kämpfen des Lebens erprobten und ergrauten Alter! Aber gehet hin und werdet gewahr, wie hier, wenn nicht dauerndere und edlere Grundlagen vorhanden, Jahre und Erfahrungen zu Schanden werden, und wie nach dieser Seite hin der Greis vom Jüngling übertroffen wird — wenn dieser ein Joseph ist. — Das zart besaitete Weib, das einerseits der Hilflosigkeit und Verlassenheit mehr als der Mann ausgesetzt ist, ist andererseits wieder von der gütigen Hand der Vorsehung mit einer größern Dosis von Zähigkeit und Widerstandskraft ausgestattet worden, wo es sich um das Ertragen körperlicher Leiden und Beschwerden handelt; aber auch dieses — sagt selbst an, meine lieben Schwestern, ob dem nicht so ist? — bricht unter der Last des Geschickes zusammen, wenn dasselbe finster und kummerschwer seine Seele und sein Gemüth bedrückt. — Was thuen sie nicht stolz, die Männer der Wissenschaft, die dem Gewinnen von Einsicht und Erkenntniß ihr Leben und ihre Kraft geweiht, die das Seelen- und Geistesleben, die Tugenden und Laster, die Vorzüge und Mängel des Sterblichen so genau zu erörtern wissen, und über die letztern so oft sich erhaben glauben! Wie beschämt aber stehen sie mit ihren weisen Lehren, die sie so

herrlich vorzutragen wußten, am Tage des bittern Leids, wenn sie muthlos die Hände in den Schooß legen, und von der Macht äußerer Schicksale ihr Inneres regieren und bewältigen lassen! — Und wie gar erst bei der mehr den süß berauschenden Bildern der Phantasie, als dem realen Leben zugewandten Jugend! Was dünkt sie sich nicht stark diese Jugend, an Kraft und Ausdauer, an Muth, mit dem widerwärtigsten Geschick den Kampf aufzunehmen und als Sieger glänzend daraus hervorzugehen! Doch ziehen sich ungeahnt die Wolken des Mißgeschicks drohend über ihrem Haupte zusammen, muß sie hinaus aus der gewohnten und liebgewonnenen Behausung des Glückes und der Sorglosigkeit, die sie so lange freundlich beherbergt, und die eines Tages vielleicht verlassen zu müssen ihr nie in den Sinn gekommen: dann schwindet nur zu bald ihr stolzes Selbstbewußtsein, ihre blühende Frische, ihre Lust und Liebe zum Leben, ihr fröhliches Lachen, ihr heiteres Scherzen, ihre Begeisterung für Alles, was früher ausschließlich ihren Sinn beschäftigte; das Leben dünkt sie eine Last, die zu tragen nicht die Mühe lohnt, und die man ohne Weiteres von sich abwerfen müßte, wenn nur der lästige Glaube an eine ewige Vergeltung, oder die im Menschenherzen tiefwurzelnde Hoffnung auf bessere Tage dies zuließe. —

Ja, es muß eine große und erhabene Tugend sein, die der Ergebung im Unglück, da sie sogar selten, und wo es wirklich der Fall ist, nur in sehr unvollkommenem Grade anzutreffen ist. Und dennoch bedarf der arme Sterbliche, der auf Erden nur zu oft mit Leid und Ungemach zu kämpfen hat, ihrer gar sehr! Der Eine sieht sich mit einem Male aus Reichthum und Ueberfluß in Noth und Mangel versetzt, seine schönsten und stolzesten Pläne sind auf ungeahnte Weise zu Nichte geworden, weil ein trauriges Geschick ihn seines jahrelang mit Mühe und Fleiß angesammelten Vermögens beraubte. Ein Anderer wieder sieht seine süßesten Träume von Ehren- und Würdenstellen, denen er die Kraft und die Freuden seiner

Jugend willig geopfert, um das glänzend winkende Ziel ja nicht zu verfehlen, durch die rauhe Wirklichkeit in ein bedeutungsloses Nichts aufgelöst, und die gehofften Ehren, Glück und Wohlstand in drückende, niederbeugende Sorgen umgewandelt. — Was ist aber der Verlust all' dieser irdischen und vergänglichen Freuden und Glücksumstände gegen den unersetzbar großen einer treuen Seele, eines edlen, biedern Herzens! Was ist der Verlust des noch so lange und mühsam angesammelten Reichthums gegen das Dahinschwinden einer innig geliebten Gattin, eines zärtlichen, liebevollen Gatten, eines biedern Vater-, eines edlen treuen Mutterherzens, eines seelenvollen, blühenden Kindes, eines hoffnungsvollen Sohnes, einer herrlichen Tochter! Wer gäbe nicht freudig all' sein irdisches Hab' und Gut hin, um die Heißgeliebten am Dasein zu erhalten, wenn der grausame Engel des Todes seine Sichel schwingt, um sie in der Blüthe des Lebens abzumähen, und die theuern, geliebten Wesen dem Moder und der Verwesung Preis zu geben! — Doch der Tod ist noch lange nicht der grausamste Feind unseres Glückes, das unwandelbare Naturgesetz, das uns für den nächsten Augenblick keinen festen Vorsatz fassen läßt, das unser sonnigstes Dasein mit dem unzertrennlich drohenden Schatten der Unsicherheit und Unbeständigkeit begleitet, nicht der am schärfsten zugespitzte Pfeil, der Deine Brust, mein Bruder, jeden Augenblick tödlich verwunden kann; schärfer und tödlicher sind die von Lebenden auf Lebende abgeschossenen, die vom Gifte des Hasses, des Neides, der Bosheit, der Lüge und Falschheit, der Gewinn- und Selbstsucht, des Stolzes und Hochmuths, der eingebildeten verderblichen Eitelkeit durchtränkt und gesättigt worden. Sie treffen sicher, diese Pfeile der Lüge und Verläumdung, und wohl Dir, mein Bruder, wenn Dein Leben von ihnen verschont geblieben, wenn Du nicht in Deiner Unschuld gekränkt, in Deinem reinen Streben boshaft verkannt, in Deinem geraden biedern Lebenswandel der Heuchelei und Scheinheiligkeit geziehen wurdest. — Nicht umsonst betet der viel angefeindete

König David: „Herr! errette meine Seele vor Lügenlippen und Trugeszunge! Ihre Pfeile sind scharf wie die eines Helden, mit der Kohlengluth des Ginsters!“ (Ps. 120, 2. 4.). Nur, wer von diesen glühenden Pfeilen einmal selbst in seinem innersten heiligen Denken und Empfinden verwundet worden, kann die tiefe Bedeutung dieses kurzen Gebetes ganz fassen und das tiefe Weh verstehen, aus dem heraus die edle Königsseele es zu Gott emporgerufen. — Was aber bedeutet Haß und Verrath von Fremden und Fernstehenden, die Dein Thun nicht begreifen, Dein Denken nicht fassen, Dein erhabenes Sinnen und Streben nicht nach ihrem wahren Gehalte zu schätzen wissen; die, oft tief unter Dir stehend, durch ihren Rang und ihre Stellung in der Gesellschaft Dich meistern zu dürfen sich berechtigt glauben, — gegen Haß und Verrath des eigenen Blutes, der nächsten theuren Angehörigen, der Glieder Einer Familie, der Kinder Eines Vaters! Und ein solcher Verrath war es, der an unserem Musterbilde der Ergebung im Unglück, an Joseph begangen worden! In friedlicher und liebevoller Absicht sucht er seine Brüder auf, um ihr Wohl zu erkunden, und die Nachricht davon dem geliebten Vater zu hinterbringen. Kein Arges im Sinne nähert er sich ihrem Lager, und welcher Empfang wird ihm daselbst zu Theil? Nur durch eine List Räubens dem sichern Tode entgehend, wird er erbarmungslos in eine Grube geworfen, um bald darauf an eine vorüberziehende Karavane als Sklave verkauft zu werden. Wer unter uns, meine Lieben, der nur entfernt von einem ähnlich grausamen Geschicke heimgesucht worden wäre, müßte nicht mit seinem Herzblute den Schmerz und Gram darüber büßen! Aber blicket hin auf Joseph und sehet, wie er im tiefsten Unglück, in fremdem Lande, unter fremden Sitten und Gebräuchen, unter Heidenthum und Götzendienst muthig und tapfer einhergehet, durch sein redliches, biederes und liebevolles Thun sich die Liebe und das Vertrauen aller ihm näher Tretenden gewinnt! Keine Wolke des Grams umdüstert seinen klaren

Geistesblick, keine Muthlosigkeit und Verzweiflung trübt sein reines Erkennen, sein edles, tugendhaftes Empfinden. Er steht fest und wanket nicht, als die Versuchung in verlockendster Gestalt ihm entgegentritt; er hat im eigenen schweren Leid noch Sinn und Auge für das Anderer, und kaum erblickt er die Gesichter seiner Leidensgenossen ungewöhnlich bestürzt, als er sich ihnen theilnahmsvoll mit der Frage nähert: **madua penechem raim hajom** „warum sind Eure Gesichter heute so betrübt?" Wer, meine Lieben, der ein hohes sittliches Streben hat, blickt nicht ehrfurchtsvoll staunend auf diese unvergleichlich edle Ausdauer in schweren und trüben Tagen, zumal sie, wie bei Joseph, auf Tage sonnigsten und heitersten Glückes folgten! Wer neidet nicht den Quell, aus dem dieses edle Leben immer neuen Muth und neue Kraft zum geduldigen Ausharren in unverschuldetem bittern Leid schöpfte! Gewiß, meine lieben Brüder und Schwestern, seid Ihr Alle begierig, diesen Quell kennen zu lernen, zumal Ihr, meine armen Glaubensbrüder, die Ihr im Schweiße Eures Angesichts das tägliche Brod für Euch und Eure Lieben erringen müsset, zumal Ihr Alle, deren redliches Ringen und Streben nach materiellen und geistigen Gütern, nach beglückender und fördernder Häuslichkeit, nach angemessener würdiger Lebensstellung bisher von den niederschlagendsten Erfolgen begleitet gewesen; zumal Ihr Eltern, denen die Lieblinge ihres Herzens von der unbarmherzigen Hand des Todesengels dahingerafft worden; zumal Ihr Männer und Frauen, deren Lebensglück und Wonne der kühle Rasen deckt; zumal Ihr Kinder, denen die treuen geliebten Erzieher frühzeitig verloren gegangen, die kein ermahnendes Vaterwort mehr hören, in kein treues Mutterauge mehr zu schauen vermögen. Sehet, meine Lieben, ich zeige Euch den Quell; er sprudelt heute noch so reich und frisch, wie vor Jahrtausenden, er wirkt heute noch so belebend und erquickend auf Herz und Gemüth, wie im Zeitalter Joseph's. In den erhebendsten und begeisterndsten Worten wird uns derselbe vielfach von dem geschildert, der so oft an

ihm sich gestärkt und gekräftigt, und dem an Adel des Geistes, an Reichthum des Gemüthes, an Tiefe des Gefühls und Kraft des Ausdrucks kein Zweiter sich anreiht: ich meine den erst vorhin erwähnten König David, mit dem unerschöpflichen Inhalte seiner Psalmendichtungen. In seinem Lichte will ich ihn Euch zeigen, mit seinen Worten ihn Euch näher bezeichnen, um so der Zustimmung Eurer Aller, meine Lieben, gewiß sein zu dürfen. **Essa enai el heharim, meajin jabo esri . . .** „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen", so ruft der fromme König aus, „woher kann Hülfe mir kommen? Meine Hülfe kommt von Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde! Er läßt den Fuß nicht wanken, Er schläft und schlummert nicht der treue Hüter, der Hüter und Beschützer Israel's. Ist Gott dein Hüter, Gott dein Schatten, dir zur Rechten, dann wird am Tage nicht die Sonne, in der Nacht nicht der Mond dich schädlich treffen. Gott wird dich behüten vor allem Leid, deine Seele hüten, deinen Ausgang wie deinen Eingang in aller Ewigkeit beschützen" (Ps. 121). Das Vertrauen auf Gott, meine Lieben, ist der nie versiegende Quell von Muth und Hoffnung, von Trost und Aufrichtung, von Glück und Zufriedenheit, von Tugend und Sittlichkeit, von Rechts- und Wahrheitsliebe, von Demuth und Bescheidenheit in guten und glücklichen, von frommer Duldung und Ergebung in bösen und unglücklichen Tagen. **Bitchu bo bechol eth schifchu lefanaw lebabchem . . .** „Vertrauet auf Gott zu jeder Zeit, ergießet euer Herz vor Ihm, denn Gott allein ist unser Schutz in Ewigkeit. Nichtig und trügerisch sind die Menschensöhne, auf der Wagschale der ewigen Wahrheit wiegen sie allesammt ein Nichts. Vertrauet nicht auf Gewalt, bethört euch nicht im Erwerben ungerechten Gutes, sprosset Reichtum euch, wendet ihm das Herz nicht zu. Einmal hat Gott geredet, zweimal hab' ich's vernommen: Gott allein gehört die Macht! Bei Gott allein auch ist Gnade, denn Er vergilt dem Manne nach seinem Thun!" (Ps. 6X, 9—13.) Diese ewige

62

und unveränderliche Gottesgnade bewährte sich auch an Joseph, der aus Gefängniß und Sklaverei zu höchstem Glanze und Ansehen gelangte, „Fürsten mit seinem Willen band, und Alte weise machte“ (Ps. 105, 22.); sie bewährt sich von Ewigkeit zu Ewigkeit an Allen, die Ergebung im Unglück, Muth und Ausdauer in den Kämpfen des Lebens beweisen; sie hat sich an uns Allen, meine Lieben, im reichsten Maaße bewährt, wieviel sie auch dem Einen und Andern von uns zu seinem Besten vorenthalten hat; sie wird sich ferner an uns bewähren, wenn wir ein Jeglicher, einem Joseph gleich, in Wahrheit von uns zu sagen im Stande sein werden: eth ha - Elohim ani jare „ich fürchte Gott!“ Amen.

Ueber die Ursachen des Mangels an Willensfreiheit

Text:

„Rabbi Eleasar Hakkappar lehrt: Habsucht, Genußsucht und Ehrsucht bringen den Menschen von der Welt."
Spr. d. V. 4, 28.

Peßach-Fest, 1. Tag, 1866.

Chaj sakkenu kemithpaarim,
Kajam ledor dorim,
Hammeïr laarez weladdarim!
(Jozer vom 1. Tag Pessach).

Herr! Laß uns ein Glück zu Theil werden, dem ruhmvollen gleich, das Du unseren frommen Vätern einst an diesem großen Tage gnadenvoll gewährt! Der Du alle Geschlechter und Zeiten überdauerst, gedenke der Leiden und Drangsale, die über die Häupter Deiner aus Knechtschaft und Druck Erlösten seitdem dahingegangen, ohne sie Dir abwendig zu machen und der Gnade vergessen zu lassen, die Du an ihnen und ihren Vorfahren durch die Befreiung aus Sklavenfesseln für ewige Zeiten gethan! Sieh, Herr, wir haben es nicht vergessen und preisen heute noch wie ehedem mit Jubel- und Festgesängen Deinen heiligen Namen, für die ruhmvolle und wunderbare Erlösung, die Du unseren Vätern einst zu Theil werden ließest, für das Licht des reinen Glaubens, das ihre dunklen und trüben Wohnungen erhellte, für das Leben und die Freude die sie erfüllten, als undurchdringliche Nacht des Aberglaubens, als Tod und Verderben in denen ihrer Bedränger herrschten! So sende auch uns Licht und Leben, wie Du sie der

Erde jeden Tag von Neuem leuchten und sprossen lassest: das Licht Deines Angesichts, das Du uns in den Worten Deiner Schrift gnadenvoll verheißen[1]), das Leben in Dir und Deinen heiligen Lehren und Satzungen, das zugleich ein Leben der Liebe und Milde, der Tugend und Sittlichkeit, der Unschuld und Heiligkeit, des Glückes und der Zufriedenheit ist: das wollest Du, Herr, in Deiner Gnade! Amen.

Es giebt, meine Lieben, kaum noch ein so köstliches und unschätzbares Gut, wie das der Freiheit, das so oft wie diese in verkehrtester Weise aufgefaßt und dadurch unheil- und verderbenbringend wurde, wo es sonst, seinem wahren Wesen nach, nur glück- und segenreich zu wirken angethan war. Das heilige Fest, dessen ersten Tag wir heute feiern, trägt den stolzen Namen: „Fest der Freiheit"[2]), und unwillkürlich fast bleibt bei dem Aussprechen dieser Worte der zu denken gewohnte Geist einen Augenblick lang stehen, um sich die ihm dabei von selbst aufdrängende Frage zu beantworten: sind wir am ersten Peßachfeste wirklich für alle Zeiten frei geworden? Haben wir noch immer ein Recht, dieses Fest so zu nennen, und, was als nothwendige Folge daraus hervorgeht, sind wir in Folge dessen heute noch so wie vor Jahrtausenden zur heiligen Feier desselben verpflichtet? Ist nicht Israel's Freiheit und Selbstständigkeit seit Jahrtausenden bereits, durch Israels eigene Schuld zu Grabe getragen worden? Sind nicht seine beiden herrlichen Tempel ein Raub der Flammen, von Feindeshand angezündet, seine Städte verheert, seine Festungen zerstört, seine Schätze geplündert, seine Macht gebrochen, seine Größe und Würde in den Staub hinab gezogen worden? — Und dennoch, meine

1) 4. B. M. 6, 25.
2) Seman cheruthenu.

Lieben, haben wir ein vollkommenes Anrecht, unser Fest ein „Fest des Freigewordenseins" zu nennen, dennoch können und sollen wir heute und immer nicht weniger frei sein, als es unsere Väter bei ihrem ruhmgekrönten Auszuge aus Aegypten gewesen. Es sind noch immer dieselben Grundbedingungen zur Erlangung der Freiheit vorhanden, die unserem Feste, in Folge der tieferen Auffassung seiner Bedeutung seinen Namen gegeben, wenn wir dieselbe nur nach ihrem wahren Wesen zu würdigen und uns klar zu machen wissen. — Es ist nicht die äußere Freiheit, die irdische Gewalt und Macht, die Herrschaft über große und weite Ländergebiete, zu der Israel aus Aegypten geführt, zu der es in einer vorangegangenen vierhundertjährigen Knechtschaft erzogen worden, es ist keine Freiheit, die mit blutigem Schwerte erkämpft und errungen werden muß, die sich auf der Zertrümmerung fremden Glückes aufbauet, von dem Herzblute Anderer sich nährt und großzieht: — ist eine Freiheit, die aus sich selbst geschaffen und hervorgebracht, dem Lichte zustrebt, die sittliche und moralische Kraft, die Größe und Reinheit der Gesinnung, die Lauterkeit des Herzens, die Tiefe des Gemüthes, die Macht des Willens, die Herrschaft über sich selbst erstreben und erringen macht; es ist, mit einem Worte, die innere Freiheit, die größte und schönste Frucht alles Wissens und Erkennens, alles angestrengten und mühsamen Forschens und Erfahrens, die Israel als Lohn und Preis nach langer Leidenszeit reifen sollte, in einem Boden reifen, der die wildesten Auswüchse innerer Knechtung und geistiger Sklaverei mächtig emporwuchern, die wahre Herzens- und Seelenbildung durch krassesten Götzendienst verkümmern, und den Menschen zum Sklaven seiner sinnlichen Lüste und Begierden werden ließ. Diese innere Freiheit ist es, die Gott Israel bei seinem Auszuge aus Aegypten zu Theil werden lassen wollte, indem Er es aus Tyrannengewalt befreite, und durch die Führung zum Sinai und die Offenbarung Seiner heiligen Lehren und Satzungen ihm die Macht verlieh, das innere Selbst regieren, das Herz veredeln, den

Geist klären, die Empfindung heiligen, das Gemüth vertiefen zu können, um so im besten und edelsten Sinne des Wortes, sittlich frei zu werden. Diese Freiheit können und sollen wir heute sowohl wie immer unser heiliges Eigenthum nennen, und darum sollen und müssen wir uns auch bei der jedesmaligen Wiederkehr dieser denkwürdigen Tage immer von Neuem gedrängt fühlen: lehodoth, lehallel, leschabbeach, lefaer, leromem, lehadder, lebarech ... „zu preisen, zu loben, zu rühmen, zu verherrlichen, zu erheben, zu schmücken, zu segnen, zu erhöhen und zu lobpreisen Den, der für unsere Väter und uns alle diese Wunder gethan, der uns herausgeführt aus Sklaverei zur Freiheit, aus Kummer zur Freude, aus Trauer zu frohen Tagen, aus Finsterniß und Dunkel zu hellem lichtem Dasein, aus schmählicher Dienstbarkeit und Abhängigkeit zu Selbstständigkeit und Unabhängigkeit" (Hagadah, aus der Mischnah, Pessachim 116b.). Den Anfang- und Schlußring dieser schönen Gedankenkette, bildet die Anerkennung der Erlösung aus Sklaverei und Dienstbarkeit zu Selbstständigkeit und Freiheit. Bleiben wir darum, meine Lieben, bei dieser dankbaren Anerkennung gegen Gott einen Augenblick lang betrachtend stehen, und suchen wir uns klar zu machen, warum dieses unschätzbare Gut der innern sittlichen Freiheit, die, wenn auch nicht einzig und allein, so doch hauptsächlich unter den Dankesworten unserer „Hagadah" gemeint ist, zu dessen Erlangung uns vor Jahrtausenden bereits die Mittel an die Hand gegegen worden, dennoch so gar selten angetroffen wird? — Um in der Beantwortung dieser Frage den Weg zur Wahrheit nicht zu verfehlen, knüpfen wir unsere Auseinandersetzung an die weisen Spruchworte eines alten Lehrers, lautend:

„Rabbi Eleasar Hakkappar lehrt: Habsucht, Genußsucht und Ehrsucht bringen den Menschen von der Welt."

Möchte unsere Betrachtung eine gottgesegnete sein! Amen.

Es ist nicht immer leicht, meine Lieben, die Ursachen von Thaten und Geschehnissen herauszufinden, und mögen wir diese auch oft täglich mit eigenen Augen anzusehen Gelegenheit haben. Tage, Monate, Jahre, auch Jahrhunderte und Jahrtausende sogar, gehen oft über der Auffindung eines mit Recht am Dasein Vermutheten, nach den Gesetzen des Denkens und Begreifens nothwendig vorhanden sein Müssenden hin, über dem Suchen nach einem Mittel, das in der Theorie als richtig Erkannte, zur Hebung und Förderung der Menschheit bedeutsam beizutragen Geeignete, auch in greif- und sichtbare Wirklichkeit überzusetzen, wie uns dies die Geschichte der verschiedenen Wissenschaften eben so deutlich als mannigfach veranschaulicht. Wie viele edle Geister lernen wir durch diese kennen, die ihr ganzes Leben, mit bewundernswerther Beharrlichkeit und Ausdauer, der Lösung einer Aufgabe gewidmet, ohne des Glückes theilhaft geworden zu sein, ihr redliches und aufopferndes Ringen von dem gewünschten Erfolge gekrönt zu sehen, und ohne dadurch ebenbürtige große Seelen von ähnlichen Versuchen abzuschrecken! Oft jauchzten sie laut auf, diese Edlen, wenn sie sich unverhofft ihrem Ziele näher gerückt, der Aufklärung des sich so lange in geheimnißvolles Dunkel gehüllt habenden Problems bemächtigt, und dasselbe in seinem tiefsten, eigensten Wesen erkannt zu haben glaubten: — um dann mit desto schmerzlicherer Niedergeschlagenheit ihren Irrthum gewahr zu werden, und deutlich zu erkennen, daß sie sich bis dahin auf ganz falscher Fährte dazu befunden, und ihre Kraft und ihr Vermögen einem vergeblichen Zwecke geopfert hätten. —

Das größte und bedeutsamste aller Probleme aber, die sich dem menschlichen Geiste gegenüberstellen, ist — das von so

Vielen kaum einer tiefern Beachtung werth gehaltene menschliche Herz. „Voll List ist das Herz, mehr denn Alles, und siech ist es, wer vermag es zu ergründen!“ (Jer. 17, 9.), ruft der Prophet Jeremia aus. Wäre dem nicht so, wie könnten dann nach Erfahrungen von Jahrtausenden, nach einer Offenbarung auf Sinai, nach der unerschöpflichen Fülle von Belehrungen, die von den dazu Berufenen und Erkorenen zur Veredelung dieses wunderbaren Dinges, Herz genannt, aus dem Quell aller Belehrung für die Menschheit flüssig gemacht worden, noch immer so unzählig Viele in seine Fallen gelockt, in seine Netze verstrickt, von seinen verderblichen Rathschlägen bethört, von seinen falschen Zuflüsterungen beeinflußt werden! — Um so mehr, meine Lieben, wird es unsere Pflicht sein, nach den Ursachen dieser täglich und stündlich zu machenden traurigen Wahrnehmungen zu forschen, wozu uns der heutige Tag, der vor Jahrtausenden bereits zu dem hohen Ziele, uns in uns frei zu machen, von Gott erkoren worden, ganz besonders auffordert. Nicht Jedem aber ist es, wie schon gesagt, gegeben, die wahren Ursachen von Geschehnissen und Thatsachen zu ergründen, und am wenigsten die von dem in jeder Hinsicht räthselhaften Menschenherzen ausgehenden. Um so dankbarer müssen wir deshalb auf die kundgegebenen Ergebnisse derer lauschen, die der Erforschung und Ergründung jenes' ihr Leben geweiht, die mit Heiligkeit des Sinnes und Gemüthes, Tiefe und Schärfe des Geistes verbanden, und das Gedachte und Empfundene in leicht faßlichen und Jedermann verständlichen Kernsprüchen wiederzugeben wußten. Zu diesen gehört ganz unbedingt auch der unserer heutigen Betrachtung zu Grunde gelegte des weisen Mischnahlehrers, der uns die trüben Quellen bezeichnet, aus denen alle verderblichen Empfindungen und Handlungen des Menschen fließen, und wahrlich, man muß die tiefe Einsicht und den den Dingen auf den Grund schauenden Blick des alten Lehrers bewundern, der in so wenigen Worten alles dasjenige zusammenzufassen

wußte, was die Reinheit des Herzens, die Unschuld des Gemüthes, den Adel des Wollens und Strebens sicher untergraben muß, wenn man es nicht frühzeitig schon in seiner ganzen Verderblichkeit erkennen, und die schädliche Beeinflussung desselben von sich fern zu halten gelernt. Ihr werdet gewiß, meine Lieben, in diese meine Bewunderung mit einstimmen, wenn Ihr Euch mit mir die tiefe und überzeugende Wahrheit jener Worte klar gemacht haben werdet: sehen wir uns deshalb dieselben ein wenig genauer an.

Die Habsucht wird von dem alten Lehrer zuerst als eine von den verderblichen und verkehrten Herzensrichtungen bezeichnet, die alle bessern und edlern Gefühle des Menschen allmählich in ihm zum Schweigen bringen, und ihn immer mehr und mehr dem Denken und Arbeiten an und für die Ewigkeit entziehen[3]). Die Habsucht, mein Bruder, läßt Dich ausschließlich dem Jagen nach irdischen Gütern widmen, ohne Dir je, auch nur einen Augenblick lang, die so nahe liegende Wahrheit zu Gemüthe zu führen, daß dies nicht die Aufgabe und das Ziel des mit so herrlichen Geistes- und Herzensgaben von der wunderbaren Schöpferhand ausgestatteten Sterblichen sein kann. Die wichtigsten Satzungen und Gebote, wie: die Heilighaltung der Sabbathe und Festtage, die Sorge für Deinen Nebenmenschen, für Deine Gemeinde, für ihre Bedürfnisse und Interessen, für ihre Armen und Leidenden, für Schule und Unterricht, für Gotteshaus und Gottesdienst, werden Dir nach und nach gleichgiltig und werthlos. Dir bleibt kein Tag, ja keine Stunde in der Woche, Dich diesen heiligen Interessen, wie der Veredelung Deiner selbst, der Bildung und Veredelung Deiner Lieben zu widmen; denn all' die Tage und Stunden, die Dir mit Spannen zugemessen sind[4]), und wären sie noch so zahlreich, all' die heiligen, dem Leben in Gott ganz beson-

---

3) Moziin eth haadam min haolam.
4) Ps. 39, 6.

ders geweiht sein sollenden Sabbathe und Feste, füllst Du mit dem Ansammeln materieller Güter, oder mit gewöhnlichen, Geist und Herz gleich in Schlaf wiegenden Genüssen aus, ohne dem wahren Zwecke derselben: dem Erstarken in der Liebe zu Gott, dem Reicherwerden an Erkenntniß Seines Wesens, der Aneignung eines tiefern Verständnisses Seiner zu unserem ewigen Wohl und Heil uns geoffenbarten Lehren und Satzungen, auch nur den kleinsten Theil der kostbaren und heiligen Zeit zu weihen. Das ermahnende Wort des Lehrers wird wohl von Zeit zu Zeit einmal gehört, man fühlt dann tief innerlich die Wahrheit desselben, die bessern und edlern Triebe in der Brust werden aus dem lethargischen Schlafe, in den sie so lange Zeit gesunken waren, wach gerufen, und reden gar laut und eindringlich zu dem noch immer für Wahrheit nicht ganz stumpf gewordenen Herzen: — nur zu bald aber werden sie, nach dem man kaum das Gotteshaus im Rücken hat, durch den nie gesättigten Trieb nach irdischen Gütern und Schätzen, im Keime erstickt, ohne auch nur eine heilig verlebte Stunde zum Erfolge gehabt zu haben. — Sind die so Handelnden freie Gebieter und Beherrscher ihres Willens, oder sind sie nicht vielmehr sklavische Anbeter des goldenen Kalbes, „die dem Glücksgott einen Tisch bereiten und dem Zufall einen Mischtrank füllen" (Jes. 65, 11.)? — Es waren bereits so viele meiner hier gehaltenen religiösen Betrachtungen dem Entgegenarbeiten dieser Richtung gewidmet, und gedenke ich auch fernerhin in kürzern oder längern Auseinandersetzungen darauf zurückzukommen, daß ich für heute bei diesem Grundmotive so vieler falschen und verkehrten Lebensrichtungen nicht länger verweilen und zu den andern zwei ebenbürtigen übergehen will.

Die Genußsucht, meine Lieben, ist das Zweite, das nach den Worten des weisen Mischnalehrers, den Menschen vom Wege zu seiner wahren Bestimmung ablenkt, und ihn den diesem entgegengesetzten des sittlichen und geistigen Verfalls betreten macht. Kaum können wir uns beim Anblick der unzäh-

ligen, von ihr ganz und gar Beherrschten, des wehmüthigen Ausrufes enthalten: **ki-rabbim chalalim hippila waazumim kal-harugehah.** „Denn gar viele Opfer hat sie hingestreckt, und zahlreich sind die von ihr Getödteten!" (Spr. 7, 26.) — Die Art und Weise, in der dies geschieht, ist so verschieden und mannigfach, daß der staubgeborne Mensch gar sehr auf seiner Hut sein muß, nicht eine von ihnen ungeahnt an sich selbst zu erfahren und die vielen freiwilligen Opfer derselben um eines zu vermehren. — Es ist für das hohe geistige Streben schon eine tief niederschlagende, täglich sich erneuernde Erfahrung, die vom weisen „Koheleth" in die wenigen Worte zusammengefaßt wird: **kal-amal haadam lefihu** „Alles Mühen des Menschen geschieht für seinen Mund!" (Pred. 6, 7.) Wie viel Zeit und Kraft des an beiden so äußerst beschränkten Erdensohnes, gehen in diesem „Abmühen" untergeordnetester Art, in dem Sorgen und Arbeiten für die leiblichen Bedürfnisse des Lebens dahin! Sie sind aber dennoch oft gering und unbedeutend, im Vergleich zu den dem Sinnengenusse freiwillig geopferten. Denn Niemandem, meine Lieben, bleibt so wenig Zeit von der zum Beschaffen jener unbedingt nothwendigen übrig, um nicht eine Stunde des Tages der geistigen Pflege, die in den Lehren der Religion ihren natürlichen Boden hat, widmen zu können. Wie Viele aber, denen die fünf- und sechsfache Zahl einer solchen in demselben Zeitraume an Orten dahinschwindet, die dazu geschaffen werden, den Ernst des Lebens zu verscheuchen, als wäre er ein schädliches Uebel, dem man sich so viel und so oft als möglich zu entziehen suchen müsse. Man entflieht dahin vor seinem eigenen bessern Selbst, um ein anderes herauszukehren, von dem es besser und gerathener gewesen wäre, wie an das Tageslicht getreten zu sein; man erstickt jeden Gedanken im Keime, der unwillkürlich daran mahnen muß, wie thöricht und unwürdig eine solche Lebensweise, wie weit ab sie von dem hohen Ziele führt, das zu Erreichen unsere Aufgabe hienieden; man will keine Ermahnung, keine

Zurechtweisung zum Bessern, und seien sie noch so redlich gemeint, anhören, um nicht dadurch vielleicht in seinem verwerflichen Haschen nach niedrigen Genüssen jeder Art schwankend gemacht und in der Befriedigung seiner sinnlichen Begierden beeinträchtigt zu werden. „Ist doch das Leben so kurz und unsicher", raunt der Versucher ermunternd zu, „also muß der Augenblick genützt, die günstige Gelegenheit wahrgenommen werden!" Und diese „Gelegenheit" bietet sich Dir, mein Bruder, in der Gegenwart an allen Seiten und Enden, wohin immer Dein Blick schweifen mag, wann immer Du eine solche herbeiwünschen solltest. — War daran zu allen Zeiten kein Mangel, so war doch der Grad des Breitmachens der Sünde zu verschiedenen Zeiten ein verschiedener, wie die Kunst, die Sinne zu bethören und die verderblichsten Laster mit dem Schein der Tugend zu umgeben, nicht immer ein gleicher war. Man muß aber unsern Tagen den Ruhm lassen, daß sie wie in so vielem Anderen, auch in dem Raffiniment der Sünde Erstaunliches geleistet, und deshalb sehr leicht das scharfblickendste Auge selbst über den Ruin der Tugend, über den erschreckenden Verfall der Keuschheit und Züchtigkeit zu teuschen vermögen. — Und darum, meine Lieben, ist auch der Maaßstab für Tugend und Sittlichkeit, in der Gegenwart ein sehr dehnbarer und verderbenbringender geworden. Man läuft dem Sinnengenuß in die Arme, man geht unbefriedigt und ungesättigt aus diesen hervor, aber man wirft sich trotzdem bei der nächsten Gelegenheit mit desto verstärkterer Lust ihnen entgegen. Man fühlt das Unwürdige einer solchen Lebensweise in Augenblicken, wo das bessere Theil in uns seine treue Stimme warnend und mahnend erhebt, die Afterweisheit aber weiß diese rechtzeitig durch Worte wie: Vorurtheil, Beschränktheit, kleinlicher Sinn, und wie all' die wohlgewählten verderblichen Schlagwörter sonst heißen, zum Schweigen, und das mächtig erregte Gewissen für den Augenblick wieder zur scheinbaren Ruhe zu bringen. — Gehet aber hin und waget eine Frage um Aufklärung an die

so Handelnden, so werdet Ihr zumeist die Antwort vernehmen: „Wir lieben es, so zu leben! Wer will unsere Freiheit antasten, die uns von Gott selbst verliehen worden!“ Giebt es einen schnöderen Mißbrauch des Heiligsten und Theuersten, als hier mit dem Begriff der „Freiheit“ getrieben wird? Kann eine größere Verdrehung der Begriffe stattfinden, als es hier mit denen von Eigenwille und Freiheit der Fall ist? Heißt dies nicht, vor dem sicher hereinbrechenden Unheil gewaltsam die Augen schließen, um das auf das eigene Haupt herniederfahrende Verderben nicht wahrzunehmen, ohne den geringsten ernst gemeinten Versuch zum Fernhalten desselben zu machen? —

Aber noch ein Drittes ist es, das nach den angeführten Worten des weisen Lehrers, bei den von ihm Beherrschten den Ruin des Geistes- und Seelenadels nach sich ziehen muß, und das ist — **hakkabod** „die Ehrsucht“. Wer diese nach ihrem ganzen Umfange kennt, der weiß, daß sie nicht minder als die erstgenannten Hab- und Genußsucht, die Freiheit und Selbstständigkeit des Willens untergräbt, und den zum Leiten und Beherrschen dieses' geschaffenen Menschen, zum willenlosen Werkzeug seines von falschen Bestrebungen erfüllten Herzens macht. Die Ungenügsamkeit mit dem irdischen Besitze erzeugt ein rastloses Haschen und Jagen nach demselben, und ein gänzliches Abkommen von dem Erwerben der Güter, die alle irdischen Reichthümer überdauern, die unter allen Umständen des Lebens ihren Segen bewähren, nicht wie jene Zufällen aller Art preisgegeben werden können, und selbst im Tode nicht ihren Besitzer treulos verlassen, sondern ihn, nicht in das Grab, sondern über dasselbe hoch hinaus, zu den Stufen des Gottesthrones geleiten, und sich ihm in dem neuen seligen Leben noch segenreicher und beglückender als in dem verlassenen und hinter sich habenden bewähren. — Das Haschen nach sinnlichen Genüssen wiederum verdrängt über kurz oder lang alle heiligen reinen Herzensgefühle, schwächt den Adel der Seele mit der Hoheit und Tiefe ihrer Empfindungen, ein niedriges Begehren

tritt in den Vordergrund, und trübt immer mehr und mehr den Sinn für geistige und hohe Bestrebungen, die dem feinen Sinnen Fröhnenden immer ferner gerückt werden, je mehr die niedrige Befriedigung dieser ihre Herrschaft über ihn auszudehnen beginnt. —

Die verderblichen Folgen beider leuchten jedem sich von ihnen frei Haltenden ohne viel Aufwand von Nachdenken ein; sie verkennen, hieße, sie nicht wahrnehmen wollen, da die von ihnen geforderten Opfer zahllos sind, und dem unparteiisch beobachtenden Auge sich aller Wegen entgegenstellen. Weniger erkennbar auf den ersten Blick hingegen sind — die zu Grunde richtenden Folgen des Ehrgeizes. Dieser, meine Lieben, gehört zu denjenigen Abirrungen des menschlichen Herzens, die eines ganz besonderen Feingefühls und einer äußerst unbefangenen Beobachtung bedürfen, um nicht von ihren schlau und listig ausgeworfenen Netzen erfaßt zu werden, und „dem Vogel gleich in die Schlinge zu gerathen, ohne die Gefangenschaft der Seele auch nur im Entferntesten zu ahnen“ (Spr. 7, 23.). — Wer nach Ehren und Würden strebt, ohne daß sie ihm freiwillig entgegengebracht werden, der, meine Lieben, schlägt von vornherein einen jedem bessern Streben unwürdigen, seinen moralischen und sittlichen Grundsätzen, wie der Festigkeit und Unabhängigkeit seines Willens gefahrdrohenden Weg ein. **ki haadam jireh laënajim wa-Adonai jireh lallebab.** „Der Mensch urtheilt dem Aeußeren nach, Gott allein vermag in das Herz zu blicken!“ (1. Sam. 16, 7.): dieser nicht genug zu beachtende Ausspruch Gottes gegen den Propheten Samuel, wird in diesem Falle zuerst außer Acht gelassen, und die sich daran knüpfenden Folgen können dann am wenigsten ausbleiben. Gilt Dir, mein Bruder, die Ehre bei Gott, die doch die einzig wahre und bleibende ist, weniger als die der Menschen, dann bist Du bereits auf dem Wege, Deinem bessern Selbst untreu zu werden, dann wirst Du bald nicht blos auf die anerkennenden Stimmen hoch über Dir Stehender, sondern

auch auf die falschen Stimmen des Lobes und der Zustimmung derer hören, deren Meinungen und Ansichten Dich ganz gleichgiltig lassen sollten, weil Du ihnen an geistiger Kraft, an Einsicht und Erkenntniß weit überlegen bist, denen Du durch Energie und Unerschrockenheit in Wort und That, mit ermunterndem und Nachahmung erweckendem Beispiele voranzugehen die Pflicht hättest, die Du zu Deiner Höhe emporziehen, über den unendlichen Werth der innern Menschenwürde, der hohen Stellung im Reiche der Moral und Tugend, der Sitten- und Thatenreinheit aufklären, und das Licht der Wahrheit in ihre schwachen und schwankenden Seelen hineinleuchten lassen solltest: um ihr Selbstbewußtsein zu kräftigen, ihren Willen zu festigen, ihre Einsicht zu erweitern, ihre Erkenntniß zu läutern, und so den ersten und höchsten Beruf des Israeliten zu üben, den Mitbruder nicht blos leiblich, sondern geistig und seelisch[5]) zu stärken und zu kräftigen, wenn er selbst nicht die Kraft und den Willen besitzt, sich aus seinem Versunkensein in den Staub der Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit emporzuraffen und zur freien Geisteshöhe des wahrhaft Frommen[6]) emporzuschwingen. Statt dessen ziehest Du es vor, zu Jenen in ihrer geistigen Beschränktheit herabzusinken, die Eitelkeit und die Liebe zu Deinem eigenen Ich verleiten Dich, ihren laut ausposaunenden Beifall zu Deinem Thun und Lassen zu erhalten; die verderbliche Sucht, überall zu glänzen, läßt Dich Gesellschaften aufsuchen, die nichts weniger als höheren Zwecken gewidmet sind, und denen ganz fern zu bleiben durchaus weder Deinem leiblichen noch Deinem seelischen Wohl zum Nachtheil gereichen könnte; der scheinbar sehr edle Zweck, die Liebe der Nebenmenschen zu gewinnen, läßt Dich ganz übersehen, daß

5) „Denn nicht mittelst Brodes allein lebt der Mensch, sondern mittelst Alles', was der Mund des Ewigen ausgesprochen!" (5. B. M. 8, 3).

6) „Wer rechtlich wandelt, Gerades spricht, Gewinn durch Bedrückung verschmähet ...: der wohnt auf Höhen, Felsenvesten sind seine Burg!" (Jes. 33, 15—16).

Du ihren verderblichen Neigungen und Ansichten huldigst, daß Du jetzt gutheißest, was Du einst, als Dein Geist noch in stolzer Freiheit seinen selbstständigen und unabhängigen Weg gewandelt, verächtlich von Dir gewiesen, und daß Du die Gemeinschaft und Anerkennung derer suchest, auf die Du früher mit Bedauern und Mitleid geblickt! —

Und woher dies Alles, mein Bruder? Woher diese verderbliche Sinnesänderung in Deinem früher nur auf Wahrheit und Biederkeit gerichteten Streben? Einzig und allein daher, weil das süße Gift des Ehrgeizes sich in Dein reines Denken und Empfinden einzuschleichen gewußt, weil Dir durch die Sucht, von der Menge, die Du innerlich verachtest, hochgepriesen zu werden, durch das falsche Bestreben, den Beifall dieser stets auf Deiner Seite zu haben, die Einsicht und das Bemühen, bei jeder Handlung Deines Lebens zuerst den Beifall Gottes[7]), wie die Achtung vor Dir selbst gewonnen zu haben, verloren gegangen. —

Dies, meine Lieben, wären die drei in dem Wesen des Menschen tief begründeten Momente, die diesem die Herrschaft und die Bestimmung über sich selbst allmählich entziehen, wenn er nicht ihrer verderblichen Entwickelung und Ausbreitung in sich frühzeitig Einhalt zu thun gelernt, und die Freiheit des Willens, im wahren und edlen Sinne des Wortes, sich zu erringen und zu erhalten weiß. Das heutige Fest tritt nach dieser Seite hin, beim bloßen Aussprechen seines Namens[8]) jährlich von Neuem mahnend und erinnernd an uns heran, unserer Bestimmung auf Erden, unserer Aufgabe in der

7) „Und finde Gunst und gutes Ansehen in Gottes — und der Menschen Augen!" (Spr. 3, 4).
8) Seman cheruthenu.

Geschichte treu zu bleiben, die in nichts Anderem von jeher bestand, gegenwärtig besteht und weiterhin, bis auf die Zeit der Erlösung der Menschheit bestehen wird, als worin der beredteste aller Propheten sie in wenigen aber herrlichen Worten bezeichnet: **lemor laassurim zêu, laascher bachoschech higgalu**, (Jes. 49, 9.) Freiheit und Erlösung den Völkern und Nationen der Erde zu bringen, die mächtigen Bande, die Unglauben und Aberglauben aller Art, materielle und sinnliche Bestrebungen um ihr besseres Selbst geschlungen, zu lösen, das verderbliche Dunkel, das ihre Geister umnachtet, den Haß und das Vorurtheil, die ihre Herzen und Gemüther verhärten, zu bannen, und mit dem Lichte reinster Erkenntniß sie zu erleuchten. Das ist die hohe Aufgabe, zu der Israel in der Schule der Mühsale und Leiden großgezogen, und aus der es am heutigen Tage vor Jahrtausenden, mit dem Zeugniß der Reife, von dem Gottesfinger selbst in die Tafeln ihres Herzens fest eingegraben, entlassen worden. Wahrlich, ein hohes und herrliches Ziel, werth der Leiden und Nöthen, die unsere edlen Vorfahren durch das unerschütterliche Streben nach Erreichung desselben erdulden mußten. Wie aber könnten wir uns, meine Lieben, der beglückenden Hoffnung hingeben, es jemals glänzend verwirklicht zu sehen, wenn wir selbst den dahin führenden Weg verlassen, wenn uns selbst die innere Freiheit, die nur durch Unterordnung des Willens dem unfehlbaren Gottesgesetze erreicht werden kann, abgeht, wenn wir selbst uns vom Streben nach vergänglichen Gütern und Genüssen, nach falschen Freuden und Ehren beherrschen und leiten lassen, wenn das heutige Fest seine großen und erhabenen Lehren immer von Neuem uns wirkungslos predigt, ohne in unserem Leben und Handeln auch nur die unbedeutendste Aenderung zum Bessern eintreten zu lassen! Ihr kennet jetzt, meine Lieben, die Mittel und Wege, die uns zur Erfüllung unserer Bestimmung, zur gottgefälligen Lösung unserer Aufgabe gegen uns selbst wie gegen die gesammte Menschheit, zur Erkenntniß und Bethätigung des Guten, Edlen

und Schönen führen; Ihr kennet die Irrlichter, die Euch, wider Euer ursprünglich reines Wollen, vom rechten Wege ablenken, um Euch nur zu spät, oder gar niemals auf Erden zur Einsicht gelangen zu lassen, daß Ihr auf falscher Fährte gewandelt, dem Werthlosen und Vergänglichen Eure Zeit und Eure Kraft gewidmet, dem ewig Dauernden und Vergänglichen hingegen den Rücken zugewandt hattet. Diese Irrlichter heißen: Habsucht, Genußsucht, Ehrsucht. Haltet Euch von diesen frei, und Ihr werdet die Freiheit in Euch gewinnen, und mit ihr, Glück und Zufriedenheit, Tugend und Redlichkeit, Liebe und Gunst in Gottes und Menschen Augen! Amen.

Die Wolken- u. Feuersäule unseres Lebens.

Erste Abtheilung:

Die Wolkensäule am Tage.

Text:

„Und der Ewige ging vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, sie den Weg zu führen, und des Nachts in einer Feuersäule, ihnen zu leuchten: um bei Tag und Nacht ziehen zu können."

2. B. M. 13, 21.

Peßach-Fest, 7. Tag, 1866.

Der heutige Tag ist nicht blos äußerlich der nach der heiligen Schrift das schöne Peßachfest Beschließende, sondern ist dies auch seiner ganzen inneren Bedeutung nach. So groß und wunderbar auch die in Mizrajim erlebten Wunderthaten Gottes für unsere Väter waren: der unerschütterliche Glaube an diese unsichtbar wirkende Gotteshand; das sich ihr unter allen Lagen und Verhältnissen vertrauensvolle Hingeben, ohne jeglichen leisen Zweifel in der Brust, ob dieses feste kindliche Vertrauen auch belohnt und gewürdigt werden wird; das zur Ueberzeugung erhobene Bewußtsein: Adonai li lo iru, mah-jaasseh li adam „der Ewige ist mein, darum fürchte ich nichts: was kann ein Mensch mir thun!" (Ps. 118, 6.): dies Alles hatte noch nicht feste Wurzel in den Herzen aller unserer aus Aegypten geführten Vorfahren geschlagen. Dies bezeugt uns die heilige Schrift selbst in den Anfangsworten unseres heutigen eben verlesen wordenen Abschnittes, wo es heißt:

„Und es geschah, als Pharao das Volk ziehen ließ, da führte sie Gott nicht den Weg durch das Land der (Israel feindlich gesinnten, und deshalb einen Angriff auf dasselbe gewiß nicht unterlassenden) Philister, obwohl er so nahe ist, weil Gott sprach: das Volk könnte sich's reuen lassen, wenn sie Krieg sehen, und sie würden nach Mizrajim zurückkehren. Darum ließ

Gott das Volk einen Umweg machen durch die Wüste am Schilfmeere" (2. B. M. 13, 17—18.). Erst der in der Geschichte aller Zeiten einzig dastehende Zug durch die vom Schelten Gottes zurückweichenden Meeresgewässer [1]), und das vor ihren Augen in den Fluthen Verschlungenwerden ihrer Bedränger und Verfolger, ließ jeden Zweifel an ihre hohe Aufgabe und Bestimmung, an ihre besondere Führung durch die ewige Gnade Gottes, aus ihrer Brust schwinden, und den festen Glauben an einen einzigen, Alles erschaffen habenden, Alles leitenden und Alles bestimmenden Gott, in dieselbe einziehen. Keine Furcht und keine Besorgniß vor dem Ziehen in öde Wüstenei, in obdach- und schutzlose, von Lebensmitteln jeder Art entblößte und Hunderttausenden den sichern Tod zu bringen drohende Gegenden, konnten jetzt mehr die Herzen und Gemüther, der am Meeresstrande mehr als Mancher der gottbegeisterten Propheten zu schauen gewürdigten Sklavensöhne [2]), beunruhigen. Muthig und siegesgewiß traten sie ihre beschwerliche Wanderung an, den beiden treuen Führern folgend, die dieselbe Gotteshand, die für sie bis dahin all' die Wunderthaten gewirkt, ihnen zum unfehlbaren Geleite mitgegeben: der **Wolkensäule am Tage**, der **Feuersäule des Nachts**. Diese beiden Säulen sind es, die unsere Aufmerksamkeit in zwei hintereinder folgenden Vorträgen in Anspruch nehmen sollen, aus deren näherer Betrachtung wir ebenso zu unserer Erhebung als zu unserer Beruhigung erkennen werden:

> **wie uns die ewig waltende Gottesgüte heute noch durch dieselben Führer wie unsere Väter vor Jahrtausenden auf unserem Lebenswege geleitet, daß sie dem schwachen Staubgebornen niemals verlassen, und daß es dessen eigene Schuld ist, wenn er leichten Sinnes sein Au-**

---

1) Ps. 106, 9.
2) Raathah schifchah al hajam mah schelo raah Jecheskeel we-Jeschajahu . . . (Mechilta, 2 B. M. 15, 2.).

genmerk von ihnen wegwendend, ihres Schutzes wie ihres Segens verlustig geht. —

Wollen wir die Wirkung der „Wolkensäule am Tage“ in unserem Leben hienieden recht verstehen, so müssen wir uns vor Allem die Frage beantworten: Unter welchen Umständen ist im Leben des Sterblichen wirklicher Tag, reine, ungetrübte Helle? Die Antwort auf diese Frage kann keine andere als die sein: Wenn Alles, was das Leben schön und angenehm zu machen im Stande ist, dasselbe umgiebt, und kein Mangel irgend einer Art, kein Kummer und keine Sorge, keine Seelen- und Herzenstraurigkeit ihre trübenden Schatten darauf zu werfen vermögen! — Was die Sonne für die Natur, das sind Glück und Wohlstand, Kraft und Gesundheit, Reichthum und Ueberfluß, Fülle und Gedeihen in Allem und Jedem für den schwachen Erdensohn. Und wie die schönsten und erquickendsten Tage der Natur diejenigen sind, an denen das herrliche Sonnenlicht am längsten und mildesten mit seinen lebenweckenden Strahlen sie bescheint, so ist auch dasjenige menschliche Leben das am meisten befriedigende und wohlthuende, das von der Sonne des Glückes am längsten und mildesten hell durchleuchtet und durchwärmt wird. Und wo sie gar immer, meine Lieben, strahlt, da ist das ganze Leben ein Tag freudigen Glückes, der, wohl angewendet und benützt, zu einem noch freudigeren und seligeren Leben als das am meisten neidenswerthe dieser Erde führen kann, führen muß. —

Die Sonne in der Natur hat aber, wie alles Andere in dieser, eine Aufgabe und eine Bestimmung, und obwohl sie, meine Lieben, über diese sehr wenig nachdenkt, so erfüllt sie dieselben doch, vermöge der von Gott in sie gesetzten, zum ewi-

gen Gesetz erhobenen Wirkungskraft, auf's Genaueste und Vollkommenste, und bringt den unzähligen Geschöpfen dieser Erde, Leben und Gedeihen, Kraft und Frische, Erhaltung und Bestand. Sie strahlt und leuchtet nicht um ihrer selbst willen, sondern bloß zum Wohl und Heil Anderer, die ihres Lichtes und ihrer Wärme so wenig wie des eigenen Odems zu entbehren vermögen. Ganz so, meine Lieben, verhält es sich mit den uns von Gott verliehenen Glücksgütern. Sollen diese auch uns selbst günstig zu Statten kommen, sollen sie in erster Reihe uns selbst, in unseren reinen Bestrebungen fördern und heben, so sind sie uns doch dann zunächst zu dem Zwecke anvertraut worden, das Wohl und Glück Anderer wahrzunehmen, mit unserem Ueberflusse ihrem Mangel, mit unseren Vorzügen ihre Fehler, mit unserem Wissen ihre Beschränktheit, mit unseren Mitteln ihrer Mittellosigkeit abzuhelfen, zu verbessern, zu vermindern, und womöglich ganz aufzuheben. Glaube ja nicht, mein Bruder, Deine Reichthümer und Schätze, Deine Körper- und Geistesvorzüge seien Dir um Deiner besonderen Verdienste willen von Gott verliehen worden, während sie Deinem neben Dir wirkenden, aber in Wahrheit viel biedereren und edleren Mitmenschen aus entgegengesetzten Gründen versagt geblieben. Die Versuchung zu diesem falschen Glauben, liegt den eitlen Gefühlen nur zu sehr zugänglichen Menschenherzen zu nahe, als daß ich die Gelegenheit, davor ganz besonders zu warnen, ungenützt vorübergehen lassen sollte. Auch hierin geht uns die heilige Schrift, wie in allem Anderen, mit belehrender Zurechtweisung voran. „Frage doch die vergangenen Tage, die vor dir waren", so ruft Mose Israel vor seinem Tode, bei Wiederholung und Erläuterung der Gotteslehre, zur Erweckung und Begeisterung für den wahren Glauben, zu, „frage doch die vergangenen Tage, die vor dir waren, von dem Tage an, da Gott den Menschen geschaffen auf der Erde, und von einem Ende des Himmels bis zum entgegengesetzten Ende desselben: ob je wie diese große Sache geschehen, oder desgleichen gehört wor-

den? Ob ein Volk je vernommen, die Stimme Gottes, redend mitten aus dem Feuer, so wie du vernommen, und leben blieb? Oder ob je ein Gott versucht hat zu kommen, sich zu nehmen eine Nation aus der Mitte einer Nation heraus, durch Versuchungen, durch Zeichen und Wunder, durch Krieg und starke Hand und ausgestrecktem Arm und durch große Schrecknisse, ganz so wie der ewige euer Gott für euch gethan an Mizrajim vor deinen Augen?" (5. B. M. 4, 32—34) Eben deshalb aber fügt Moses später, als er Israel die ihm noch bevorstehenden großen und wunderbaren Thaten, die dieselbe treue Gotteshand für sein Wohl und Glück ausführen wird, mit rührenden, tief in das Herz dringenden Worten vorführt, ermahnend hinzu: **Lo bezidkathcha ubejoschor lebabcha attah ba larescheth eth - arzam** „Nicht um deiner Gerechtigkeit und um deines Herzens Geradheit willen kommst du dahin, ihr Land einzunehmen!" (Das. 9, 5.) Diese mehrfach an Israel, theils direkt, theils indirekt ergangene Mahnung, wird uns nicht ohne tiefe Begründung von der heiligen Schrift aufbewahrt, wie sie gar wohl berechnet, den das Herz höher schlagen machenden stolzen Schilderungen, von Israel's ruhmvollem und siegesmächtigem Einzuge in das gelobte Land der Verheißung, unmittelbar hinzugefügt worden. Sie spricht nur zu deutlich die für so Viele demüthigende, aber nicht genug zu beherzigende Lehre aus: daß äußere Glücksgüter durchaus nicht für den inneren Werth des sie Besitzenden zeugen! — So sind auch Dir, mein Bruder, Deine Güter und Schätze nicht um Deiner hohen Tugenden und Verdienste willen — und wären dieser noch so viele! — von Gott geschenkt worden. Wenigstens darf ein solcher Gedanke niemals in Dir aufsteigen, weil er Dich nur zu leicht auf Abwege zu führen geeignet ist, weil er dem unberechtigten Stolze und Hochmuthe Vorschub leistet, und die edelsten und heiligsten Regungen des Menschen beeinträchtigt. Ein solcher Glaube verschließt nur zu leicht Dein Herz dem Mitleid für fremdes, unverschuldetes Elend, durch

Du ihren verderblichen Neigungen und Ansichten huldigst, daß Du jetzt gutheißest, was Du einst, als Dein Geist noch in stolzer Freiheit seinen selbstständigen und unabhängigen Weg gewandelt, verächtlich von Dir gewiesen, und daß Du die Gemeinschaft und Anerkennung derer suchest, auf die Du früher mit Bedauern und Mitleid geblickt! —

Und woher dies Alles, mein Bruder? Woher diese verderbliche Sinnesänderung in Deinem früher nur auf Wahrheit und Biederkeit gerichteten Streben? Einzig und allein daher, weil das süße Gift des Ehrgeizes sich in Dein reines Denken und Empfinden einzuschleichen gewußt, weil Dir durch die Sucht, von der Menge, die Du innerlich verachtest, hochgepriesen zu werden, durch das falsche Bestreben, den Beifall dieser stets auf Deiner Seite zu haben, die Einsicht und das Bemühen, bei jeder Handlung Deines Lebens zuerst den Beifall Gottes[7]), wie die Achtung vor Dir selbst gewonnen zu haben, verloren gegangen. —

Dies, meine Lieben, wären die drei in dem Wesen des Menschen tief begründeten Momente, die diesem die Herrschaft und die Bestimmung über sich selbst allmählich entziehen, wenn er nicht ihrer verderblichen Entwickelung und Ausbreitung in sich frühzeitig Einhalt zu thun gelernt, und die Freiheit des Willens, im wahren und edlen Sinne des Wortes, sich zu erringen und zu erhalten weiß. Das heutige Fest tritt nach dieser Seite hin, beim bloßen Aussprechen seines Namens[8]) jährlich von Neuem mahnend und erinnernd an uns heran, unserer Bestimmung auf Erden, unserer Aufgabe in der

7) „Und finde Gunst und gutes Ansehen in Gottes — und der Menschen Augen!" (Spr. 3, 4).
8) Seman cheruthenu.

Geschichte treu zu bleiben, die in nichts Anderem von jeher bestand, gegenwärtig besteht und weiterhin, bis auf die Zeit der Erlösung der Menschheit bestehen wird, als worin der beredteste aller Propheten sie in wenigen aber herrlichen Worten bezeichnet: lemor laassurim zëu, laaseher bachoschech higgalu, (Jes. 49, 9.) Freiheit und Erlösung den Völkern und Nationen der Erde zu bringen, die mächtigen Bande, die Unglauben und Aberglauben aller Art, materielle und sinnliche Bestrebungen um ihr besseres Selbst geschlungen, zu lösen, das verderbliche Dunkel, das ihre Geister umnachtet, den Haß und das Vorurtheil, die ihre Herzen und Gemüther verhärten, zu bannen, und mit dem Lichte reinster Erkenntniß sie zu erleuchten. Das ist die hohe Aufgabe, zu der Israel in der Schule der Mühsale und Leiden großgezogen, und aus der es am heutigen Tage vor Jahrtausenden, mit dem Zeugniß der Reife, von dem Gottesfinger selbst in die Tafeln ihres Herzens fest eingegraben, entlassen worden. Wahrlich, ein hohes und herrliches Ziel, werth der Leiden und Nöthen, die unsere edlen Vorfahren durch das unerschütterliche Streben nach Erreichung desselben erdulden mußten. Wie aber könnten wir uns, meine Lieben, der beglückenden Hoffnung hingeben, es jemals glänzend verwirklicht zu sehen, wenn wir selbst den dahin führenden Weg verlassen, wenn uns selbst die innere Freiheit, die nur durch Unterordnung des Willens dem unfehlbaren Gottesgesetze erreicht werden kann, abgeht, wenn wir selbst uns vom Streben nach vergänglichen Gütern und Genüssen, nach falschen Freuden und Ehren beherrschen und leiten lassen, wenn das heutige Fest seine großen und erhabenen Lehren immer von Neuem uns wirkungslos predigt, ohne in unserem Leben und Handeln auch nur die unbedeutendste Aenderung zum Bessern eintreten zu lassen! Ihr kennet jetzt, meine Lieben, die Mittel und Wege, die uns zur Erfüllung unserer Bestimmung, zur gottgefälligen Lösung unserer Aufgabe gegen uns selbst wie gegen die gesammte Menschheit, zur Erkenntniß und Bethätigung des Guten, Edlen

die, deren Seelen durch die Bande innigster Liebe mit der Deinigen verknüpft sind, von Dir gerissen zu werden drohen! wenn die Lust Deiner Augen, der Freudenquell Deines Herzens, die ewig frische Labung Deiner Seele dahingeht, um nimmer wiederzukehren, und Du für alle jene ihr Bleiben nicht auf einen Augenblick lang, über den ihnen von unsichtbar richterlicher Gewalt gesteckten Zeitraum zu erkaufen vermagst! — Sag' selbst an, mein Bruder, ob Du des Fingerzeigs der Wolkensäule nicht schon um dieses einen, von Dir so oft unbeachtet gelassenen Umstandes willen bedarfst, und ob Dir ihre Mahnung nicht zum dauernden Segen werden muß, wenn Du rechtzeitig sie zu beachten und darnach zu handeln gelernt? —

Das Zweite, worauf uns die Wolkensäule am Tage hinweist, sind — die Nachwehen irdischer Freuden und Genüsse. **gamm bisschok jichab - leb weacharithah szimchah thugah.** „Auch im Lachen empfindet das Herz ein Weh, und das Ende der Freude ist Kummer" (Spr. 14, 13.). Die Wahrheit dieses Spruches, aus denen des Weisesten der Weisen genommen, muß Jeglicher an sich erfahren, der sich von Sinnenrausch bethören, von den falschen Stimmen vergänglicher Lust und Freude zu verbotenen Genüssen hinreißen ließ, und dies um so stärker und nachdrücklicher, je weiter er den Lust- und Freudenbecher dieser Erde geleert, je näher er der Neige dieses' gekommen, die zu erschöpfen er seine geistige und leibliche Kraft, seine Unschuld und Sittenreinheit, seinen Herzens- und Seelenfrieden freiwillig geopfert. — Auch hier, meine Lieben, sind Reichthum und Begütertsein, Rang und Würden, Geistes- und Körpervorzüge die Ursachen, die so Vielen zum Verderben gereichen, weil sie die Gelegenheit zur Sünde vielfach vermehren und verstärken: in eben demselben Maaße aber auch das Verdienst, sie gemieden zu haben, vergrößern, je mehr dem Einen und Anderen von jenen köstlichen Gaben und Gütern zu Theil geworden. — Merke auf diese Mahnung der Wolkensäule, mein Bruder, wenn die Lust und der Sinnen-

genuß Dich in ihr Garn locken, und der unschätzbaren Güter eines reinen Herzens, eines unschuldsvollen Gemüthes, eines vorwurfsfreien Bewußtseins berauben wollen. Der köstlichste und natürlichste Wein selbst hat seine Hefe: wie erst der durch schädliche Beimischungen jeder Art künstlich erzeugte! Ganz so, meine Lieben, verhält es sich mit den vergänglichen Genüssen dieses Lebens. Je stärker die Befriedigung des Augenblicks, je selbstvergessener der Genuß, je berauschender die Lust, desto bitterer und schmerzlicher die Folgen, desto qualvoller die nicht ausbleibende Reue, desto unbehaglicher die darauf folgende innere Leere, desto unbefriedigender und überdrußerregender die aus ihnen hervorgehende Stumpfheit und Unempfänglichkeit der Sinne. —

Das Dritte, worauf die uns treu begleitende Wolkensäule am Tage mahnend hinweist, ist: das Ziel des Weges, den zu durchschreiten unsere Bestimmung auf Erden, nicht aus den Augen zu verlieren! Derselbe theilt sich, wie Ihr Alle, meine Lieben, es wohl wisset, für jeden Sterblichen am Ende seiner Wanderung hienieden, in zwei ganz entgegengesetzt von einander abweichende Pfade, nämlich — Erde und Himmel. Weil wir beiden angehören, so müssen wir beim Fortgang von hier in die ewige Heimath, beiden das Ihrige treu zurückerstatten: der ersteren, die uns in die Fremde mitgegebene schützende und dienstbare Hülle, dem letzteren, unser innerstes geistiges Selbst, und zwar nicht blos in der reinen ursprünglichen Gestalt, sondern, wie es unsere Aufgabe und Bestimmung hienieden, veredelt und verschönert, gehoben und geschmückt, durch die vielfach siegreiche Bekämpfung der Sünde, die es so oft in ihre Netze locken, seine Reinheit und Lauterkeit trüben, seiner Freiheit und Selbstständigkeit berauben, und zu ihrem Vasallen erniedrigen wollte. Wohl dem, der so dahin zurückkehrt, der den Gedanken an die ewige Heimath hier auf Erden niemals aus dem Sinne verlor, und bei all' seinem Thun und Lassen, ihn bestimmend auf sich

einwirken ließ. Den führt die Wolkensäule, wie einst unsere aus Aegypten ziehenden Väter, in das gelobte Land der Verheißung, welches aber das Jenen zu Theil gewordene, noch weit an Hoheit und Pracht übertrifft; das zwar auch durch gewaltige Kämpfe errungen werden muß, aber einmal gewonnen und erreicht, einen ewigen ungetrübten Frieden, ein ununterbrochen seliges Dasein gewährt, das durch kein Leid und keine Betrübniß, durch keine Sorge und keinen Kummer, keinen Schmerz und keinen Verlust, keine Furcht und keinen Schrecken jemals beeinträchtigt zu werden vermag.

Darum sollen wir, meine Lieben, auch nicht trauern, sondern uns vielmehr freudig daran erheben, wenn wir am morgenden Tage derer gedenken werden, die uns nach jener ewigen Heimath längst vorangegangen, trotz den unausfüllbaren Lücken, die sie in unseren Herzen zurückgelassen, trotz dem schweren und unersetzlichen Verluste an seligen Freuden, die uns ihr weiteres Verweilen hier auf Erden hätte bereiten können. Sie sind eines besseren und vollkommneren Lebens, als des nach allen Seiten hin mangelhaften irdischen theilhaft geworden, so sie nur während ihrer Wanderung hienieden ihrer religiösen Pflichten gegen Gott und Menschen treu eingedenk gewesen, und dem hohen Ziele, das uns Allen zu erreichen vorgesteckt worden, treu und redlich nachgestrebt haben. Nur die Zeit trennt uns von ihnen, meine Lieben: wir werden sie Alle wiedersehen, wenn wir ihre frommen und edlen Handlungen nachahmen, und gleich ihnen der ewigen Seligkeit uns verdient machen werden!

Das sind die Lehren und Fingerzeige der Wolkensäule am Tage, die Mahnungen des Reichthums an den damit Gesegneten, die Warnungen des Glückes an den davon Umgebenen, die treue, wegweisende Stimme der Hoheit des Geistes,

der Schönheit des Leibes und der Seele, an die damit von der gütigen Hand der Vorsehung reich Ausgestatteten. Wer diese eben nicht überhören will, meine Lieben, wer die zwar schmale, aber deutlich abgezeichnete Wolkensäule an seinem Lebenshimmel niemals aus den Augen verlieren möchte, der muß sich denselben nicht mit eigenen Händen trüben, nicht durch sein Leben und Handeln eine Menge anderer Wolken an seinem Glückshorizont herauf beschwören, die den treuen Wegweiser gänzlich verhüllen und zu seiner hohen Bestimmung unfähig machen. Diese Wolkenbildungen entstehen durch nichts Anderes, meine Lieben, als durch die Vernachlässigung der Pflege aller edleren und besseren Gefühle in der Brust, wie durch das in Folge dessen allmälige Ueberwuchern der bösen und verderblichen Keime in derselben, zu denen letzteren beispielsweise, Hab- und Genuß-, Ruhm- und Ehrsucht, Neid und Mißgunst, Hochmuth und Eigendünkel gehören. Wäre die Anziehungskraft all' dieser nicht so mächtig: es würden dann nicht so gar Viele von ihnen ausschließlich beherrscht, und ihr reines Erkennen und Empfinden nicht auf so bedauerliche Weise dadurch getrübt werden. — Gewiß aber wollet Ihr Alle, meine lieben Brüder und Schwestern, die Ihr von Gott mit den oben erwähnten Gütern reich ausgestattet worden, Jenen nicht beigezählt werden; gewiß möchtet Ihr Alle gern den weisesten und nützlichsten Gebrauch von Euren Reichthümern und Schätzen, von Euren geistigen und körperlichen Vorzügen machen. Nun, so merket auf die Wolkensäule am Tage, erhaltet Euch rein an Herz und Gemüth, strebet aufrichtig nach Adel der Seele, nach Tiefe und Heiligkeit der Empfindung, nach wahrer, unverfälschter Gottesfurcht. Dann werden Eure sehnlichsten Wünsche in schönster und herrlichster Weise sich erfüllen; dann wird Euer Glück ein wahres und ewig dauerndes sein, an Eurem reinen und heiteren Glückshimmel wird keine Wolke des bleibenden Schmerzes, der dauernden Reue und Bekümmerniß aufsteigen, an ihm wird nur eine einzige Wolkenbildung sichtbar sein, von der sich die



Glauben und Wissen, und ihr Verhältniß zu einander,

oder:

Die hohe Bedeutung des Omer-Gebotes.

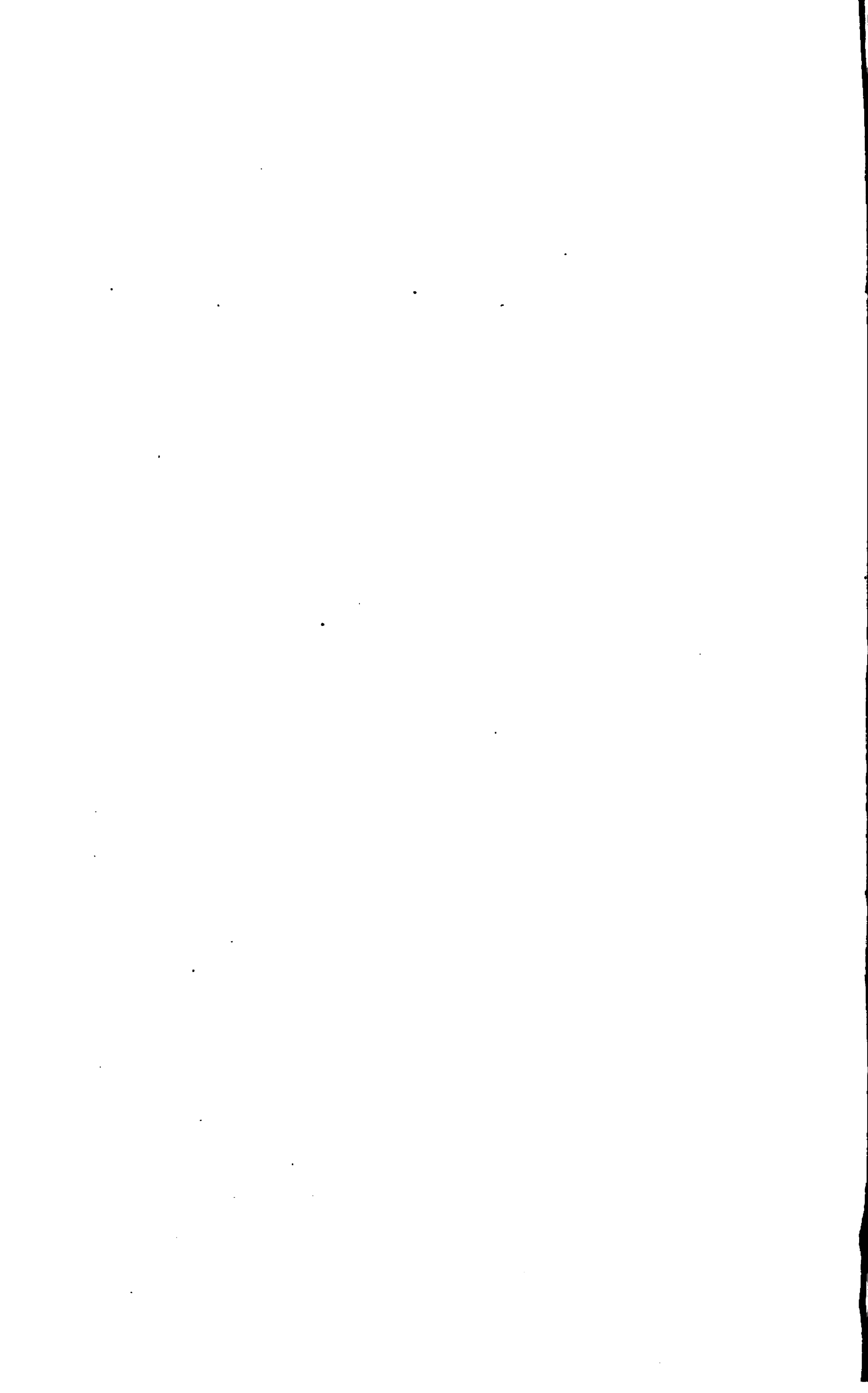
(Antrittsrede.)

Text:

„Als ich so mein Herz darauf legte, Weisheit zu erlangen, und den Umstand zu durchschauen, der auf Erden vorkömmt: daß in so Manches' Auge der Schlaf weder bei Tag noch bei Nacht eindringet? Da ersah ich aus dem Gesammtwerke Gottes, daß der Mensch nicht zu ergründen vermag das Werk, das unter der Sonne wirksam ist; daß der Mensch hierin sich müht, es zu suchen, ohne es jemals zu finden, und auch wenn der Weise vermeint, es zu erkennen: — er vermag es doch nicht zu finden!"

Pred. 8, 16—17.

Sabbath Kedoschim, 1864.



Adonai Elohai attah, aromimcha, odeh schimcha ki assitha pele, ezoth merachok, emunah omen!

„Ewiger! mein Gott bist Du, ich will Dich preisen, Deinem Namen danken, denn Du hast Wunder an mir gethan, mich aus Deiner Höhe berathen, und treu geführt!" Es wäre undankbare Vergessenheit, wollte ich in der bedeutsamsten Stunde meines bisherigen Lebens, in der ich zum ersten Male als Lehrer einer Gemeinde in Israel das Wort der Religion zu verkünden im Begriffe bin, unerwähnt lassen, wie gar oft ich sichtbar erkannt, daß es Deine unsichtbar waltende Hand sei, die mir gnadenvoll die Wege geebnet, die zu durchschreiten, das Ziel und die Bestimmung meines Lebens erforderlich machten! **Elohim limmadtani minnĕurai wead-hennah aggid nifleothecha!** „Mein Gott! Du hast mich geleitet von Jugend auf bis heute, ich kann von Deinen Wundern erzählen!" So sei auch ferner mit mir auf dem neuen Wege, den ich von heute ab zu wandeln habe, und der Dir und Deinem heiligen Dienste gewidmet sein soll! Mit den Worten Deines heiligen Propheten flehe ich Dich an: **ahah Adonai Elohim, hinneh lo-jadati dabber ki-**

naar anochi! „Ach, Herr! ich weiß noch nicht zu reden, denn ich bin jung!“ (Jer. 1, 6.): jung an Jahren, und viel zu sehr unerfahren in den großen und zahlreichen Schwierigkeiten, die sich der treuen Pflichterfüllung dieses heiligen Amtes entgegenstellen, um ihnen voll gewappnet entgegentreten zu können! — Es ist aber auch nicht das Vertrauen zu meinem Wissen und Kennen, sondern — das Vertrauen auf Deine Gnade, auf die gestützt ich es gewagt, Deinem Rufe Folge zu leisten, und das heilige Amt eines Lehrers der Religion zu übernehmen. So gieb, daß ich es zu Deiner Ehre, in Deinem Sinne und Geiste verwalte! daß ich stets das Rechte und Wahre erkenne, wie ich solches aufrichtig will und erstrebe! **schelach-orecha waamitcha, hemmah janchuni jebiuni el-har-kodschecha weel-mischkenothecha** (Ps. 43, 3.) „Sende mir Dein Licht und Deine Wahrheit, auf daß sie mich treu und sicher zu dem hohen Ziele geleiten, das zu erringen meinen Beruf und meine Pflicht ausmacht! Verleihe mir Einsicht und Verstand, auf daß ich dieser theuern Gemeinde, der Du mich als Lehrer Deines Wortes gesandt, stets das Wahre und Rechte lehre! in ihrem Namen und um ihretwillen, flehe ich Deinen Segen und Deinen Beistand in dieser und allen anderen Stunden an, die ich ihr in Deinem Dienste widmen will. Laß' ihr und mein Vertrauen auf Dich nicht zu Schanden werden, sondern die Worte Deines heiligen Sängers sich an uns bewähren: **wehabbnteach ba-Adonai chessed jessobabennu** „wer auf Gott vertrauet, den umgiebt Seine Gnade!“ (Ps. 32, 10.) Amen.

Noch klingt der Nachhall der Erinnerungsfeier des Festes der Befreiung aus Aegypten in unseren Ohren, während uns gleichzeitig der Gedanke an das uns bevorstehende große

Fest der Offenbarung auf Sinai, in den Tagen und Wochen, die zwischen dem einen und anderen Feste liegen, unablässig begleitet. „Unablässig begleitet", das soll, meine Andächtigen, nicht als eigener Gedanke und freie Meinung hingestellt, sondern, im Sinne der Schrift, als bindende Wahrheit gesagt sein, welche durch das Gebot des Zählens der Tage und Wochen zwischen dem Peßach- und Schebuoth-Feste, augenscheinlich die gleichzeitige Erinnerung beider von uns besonders beherzigt, und den beiden gemeinsam zu Grunde liegenden Gedanken, nicht bloß für diese Wochen und Tage, sondern wie alle feinen Andeutungen unserer großen Lehre, für das Leben von uns berücksichtigt wissen will. Die jüdischen Lehrer der verschiedensten Jahrhunderte, haben daher nicht ohne triftigen Grund, dem Gebote des Zählens der Tage ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und ihre religiösen Betrachtungen daran zu knüpfen gesucht. Das wollen auch wir heute thun, meine Lieben! aber um der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen, werden wir wohl daran thun, für heute*) den Sinn des Gebotes zu erforschen, woran sich das Zählen der Verbindungswochen unserer zwei großen Feste unmittelbar knüpft, das gleichsam den Ausgangspunkt beider bildet, und in die Feier des einen schon den Gedanken an die später folgende zweite hineinträgt; ich meine: das Gebot von der Darbringung des Omer. An die Darbringung einer Handvoll der neu gediehenen Feldfrüchte nämlich, welche im Heiligthume zu Jerusalem jährlich am zweiten Tage des Peßach-Festes stattfand, an das Gebot dieser kleinen Gabe, dem Geber des täglichen Brodes zu Ehren, ist das andere vom Zählen „sieben vollständiger Wochen" zum Feste der Gesetzgebung, im Gottesbuche hart angereiht[1]). Und so man in die Bedeutung jenes' tiefer einzudringen versucht, wird man

*) Ein zweiter an diesen anknüpfender Vortrag, über das Zählen der Tage, soll, so Gott will, in der später herauskommenden zweiten Sammlung erscheinen.

1) 3 B. M. 23, 9—16.

deutlich gewahr, daß ihm eine große und bedeutsame Lehre zu Grunde liegt, die wieder nicht bloß für die Feier der beiden erwähnten Feste allein, sondern für das ganze Leben eine geistige Grundlage bilden soll.

Es mag ein ähnlicher, wo nicht gar gleicher Gedanke gewesen sein, der einen alten Lehrer den Schriftworten: „Rede zu den Kindern Israel's und sage ihnen: so ihr in das Land kommt, welches Ich euch gebe, und seine Ernte einerntet, sollt ihr ein Omer von den Erstlingen eurer Ernte zum Priester bringen“ (3. B. M. 23, 10.), hinzufügen läßt: „Das ist es was Koheleth (Pred. 1, 3.) gesagt: Was ist des Menschen Gewinn, von all' seiner Mühe, womit er sich mühet unter der Sonne?“ (Pessikta).

Wer staunt nicht beim Lesen dieser Midrasch-Glosse, über den losen, scheinbar gar nicht vorhandenen Zusammenhang zwischen den Worten des weisen „Prediger“ und denen der Schrift! Und doch ist ein solcher vorhanden, doch ist es eine gemeinsame Lehre, die aus beiden zugleich hervorgeht, und mit den Worten Salomo's lautet: jirath Adonai reschith daath „Gottesfurcht ist der Anfang aller Erkenntniß!“ (Spr. 1, 7.) oder mit andern Worten:

Dem Wissen muß der Glaube, dem Forschen die Religion vorangehen.

Die Auseinandersetzung dieser Behauptung, soll den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden, die Gott der Herr segnen möge! Amen.

Es ist ein sehr schlichtes Gebot, das von der Darbringung des Omer, und dennoch, wie so viele andere seines gleichen im Gottesbuche, tief von Bedeutung und reich an Inhalt. Es gehörte aber auch die ganze Größe der Liebe unserer Väter zum Gottesworte, und ihre ungetheilte Hingabe an dasselbe dazu, um oft gerade in den weniger in die Augen fallenden Satzungen, die lehrreichsten Andeutungen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu finden, und so, im besten Sinne des Wortes, mit Seherblick in die Bibel zu schauen, und mit prophetischer Redeweise, in wahrhaft göttlicher Begeisterung, sie auslegen und ausschmücken zu wissen. Es sind nicht wenige sinnige Bemerkungen, mit denen unsere alten Lehrer das Gebot des Omer begleiteten, und man kann aus denselben zur Genüge ersehen, daß sie diesem ein großes Gewicht selbst für uns, die wir seit zwei Jahrtausenden ungefähr, kein Jerusalem und keinen Tempel mehr unser eigen nennen können, beilegten. Sie lassen nämlich viele der bedeutsamsten Ereignisse in der Geschichte Israel's, viele Rettungen dieses' aus schwerer Noth und Gefahr, bloß der Befolgung des Omer-Gebotes, und der Beschäftigung mit dessen Lehre zu Gute kommen, Ereignisse, die sonst nicht im entferntesten Zusammenhange mit jenem stehen, und deshalb, im ersten Augenblicke, die Worte unserer Weisen wie unlösbare Räthsel erscheinen lassen, die wohl einer längst vergangenen Zeit verständlich gewesen sein mögen, uns aber vielleicht für immer verschlossen bleiben sollen; dem ist aber, meine Andächtigen, wie wir uns bald überzeugen werden, nicht so.

Es ist eine in Erfahrung gebrachte Thatsache, daß die größten geschichtlichen Ereignisse, selbst solche, die an uns selbst vorübergegangen, uns selbst mit in ihre traurigen Folgen hineingezogen haben, mit der Länge der Zeit vor dem innern Auge immer mehr erblassen, immer mehr an Glanz und Pracht, an Größe und Bedeutung, oder auch an Grauen und Schrecken verlieren, und daß uns dann nach einer Reihe von Jahren, die Rückerinnerung an dieselben nur selten den glücklichen oder

schrecklichen Eindruck, der jene Erlebnisse begleitete, ganz und voll zu vergegenwärtigen vermag. Ist dies bei eigenen, selbsterlebten Vorgängen der Fall, wie wird dieser erst dann recht eintreten, wenn es sich um Geschichtsereignisse handelt, die einer längst entschwundenen Zeit angehören, einer Zeit, deren ganze Denk- und Empfindungsweise uns fremd geworden, die wir zwar oft mit Staunen und Ehrfurcht betrachten mögen, die aber dennoch mit unseren Anschauungen wenig oder nichts gemein hat. Sollen nun diese längst abhanden gekommenen, in grauer Vorzeit ihren Ursprung habenden Thatsachen, unser Handeln in der Gegenwart bestimmen, der Freiheit unseres Thuns Grenzen setzen, und auf unser Leben und Streben einen nachhaltigen, bestimmenden Einfluß üben? Muß sich da nicht das ganze Selbstbewußtsein des Menschengeistes gegen diese Zumuthung auflehnen? Wird nicht die lebendige Gegenwart, mächtig in die Schranken tretend, ihre volle Berechtigung fordern, und das der Vergangenheit Angehörige, als ein unserem innersten Sein Entfremdetes, und deshalb auf unser Thun und Lassen in der Gegenwart nicht im Geringsten einzuwirken Berechtigtes, bezeichnen? — Und doch, meine Andächtigen, darf dies keineswegs bei geschichtlichen Ereignissen der Fall sein, die ein lehrreiches Denkmal aller Zeiten zu bleiben bestimmt sind, die Jahrtausende hindurch sorgfältig gelehrt, und mit den unsäglichsten Opfern der Erinnerung bewahrt wurden, auf daß, mit dem Psalmisten zu reden, „das kommende Geschlecht sie wisse, die Kinder die geboren werden, erstehen und sie ihren Kindern wieder erzählen: daß ihr Vertrauen auf Gott sie setzen, der Thaten Gottes nicht vergessen, und Seine Gebote wahren!“ (Ps. 78, 6—7.)

Und ein solches geschichtliches Denkmal ist die Erzählung von der Darbringung des Omer, weil sie ein ruhmvolles Zeugniß ablegt, von der ganzen großen Glaubenskraft unserer Väter. Was es, meine Andächtigen, vor drei Jahrtausenden besagen wollte, einem lebendigen, unsichtbaren Gotte die ersten Erzeug-

nisse der Natur darzubringen, ja, die reichen Naturgaben als ungenießbar anzusehen, so lange diesem unsichtbaren Gotte nicht davon vorher der Dankestribut, für Seinen der Natur gespendeten Segen dargebracht worden, ohne im Entferntesten die Millionen Feinde und Bedränger ringsum zu beachten, welche eben diese Natur als allmächtige unbeschränkte Herrscherin verehrten: das braucht nicht erst in langen Worten auseinandergesetzt zu werden. Es war dies eine von den Glaubensthaten, wie sie unsere Geschichte von Anbeginn bis heute so zahlreich schmückten, und die, was sich Job (Job 19, 24.) von seinen Worten wünscht, „mit Eisengriffel und Blei, für immer in Fels gegraben" zu werden verdienten. Wer, außer Israel, hätte dazumal, so ihm gar die rechte Einsicht dazu nicht ermangelt haben würde, gewagt, einer Welt von Götzendienern muthig die Stirn zu bieten, und die abergläubisch verehrte Natur, mit Allem was sie füllt, als ganz machtlose, einem höheren und höchsten Willen sich beugen müssende Creaturen zu bezeichnen, die die Zierde der Schöpfung, der Mensch, mit seinem Gottesodem zu beherrschen und zu leiten, so wie zu nützen und zu genießen erkoren sei! — Und es war nicht bloß ein- oder zweimal, daß Israel mit Gefahr seiner Existenz für seinen Glauben einstand, keine Mühsale und Leiden zu groß fand, um vom Kampfe für Gott und Seine Lehre abzustehen. Vom Auszuge aus Aegypten an, bis auf unsere Tage, so oft und so schwer sich auch die eiserne Fessel politischen und gesellschaftlichen Druckes um das freie Dasein unserer Väter schloß, immer brachte Israel mit opferfreudigem Herzen seinen Omer dar, d. h.: ertrug gern die Unbillen, die ihm in Folge seiner Religion, in Folge seiner geschichtlichen Sendung und seines geschichtlichen Berufes zugefügt wurden, „gab seinen Rücken den Schlagenden preis, seine Wange den Raufenden, entzog sein Angesicht nicht der Schmähung und dem Anspeien" (Jes. 50, 6.). — Was aber war es, so fragen wir uns mit gerechter Bewunderung, das Israel zu allen Zeiten, mit ungebroche-

ner Kraft und Frische all' diesen Angriffen und Bedrückungen muthigen, wenn auch, erklärlicher Weise, passiven Widerstand leisten machte? Die Antwort auf diese staunende Frage, geben uns die dem letzterwähnten Vers unmitelbar folgenden Worte. „Aber der Herr, der Ewige, stehet mir bei, darum werde ich nicht zu Schanden, darum mache ich mein Antlitz wie Kiesel, da ich weiß, daß ich nicht schamvoll erliegen kann. Nahe ist der mir Recht verschafft, wer wagt es, mit mir zu streiten? Lasset uns mitsammen hintreten, wer ist mein Gegenpart? er trete her zu mir! Siehe, Gott der Herr ist in meiner Hilfe, wer will mich verurtheilen? Sie alle zerfallen wie Gewand, die Motte verzehrt sie!" (V. 7—9.) Diese Erkenntniß war es, die Israel zu keiner Zeit der Muthlosigkeit und Verzweiflung anheimfallen ließ, und dadurch auch nicht zum feigen Verlassen des Kampfplatzes und Abfallen vom heiligen Glauben der Väter bestimmen konnte. Es war der Glaube an eine höhere, ewige Macht und Leitung, die den endlichen Sieg des Rechts und der Wahrheit herbeiführt, wenn menschliche Kurzsichtigkeit an demselben längst verzweifelte; es war das Bewußtsein, daß die ewig fortschreitende Geschichte nicht mit menschlichen Mitteln und Kräften arbeitet, daß der menschliche Geist über die Gotteswege wohl staunend sinnen, nur selten aber die befriedigende Aufklärung und Lösung für dieselben finden wird. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und Meine Wege nicht eure Wege, spricht der Ewige; sondern wie höher sind die Himmel als die Erde, so sind Meine Wege höher als die eurigen, und Meine Gedanken denn die euer Sinnen Ausmachenden" (Jes. 55, 8.). Mit diesem prophetischen Ausspruche, lösten unsere frommen Väter alle sich ihnen aufdrängenden Zweifel und Räthsel der Vernunft und des Lebens. Diese demüthige Anerkennung der Grenzen, die dem menschlichen Begreifen von einer höheren Gewalt gesetzt worden, war die Wurzel ihrer festen und unerschütterlichen Glaubenstreue, die schützende Wehr, an welcher die mächtigsten Geschosse, die Menschenweisheit gegen

sie zu richten vermochte, wirkungslos brachen; jede unerreichbar steile Höhe, jede unausfüllbare Kluft, die das Stückwerk menschlicher Vernunft, in dem überkommenen und fortgeführten wunderbaren Glaubensbau, zu entdecken sich bemühte, wurde von ihnen mit leichter Mühe geebnet und ausgefüllt, durch das erwähnte Prophetenwort: daß die Vorsehung ihre eigenen, dem menschlichen Begreifen ewig verborgen bleibenden Wege wandelt; daß der schwache und beschränkte Menschengeist dem unergründlichen Gottesgeiste wohl ähnlich[2]), nicht aber gleich sei; daß jener diesen bewundernd anzubeten, nicht aber ebenbürtig zu begreifen zu seiner Bestimmung hat. — Meine Andächtigen! wir würden ein großes, auf Unwahrheit beruhendes Unrecht begehen, wollten wir von unseren Vorfahren behaupten, daß sie sich an den Zweifel nicht recht heran gewagt, daß sie das Sichvertiefen in die höchsten Probleme, die den Menschengeist überhaupt beschäftigen können, gescheuet, und dem Einen wie dem Anderen durch das unbeugsame Festhalten an ihren heiligen Glaubenssatzungen vorzukommen suchten. Wer auch nur einen flüchtigen Blick in ihre Schriften wirft, wird sofort gewahr, wie ernst und wie tief sie in jene eingedrungen, und mit welcher Schärfe des Geistes sie dieselben zu lösen bemüht waren; wie sie in ihren geistigen Ausflügen oft die äußersten Grenzen menschenmöglicher Forschung streiften, daselbst angelangt aber, weder den entferntsten Versuch zum Ueberschreiten derselben machten, noch ihren Schlüssen und Ergebnissen den geringsten Einfluß auf ihr religiöses Thun und Lassen gestatteten, sondern gleich dem lange Zeit hindurch in fremden, unwirthlichen Gegenden Umherziehenden, der dann mit um so größerer und verzehrender Sehnsucht nach dem schützenden Obdach und dem stillen Frieden seines Hauses, in die treuen Arme seiner Lieben zurückzukehren eilt, nach ihren Streifzügen in die höchsten Regionen menschlicher Denkthätigkeit, die die Menschenseele nur

2) 1. B. M. 1, 27.

zu oft, durch das Gewahrwerden der Unzulänglichkeit ihrer Flugkraft, mit düsterer Schwermuth zu erfüllen geeignet sind, um so sehnsüchtiger den ihnen so wohl bekannten, sie so oft mit Muth und Vertrauen belebt habenden, sonnigen Gefilde der Gotteslehre sich zuwandten, wohl wissend, hier allein die einzig mögliche Antwort[3]) auf all' die Fragen zu finden, die der Mensch wohl stellen, — nicht aber zu lösen vermag. — Hier brachten sie ihre Omer-Gabe dar, daß heißt mit anderen Worten: sie erkannten in Demuth die Schranken an, die dem menschlichen Erkennen und Begreifen gesteckt sind, und lehnten sich um so fester und inniger an den mächtig belaubten, mit unendlich reichen Gezweige ausgestatteten, ewig frisch grünenden Stamm der Religion an. —

Nach dieser Auffassung der Lehre vom Omer, m. Andächtigen, konnten die Midraschlehrer gewiß keine schöneren und treffenderen Worte, zur Ausschmückung des Gebotes der Darbringung desselben finden, als die unserer heutigen Betrachtung zu Grunde gelegten des weisesten Zweiflers aller Zeiten, in der schwermüthigen Frage ausgedrückt: **mah jithron laadam . . .** „Was ist des Menschen Gewinn von all' seiner Mühe, womit er sich mühet unter der Sonne?" Wer hat je zersetzender den geringen Werth menschlichen Schaffens auseinandergesetzt, als der weise „Prediger", in seinem an Sentenzen darüber so unendlich reichen „Koheleth"? Wer hat mehr die Schranken zu durchbrechen, und den „Berg" zu erstürmen gesucht, „den Gott zu Seinem Sitze erkoren, und auch ewig allein darauf thronen wird" (Ps. 68, 17.)? Wer hat tiefer die Mängel und Gebrechen dieses Lebens durchschauet, als eben dieser Koheleth? **hakkol hebel urëuth ruach!** „Alles ist nichtig und Haschen nach Wind!" (Koh. 1, 14.): das ist das Ergebniß seines vor und nach ihm von Menschen unerreicht gebliebenen Forschens

3) „Denn nicht schauen kann Mich der Mensch und leben bleiben." (2. B. M. 33, 20.)

und Wissens! Aber nur seines Wissens, meine Andächtigen! nicht auch seines Glaubens. Auch er brachte demüthig seinen Omer in den Worten dar: **szof dabar hakkol nischma, eth-ha-Elohim jera weeth-mizwossaw schemor . . .** „Der Schluß der Rede, in dem Alles begriffen, lautet: Fürchte Gott und wahre Seine Gebote, denn dies ist der ganze Mensch. Denn jede That bringt Gott in's Gericht, mit allem im Verborgenen Ausgeübten, es sei gut oder böse!" (Koh. 12, 13—14.) Dieser Ausspruch, meine Andächtigen, bildet den Schluß der skeptischen Betrachtungen des Koheleth, und kann deshalb gleichsam als das geistige Vermächtniß des an quälenden Zweifeln und Verirrungen so reichen Lebens bilden. Und um dieses und des oben erwähnten Ausspruches willen, ist dem Koheleth, den man anfangs ganz beseitigen wollte[4]), ein Platz unter den vierundzwanzig Büchern der heiligen Schrift angewiesen worden. Sie besagen nichts Anderes, als was das Gebot der Darbringung des Omer uns lehrt und predigt: Höher als das Forschen und Wissen muß dem Israeliten seine Religion stehen! Was auch jene an's Licht der Erkenntniß ziehen mögen, die jüdische Lehre kann in Wahrheit nicht dadurch beeinträchtigt werden; sie ist hoch erhaben über menschliche Denkergebnisse, wie der Himmel über die Erde, wie Gottesgedanken über Menschengedanken!

Es bleibt mir jetzt, meine Andächtigen, nur noch davon zu reden übrig, in welches Verhältniß der jüdische Lehrer und seine Wirksamkeit zu dem Gebote des Omer nach seiner höheren Bedeutung zu stehen kommn? Und nach dem Vorangegangenen

4) S. Sabb. 30b.

werdet Ihr Euch am wenigsten über meine Behauptung wundern, daß dieses mahnend und warnend an die Ohren jenes' mit der Aufforderung klingt, seinen Omer Gott zu Ehren darzubringen, das heißt in diesem Falle: das Wort der Religion ohne Scheu und Furcht, ohne jegliche kleinliche Bedenken und Rücksichten, gleich unseren Vätern vor Jahrtausenden zu lehren und zu verbreiten! Groß und mächtig, meine Andächtigen, sind die Hindernisse, die sich dem aufrichtigsten Streben des Lehrers der Gegenwart entgegenstellen, und die besten und edelsten Vorsätze selbst nur selten zu einer glücklichen Ausführung gelangen lassen. Da ist es an ihm, nicht durch die Umstände entmuthigt, sich auf sich selbst zurückzuziehen, und den Dingen ihren Lauf zu lassen, sondern mit Aufbietung aller ihm zu Gebote stehenden Macht, mit hingebender Liebe und Aufopferung die Sache der Religion zu heben und zu fördern bemüht zu sein. Was dies für eine „Macht" ist, meine Andächtigen? Wer von Euch hätte ihre Einwirkung nicht schon an Sich erfahren? Wer von Euch könnte sie nicht nennen, auch wenn sie nicht näher durch die Prophetenworte bezeichnet wäre: „Dies ist das Wort des Ewigen an Serubabel, sprechend: nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch Meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren!" (Sech. 4, 6.)? Es ist die Macht der Wahrheit, die sich glänzend Bahn bricht, auch wenn sie durch das dichteste Gewölk menschlicher Trugschlüsse sich hindurchringen muß. An diese Macht allein hat der jüdische Lehrer sich fest zu klammern, sie allein auch wird ihm immer und ewig gleich treu und unveränderlich zur Seite stehen. Er hat bloß das Gotteswort für sich sprechen zu lassen, seinen reichen und unschätzbaren Gehalt, seine unvergleichliche Hoheit und Wahrheit darzulegen, und er wird auf diese Weise leichter und sicherer zu dem hohen Ziele seines Berufes gelangen, als dies durch das Betreten irgend eines anderen Weges möglich ist. Er hat nicht zu forschen und zu erkunden, ob und inwiefern seinen

Worten Gehör gegeben und Folge geleistet wird; er spricht nicht in seinem Namen, sondern im Namen Dessen, der ihm die Bestimmung, ein Lehrer Seines Wortes zu sein, gegeben. **ubedabri othecha eftach eth-picha . . .** „Und so Ich durch dich rede", so spricht Gott zu Ezechiel, „werde Ich deinen Mund öffnen, und du sollst ihnen sagen: Also spricht der Herr, der Ewige! Wer es hören will, der höre, und wer nicht, der unterlasse es!" (Ezech. 3, 27.) — „Also spricht der Herr, der Ewige!" dies muß die eigentliche Grundlage, den Beweggrund und den Ausgangspunkt all' seines Redens bilden; er darf nicht ängstlich den Wünschen und Strömungen seiner Zeit nachspüren, weil das von ihm zu lehrende und zu verkündende Gotteswort auch nicht von den immer wechselnden Zeitrichtungen abhängig, sondern durch seine ewigen Wahrheiten ewig gleich bindend und fesselnd bleibt; er muß alle Wünsche seines eigenen Herzens überhören, alle Erdengunst und alles Erdenglück preis geben, wo es gilt, die Interessen der Religion, die hohen Pflichten seines heiligen Berufes wahrzunehmen. Und das gesprochene Wort muß von der noch lauter und eindringlicher sprechenden That begleitet sein. Wort und That, Gedanke und Ausführung müssen im Leben und Wirken des Lehrers einander ergänzen, wenn die ersteren wahrhaft in die Herzen und Gemüther dringen, und nicht einem leeren Schalle gleich, ohne jeglichen bleibenden Eindruck, an den Ohren der Belehrten vorbeirauschen sollen. Ebenso muß der Lehrer der Religion selbst von der ganzen beseligenden Macht dieser durchdrungen sein, wenn seine Anregungen und Ermahnungen einen tiefen Nachhall in der Brust seiner Zuhörer finden sollen. Er muß alle Beziehungen und Verhältnisse, in denen das menschliche Leben sich bunt und mannigfaltig genug bewegt, mit tief religiösem Gemüthe zu erfassen und zu durchdringen suchen, und bei den Gelegenheiten, die seine Anwesenheit erforderlich machen, nicht bloß äußerlich, sondern mit tief innerster Seele betheiligt sein. —

Meine Andächtigen! Es soll durchaus nicht als eitle Selbstüberhebung, sondern bloß zur Beruhigung Eurer Herzen hier ausgesprochen werden, daß ich nach gewissenhafter und unparteiischer Selbstprüfung die freudige Ueberzeugung gewonnen habe, daß wenigstens meine Vergangenheit nichts enthält, was dem würdigen Entsprechen all' den erwähnten unbedingt nothwendigen Anforderungen an den seinem Berufe treu lebenden Lehrer der Religion entgegenstehen möchte. Was diese Vergangenheit anbetrifft, so wage ich mit den Worten Jona's bescheiden den Ausruf: **behithattef alaj nafschi** . . . „Wenn meine Seele in mir schmachtete, da dachte ich — an Gott, zu Ihm kam mein Gebet, zu Seinem heiligen Tempel!" (Jon 2, 8.) Die Religion, m. Andächtigen, war es, die mich in den freudigsten und schmerzlichsten Stunden meines bisherigen Lebens treu begleitete; in der Quelle aller wahren Religiosität — der uns von Gott gnadenvoll verliehenen Lehre, mit den Worten Seiner heiligen Propheten — suchte und fand ich stets Antwort und Lösung auf all' die Fragen, für all' die Probleme, die den denkenden Geist oft in quälendster Weise beschäftigen; die **botte chenessioth ubotte midraschoth**, „die Lehr- u. Gotteshäuser Israel's" waren es, in denen ich von frühester Jugend auf zu weilen d. Glück hatte; in ihnen ward mir die ganze große und heilige Macht religiöser Belehrung auf's Ueberzeugendste klar und deutlich, und aus dieser wahren Erkenntniß heraus, will ich aus voller Seele das Gotteswort Euch lehren, und soweit es an mir liegt, aufrichtig bestrebt sein, mit treuer Hingebung an die religiöse Sache, dieselbe auf's Beste zu fördern, zur Ehre Gottes und zur Ehre Seiner heiligen Lehre! Möchte mir dies auch wahrhaft gelingen! Amen.

„Morgen ist Neumond!"

Text:

„Er (Hillel) lehrte ferner: Möcht' ich selber nicht für mich ringen, wer würde dann Erfolg mir bringen? Wollt' ich aber für mich allein nur streben, was wär' dann von Werth mein Leben? Darf ich ferner den Augenblick genießen, soll mein Dasein nicht inhaltlos verfließen?"

Spr. d. V. 1, 14.

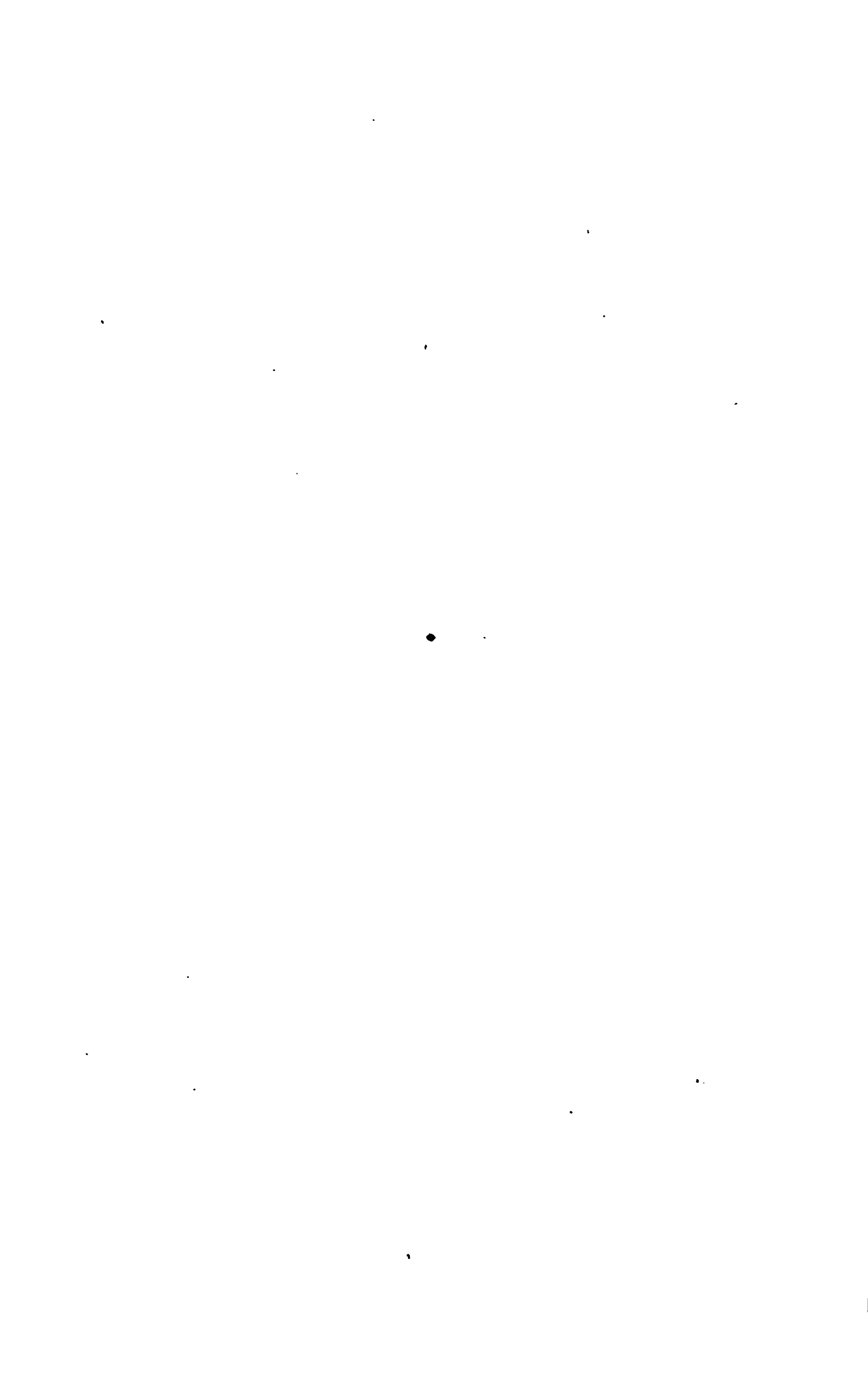
„Des Gerechten Mund spricht Weisheit, und seine Zunge redet Recht. Die Lehre seines Gottes ist in seinem Herzen, darum wanken seine Schritte nicht!"

Ps. 37, 30—31.

„Gesegnet sei der Mann, der auf Gott vertrauet, und dessen Zuversicht der Ewige ist!"

Jer. 17, 7.

Sabbath Machar-Chodesch, 1864.



Was ich heute, meine Lieben, zum Gegenstande unserer religiösen Betrachtung wählen sollte, darüber konnte ich nicht lange in Zweifel sein, da derselbe von unseren alten Lehrern bereits gewählt und gegeben ist; er heißt:

Machar chodesch
„Morgen ist Neumond!“

Unsere alten Lehrer liebten es, wo es nur irgendwie anging, an ein einzelnes Wort oder auch nur einen einzelnen Buchstaben der Schrift, ein Gebot oder einen frommen Brauch anzulehnen, so daß gerade dieser Umstand oft den ihre Auslegungen, Lehren und Anordnungen mit dem prüfenden Auge des Forschers Betrachtenden, von dem wahren leitenden Gedanken unserer mit dem tiefsten Ernst und der hingebendsten Liebe über die heilige Schrift nachzudenken gewohnten Weisen ganz ablenkte, und einmal vom rechten Wege des Verständnisses abgekommen, kam es oft genug dazu, in der auf feststehenden Voraussetzungen beruhenden und darum eigenthümlichen Weise unserer Lehrer, die Schrift zu erklären, in ihrer Weise, religiöse Lehren und Gebote

an dieselbe anzulehnen, bloße Wort= und Gedankenspiele zu erblicken, von denen aber die Mischnah=, Talmud= und Midraschlehrer, bei der Scheu und Ehrfurcht, mit denen sie an die Auslegung der Schrift gingen, eben so wenig wußten, als man in unseren Tagen bei Anordnung von Gesetzen, die das sittliche und moralische Leben des Einzelnen wie der Gesammtheit betreffen, davon weiß. —

So verhält es sich auch in Wahrheit mit unserem **machar chodesch.** Nicht, wie so Viele glauben, weil die ergreifend schöne Geschichte von David und Jonathan mit diesen Worten beginnt, wurde sie von unsern alten Lehrern dazu gewählt, an den Sabbathen, welchen unmittalbar ein Neumondstag folgt, die Haphtora des betreffenden Wochenabschnitts zu verdrängen und ihre Stelle einzunehmen, sondern weil sie ihrem ganzen Inhalte nach in einem geistigen Zusammenhange mit der hohen religiösen Bedeutung des Neumondstages steht. Der Nachweis der tiefen Wahrheit dieser Auffassung soll den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden, die Gott segnen möge! Amen.

Es war eine hervorragende Eigenschaft unserer Väter, daß sie sich nie genug gethan zu haben glaubten, daß sie zeitlebens in einer fortwährenden Selbstprüfung beharrten, fortwährend ängstlich an ihrem Thun und Lassen Lücken zu entdecken suchten, und so immer mehr dem möglichst getreuen Bilde eines im Sinne der Schrift mit seinem Gotte vollkommenen Israeliten[1]) nahe zu kommen sich bemühten. Deshalb pflegten sie bei den verschiedenen Zeiteinschnitten eine ernste Rückschau auf ihr Leben in moralischer und religiöser Beziehung zu halten, und so

1) Tamim tihjeh im Adonai Elohecha!

sie sich noch ferne davon glaubten — und welcher Staubgeborene müsste dies nicht? —, den hohen Anforderungen zu entsprechen, die an den „den Engeln wenig nachgesetzten“ [2]) Menschen gestellt werden müssen, kehrten sie um so aufrichtiger in sich, und gingen mit neu gefaßten edlen, heiligen Vorsätzen an den neuen Zeitabschnitt heran. So kam es, daß ihnen der Tag vor dem Neumonde jedesmal ein **jom kippur katan** „ein Versöhnungstag im Kleinen“ war, an dem sie fast nicht weniger zerknirscht, in Fasten und Gebeten Reue und Besserung gelobten, als es von uns an dem wahren Versöhnungstage, Einmal des Jahres geschieht.

In welcher Weise eine solche monatliche ernste Rückschau auf sein Leben, veredelnd und verbessernd auf Herz und Gemüth wirken muß, das bedarf keiner langen Auseinandersetzung, keines besonderen Aufwands von wohlgewählten Worten, von logisch durchdachten Sentenzen, weil die Wahrheit desselben jedem gerade und bieder Denkenden von selbst einleuchtet. **orach chajjim lemaalah lemasskil, lemaan szur mischscheol mattah.** „Der Weg des Lebens geht für den Denker aufwärts, dadurch entweicht er den abwärts zur Unterwelt führenden“ (Spr. 15, 24.). Das Ueberlegen und Ueberdenken in der Zeit führt zum Leben, weil es die verschiedenen Mißgriffe, von denen kein Menschenleben frei ist, auch rechtzeitig einsehen und verbessern lehrt; während das unüberlegte, selbstbewußte Fortschreiten auf dem einmal betretenen falschen Wege, die traurigsten Folgen für das ganze folgende Leben nach sich zieht. Auf Grund dieser Erfahrung, meine Lieben, führten und führen unsere alten Lehrer sich und uns, an jedem Sabbath, der einem Neumondstage unmittelbar vorangeht, und welcher deshalb, wie jeder andere Rüsttag zum Neumonde, der ernsten Rückschau auf den zu Ende gegangenen Zeitabschnitt geweiht sein soll, ein geschichtliches Bild vor, das sie zur Erreichung

2) **Watchassrehu meat me-Elohim.**

dieses Zweckes bei dem denkenden Betrachter desselben am geeignetsten hielten. Um nun die große und tiefe Bedeutung desselben, und die Lehren, die für uns aus seinem reichen Gehalte hervorgehen, ganz zu fassen, wollen wir jedes einzelne Bild der herrlichen Gruppe, die aus Saul, Jonathan und David besteht, für sich selbst betrachten, und unsere bescheidenen Bemerkungen daran knüpfen.

I. Saul.

Der schon bei Lebzeiten des Königs Saul gesalbte und zum Nachfolger dieses' von Gott erkorene Hirtenknabe David, wird, seiner großen Liebe und Anhänglichkeit wegen, die er sich in ganz Israel durch seinen Muth und seine Tapferkeit, durch seine im Vertrauen auf Gott und zur Ehre Seines Namens unternommenen und siegreich durchgeführten Kämpfe errungen, von Jenem mit feindlichen und scheelen Blicken angesehen, und davon in Kenntniß gesetzt, daß Saul den schmählichen Vorsatz gefaßt, ihn ohne jegliche Schuld um's Leben zu bringen, entflieht er dessen Nähe, und erscheint nicht, wie er sonst zu thun pflegte, am Neumondstage an der königlichen Tafel. Jonathan, der edle Königssohn selbst ist es, der David mit den ihm gegenüber offen ausgesprochenen Rachegedanken seines Vaters vertraut macht und ihn dadurch vom sichern Tode rettet; wird aber deshalb von Saul auf die kränkendste Weise beschimpft und fast getödtet. Nach diesem traurigen Vorfall zwischen Vater und Sohn am Neumondstage, sehen wir David und Jonathan, verabredeter Weise gemäß, an vorher bestimmtem Orte, im Geheimen zusammentreffen; durch Zeichen, die nur ihnen selbst verständlich sind, in Gegenwart eines „kleinen Knaben", über die traurige Gesinnung Saul's sich verständigen, und nachdem derselbe mit dem Geschoß Jonathan's in die Stadt zurückgesandt

worden, David aus seinem Verstecke hervoreilen, vor dem geliebten Freunde und Königssohn, aus dankbarer Rührung und Freude, mit dem Angesicht zu Boden sinken, von diesem aber emporgehoben und liebevoll an die Brust geschlossen. Den Schluß des Gemäldes (Sam. I. 20.) bildet der Abschied der in Thränen aufgelösten Freunde, die, wie uns dasselbe Buch Samuelis (II. 1.) erzählt, ihren Schwur ewiger Liebe und Treue auch wirklich über den Tod hinaus treu gehalten haben.

Was hat nun, so fragen wir uns beim Lesen der heutigen Haphtora unwillkürlich, was hat diese ganze Geschichte, so schön und anziehend sie sonst sein mag, mit dem Neumonde gemein? Und doch muß sie in irgend einer Beziehung zu diesem stehen, weil sie sonst nicht von unseren alten Lehrern zum regelmäßigen Vorlesen an jedem ihm unmittelbar vorangehenden Sabbath gewählt worden wäre. Dem ist aber auch in der That so, meine Lieben, wie wir bei genauerem Betrachten derselben einsehen werden. Die Lehre, die aus unserer Haphtora für uns hervorgeht, ist eben dieselbe, welche das Erscheinen des Neumondes uns immer von Neuem predigt, nämlich: bei jedem Zeiteinschnitte eine ernste Rückschau auf die zurückgelegte Lebensperiode zu halten, und nicht in lässiger Selbstgenügsamkeit in dem gewohnten Gleise fortzugehen. Unaufhörlich aufwärts schreiten, dem Lichte und der Erkenntniß zugewandt, rastlos die verbessernde und veredelnde Hand an sich legen: das ist die Aufgabe des Menschen hienieden, von den ersten Anfängen seines selbstständigen Denkens an, bis zum letzten Abschluß seiner Thätigkeit auf Erden. Und wie die verschiedenen Lebensalter des Menschen stets eine größere oder geringere Anzahl von Jahren selbstverständlich voraussetzen, so zeigt der in diesen verschiedenen Lebensperioden erlangte Bildungsgrad deutlich und unwiderlegbar, ob es eine reiche und bedeutsame, oder eine leere und inhaltlose Thätigkeit gewesen, die die zurückgelegten Lebensjahre ausgefüllte. Unsere alten Lehrer, die den größten Reichthum des Sterblichen in aufgehäuften Wissensschätzen, aus dem

Quell alles Wissens, dem Gottesbuche geschöpft, in guten und schönen Handlungen, in Hoheit des Geistes, in Adel der Seele, in Unschuld des Herzens und Reinheit des Gemüthes erblickten, und die das ganze Leben hienieden als eine bloße Vorbereitung zum besseren Leben des Jenseits betrachteten, rufen uns deshalb in der Mischnah (Spr. d. V. 4, 21.) warnend zu: Uns in der Vorhalle würdig zu rüsten, um einst in den Empfangsaal selbst eingelassen zu werden. Hätte nun Saul, meine Lieben, vor dem Eintreten des Neumondes seine Handlungen einer tief ernsten Prüfung unterworfen: er hätte sein ungerechtes Vorgehen gegen David einsehen, von seinem Hasse gegen denselben ablassen, und aufrichtig Besserung geloben müssen. Oder sollte er dies wirklich gethan haben, sich aber dann wieder von den Gefühlen falschen Stolzes und niedriger Rachsucht zum Gegentheile seiner frommen Vornahme hinreißen lassen? Nun, dann predigt die Handlungsweise Saul's uns noch eine zweite Lehre, und diese lautet, mit den kernigen Worten unserer Mischnahweisen ausgedrückt: **emor meat waasseh harbeh** „Versprich wenig, und halte viel!" (Spr. d. V. 1, 15.) Wer so schnell, um seiner Herrsch- und Ehrsucht zu genügen, alle gefaßten edleren und besseren Vorsätze vergißt, der hat auch kein Recht sich zu beklagen, daß ihm auf allen Seiten Enttäuschungen und Demüthigungen entgegentreten, die dann im Grunde nur darauf beruhen, daß nicht überall seinem Ich gehuldigt, seinen Neigungen gewillfahrt, seinen persönlichen Wünschen und Gelüsten entgegengekommen wird. —

Dies, meine Lieben, wäre aber erst die allgemein menschliche Lehre, zu der unser Charakterbild uns anregt; es ist aber auch eine allgemein religiöse Lehre, die aus dem Verhalten Saul's gegen David zu uns spricht, und diese heißt: Lerne entsagen, wo die Religion in ihr Recht treten soll! Wer von uns, meine Lieben, wird nicht vielfach bereits die Erfahrung gemacht haben, daß ein streng religiöser Lebenswandel Opfer fordert, gegen die das irdische Sinnen und Trachten

sich gar mächtig auflehnt! Welches große und edle Ziel aber fordert solche nicht! Und wir bringen sie im Leben oft genug, wir bringen sie mit den schwersten und größten Anstrengungen, wo es sich um irdische und vergängliche Zwecke, um sinnlichen Genuß und Gewinn handelt; aber wie erlahmen unsere Kräfte — nein, nicht unsere Kräfte, unser Wille erlahmt —, sobald es sich darum handelt, der Religion ein Zugeständniß zu machen, und ihr ein Opfer an Zeit oder materiellem Gewinn zu bringen! Da tönt die Mahnung des machar chodesch „morgen ist Neumond!" mächtig an unser Ohr. „Wieder ist ein bedeutender Jahrestheil verstrichen: wie viel hast Du von diesem dahingegangenen Zeittheile Deinem Gotte, und wie viel Dir und Deinen Sinnen gewidmet!" — Und so Ihr, meine Lieben, diesen Ruf nicht leichten Sinnes überhört, sondern Euch ernstlich bemüht, das Versäumte nachzuholen, um am nächsten Neumonde mit größerer Befriedigung auf die zurückgelegte Zeit blicken zu können, werdet Ihr den Segen ganz begreifen, der uns aus der gedanklichen Betrachtung der Geschichte von David und Jonathan ersprießen kann; Ihr werdet dann mit jedem Neumonde an Geistes- und Seelengröße gewinnen, und mit freudigem Herzen die Rückblicke halten, die Ihr früher aus wohl begründeter Scheu zu unterlassen pflegtet.

II. Jonathan.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Bilde unserer herrlichen Gruppe, um der Bedeutung unserer Haphtora ganz gerecht werden zu können: es ist das edle Bild Jonathan's, das als Typus des aufopfernden Beschützens gekränkter und verfolgter Unschuld gelten kann. Es veranschaulicht uns in anziehender Weise den Widerstreit der Pflicht mit dem Herzen, wie er so oft im Leben vorkommt, nur selten aber in dieser

edlen und uneigennützigen Weise geschlichtet und ausgeglichen wird. Auf der einen Seite steht die Ehrfurcht gegen den geliebten Vater, die Jonathan zuruft, David seinem Schicksale zu überlassen und treu zu dem zu halten, dem er alle Wohlthaten des Lebens zu verdanken habe; auf der anderen Seite wieder ist es der Gedanke an den heißgeliebten, von seinem Vater ungerechterweise angefeindeten Herzensfreund, der ihn mächtig drängt, zu ihm zu eilen, und im Unglück ihm treu zur Seite zu stehen, mit aller Macht und allen Mitteln, die einem Königssohne an die Hand gegeben sind. Und wofür entscheidet sich Jonathan? Seine letzten Abschiedsworte an David, vor dessen geheimem Entfliehen vor Saul, sagen uns deutlich, was bei ihm dem letzteren zum Siege über die erstere verholfen hat. Sie lauten: **wehaddabar ascher dibbarnu ani waattah, hinneh Adonai beni ubenecha ad-olam.** „Und was die Sache anbetrifft, die ich und Du miteinander verabredet haben, so ist es Gott, der zwischen mir und dir ewig stehen wird!" (Sam. I. 20, 23.) Dieses Band, meine Lieben, ist auch das festeste, das nie altern, nie morsch und lose werden kann. Wo der Gedanke an Gott wahrhaft das Bindemittel geworden, da ist die Dauer dieses' keineswegs von Zeit und Umständen abhängig. — Es ist wahrlich kein großes Verdienst, seine Schwächen und Fehler einsehen, und in Folge dessen bessere Vorsätze zu fassen: — wenn es bei dem bloßen Vorsatze bleibt. **En hammizwah nikra ella al sehem gamrah,** lautet ein altjüdischer Spruch. Nur wer dem biederen Gedanken die ebenbürtige That folgen läßt, hat das Verdienst, einen solchen gefaßt zu haben. Das Verdienst Jonathan's, meine Lieben, besteht aber auch nicht in den Versicherungen, die er dem fliehenden David auf den Weg mitgiebt, sondern darin, wie er diesen Versicherungen in Wirklichkeit nachkommt. Unverdrossen erträgt er den Schimpf und die Kränkungen Saul's, ohne einen Schritt breit von dem Kundgeben der Wahrheit abzuweichen; er macht kein Hehl daraus, daß er um das

Fortziehen David's gewußt und es selbst gebilligt, ob es ihm auch Hohn und Schande einbringen soll; er tritt auch dann nicht eingeschüchtert zurück, als dies wirklich der Fall ist; ja, er wagt es, mit Gefahr seines Lebens, das Recht zu vertheidigen, und das ungerechte Verfahren Saul's diesem selbst tadelnd vorzuhalten. **hinneh Adonai beni uhenecha ad-olam!** Ist es doch eine göttliche Sache, die zu führen er unternommen, und die deshalb in göttlichem Sinne zu einem glücklichen Ende gebracht werden muß, wenn er am Neumondstage nicht innerlich beschämt auf die hinter ihm liegende Zeit zurückblicken, und seine eigene Schwäche und Lässigkeit in Dingen der Religion beklagen soll! **hinneh Adonai beni ubenecha ad-olam!** O! daß diese Worte zum Leitstern all' unserer Handlungen werden möchten! Wie wenig würden wir dann bei den gar nicht seltenen Lebensfällen, wo die Wünsche und Gelüste des Herzens mit den heiligen Satzungen der Religion in Kampf gerathen, auch nur Einen Augenblick lang schwankend bleiben, nach welcher Seite hin wir uns, um unser wahres Wohl und Heil wahrzunehmen, zu wenden haben! Und so, mein Bruder, die Versuchung einmal ernstlich an Dich herantritt, und das Herz und die Sinne gegen die Lehren der Religion ihren Tribut fordern; so Erdengunst und Erdenglück Dein klares Erkennen zu trüben, Dein reines und lauteres Streben auf die dunklen Bahnen falschen Ehrgeizes zu führen drohen; so die Verwirklichung Deiner süßesten und stolzesten Träume Dir in schönster und herrlichster Weise entgegenwinkte, aber als Lohn dessen die Preisgebung Deines Heiligsten und Theuersten — des beglückenden Bewußtseins Deines religiösen Lebens und Handelns — gefordert würde: — dann gedenke des edlen Bildes Jonathan's, gedenke seines Rufes „**machar chodesch!**" daß die Zeit und ihre Genüsse vergänglich, Gott und Seine Gebote hingegen ewig sind! —

III. David.

Wie könnten wir aber von unserer lehrreichen Haphtora scheiden, ohne noch eines Dritten zu gedenken, der den eigentlichen Mittelpunkt der Erzählung bildet, und der noch dazu kein Geringerer als der später für ewige Zeiten unsterblich gewordene König David ist! Schon in dem Hirtenknaben tritt der vor nichts zurückschreckende Kämpfer für Recht und Wahrheit deutlich hervor. Nur ein David, der so oft für Gott und Seine heilige Sache sein Leben muthig eingesetzt, der durch seinen geliebten Sohn von seinem Königsthrone gestürzt, in Elend umhergetrieben, stets gleich treu seinem Gotte blieb, ohne Murren und Klagen die bitteren Geschicke seines Lebens ertrug, fest vertrauend auf Gott und sein heiliges Recht, nur ein David konnte im vollen Bewußtsein seiner unter allen Lagen und Verhältnissen sich so siegreich bewährt habenden Innigkeit und Treue im Glauben, von sich selbst im Gebete zu Gott sagen: „Du hast mein Herz erprobt, des Nachts durchforscht, mich geläutert, aber nicht gefunden, daß ich Böses ersonnen, Böses über meinen Mund gehen ließ ... Fest hielten meine Schritte an Deinen Gleisen, nicht wankten meine Tritte!“ (Ps. 17, 3—5.) — Nicht immer, meine Lieben, ist es das Recht, das über Unrecht und Gewalt den Sieg davon trägt, nicht immer sind es die Treue und die Redlichkeit, die im Kampfe mit List und Trug den Gewinn auf ihre Seite ziehen. Gar oft müssen erstere den letzteren eine Zeitlang den Platz räumen und bescheiden in den Hintergrund treten; die Lüge und die Scheinheiligkeit thronen indeß hoch, während wahre Tugend und wahres Verdienst mit Verachtung zurückgedrängt werden; aber: — „die Wahrheit ist von Bestand, die Lüge nicht!“ (Sabb. 104a.) sagen unsere alten Weisen. Eine Zeitlang wohl vermag diese

oft durch ihren blendenden Schein die Geister und Gemüther über ihr wahres Wesen zu täuschen und irre zu leiten: — nicht aber so für immer; das Recht und die Wahrheit brechen sich doch endlich durch die mächtigsten und verworrensten Hindernisse siegreich Bahn, und vor ihrem Glanze erbleicht gar bald der falsche Schein jener, wie die unheimlichen Schatten der Nacht zu schwinden beginnen, wenn das herrliche Tagesgestirn in kaum merklicher Weise noch sein Erscheinen ankündigt. **kal haomer tehillah ledavid bechal jom, mubtach lo schehu ben haolam habba** (Berach. 4b.). Wer, wie David, Gott täglich lobt; wer, wie David, im Vertrauen zu seinem Gotte niemals schwankend wird, der ist einer glücklichen Zukunft gewiß. So sicher und freudvoll aber auch diese Zukunft, so unsicher und kummerschwer ist oft die Gegenwart, die ihr nach dem unerforschlichen Rathe des höchsten Gottes vorangeht. Da heißt es, muthig und verdrauensvoll ausharren, nicht that- und kraftlos die Tage, Wochen und Monde vorüberstreichen lassen. **machar chodesch** „Morgen ist wieder Neumond!" dieser Ruf Jonathan's muß uns jederzeit, so wir in Wahrheit dem Hohen und Göttlichen nachstreben, aus unserer Schlaffheit und Unthätigkeit emporrütteln, und die in Traurigkeit dahinsiechenden Lebensgeister zu neuem kräftigem Leben in uns wecken. Was immer auch, mein Bruder, Dein Herz bedrücken mag; welcher Schmerz, welcher Gram und welche Sorge es immer seien, die Deine Seele und Dein Gemüth schwer belasten: laß dieselben nicht zu sehr Macht über Dich gewinnen! Blicke hin auf David und sein trauriges Geschick, blicke hin auf den von Kummer erfüllten Theil seines Lebens — und wahrlich, es ist der kleinste Theil dieses', der uns heute verlesen worden —, und blicke hin auf den Glanz und die Pracht, auf das Glück und die Größe, die ihm später zu Theil geworden, und die ein Lohn seines Gottvertrauens und seiner Gottergebenheit gewesen. **machar chodesch!** Dieser Ruf klinge tröstend und aufmunternd an Dein Ohr, wenn Nöthen

aller Art Dir jede Freude am Leben zu benehmen drohen! **machar chodesch!** Morgen schon können ja Noth und Bedrängniß mit Einem Male schwinden, und Glück und Freude an deren Stelle treten! **machar chodesch!** Das war ja der Ruf, mit dem unsere Väter sich in ihren trübsten Tagen Trost zusprachen, als ihnen jede Freiheit und Selbstständigkeit von Außen genommen war, und irdische Tyrannei schwer und hart sie bedrängte. Die traurigsten und jammervollsten Tage selbst, von denen so Viele in der Gegenwart kaum eine leise Ahnung besitzen, versüßten sie sich mit dem Rufe: **boker wejoda Adonai eth-ascher-lo!** (4. B. M. 16, 5.) „Morgen wird Gott Seine Getreuen wieder vor aller Welt Augen lieb gewinnen, sie erlösen, und für ihr felsenfestes Vertrauen auf Seine unwandelbare Güte und Gerechtigkeit reichlich belohnen!"

Machar chodesch! Möchte dieser Ruf, meine Lieben, zum Wahlspruche unseres Lebens werden! Er lehrt uns ein Dreifaches.

Erstens: unser Leben stets einer aufmerksamen, ernsten Prüfung zu unterwerfen, und nicht in gedankenloser Unthätigkeit unvermerkt die Gegenwart zur Vergangenheit werden zu lassen! Er lehrt uns

zweitens: treu und unerschütterlich an Wahrheit und Recht, an Lehre und Satzung der Väter festzuhalten, wie sehr auch unser Herz und Gemüth darunter leiden mögen, wie immer auch das Leben mit seinen zeitlichen und vergänglichen Genüssen uns davon abzulenken bemüht sein möchte! Er lehrt uns

drittens: in Zeiten der Noth und Gefahr, in Unglück und Leiden, in Kummer und Schmerz die Hoffnung auf bald eintretende bessere und glücklichere Tage nicht einen Augenblick lang zu verlieren! Nur das Heute ist uns offenbar, das „Morgen" gehört Gott und Seiner ewigen Liebe an! Amen.

Die Lehre vom Nasir.

Text:

„Ihre Nasirim strahlten reiner als Schnee, weißer als Milch, glänzender als Perlen ihr Leib, als Saphir ihre Gestalt."

Klagel. 4, 7.

Sabbath Nasso, 1866.



Die Lehre vom Nasir, meine Lieben, ist eine derjenigen in der heiligen Schrift, die dem oberflächlichen Leser dieser in der Regel als ganz bedeutungslos für das Leben der Gegenwart erscheinen, und die er deshalb auch nur selten einer nochmaligen aufmerksamen Betrachtung werth hält. Wohl ist die Zeit, in welcher Nasirim keine ungewöhnliche Erscheinung in Israel waren, eine längst entschwundene; die höhere Bedeutung aber, die den Vorschriften des das Gelübde der Enthaltsamkeit auf sich Nehmenden zu Grunde liegt, ist für den Israeliten unserer Tage nicht weniger wichtig und lehrreich, als sie es nur jemals für unsere Väter gewesen. Sehen wir genau zu, was wir davon zu lernen im Stande sind, und worin das ewig Bleibende jener Vorschriften, die nur für gewisse Zeiten und Umstände gegeben worden, liegt, um dasselbe dann nach seinem vollen Gehalte, zu unserem eigensten Wohl und Heil verwerthen zu können. Aus diesem Grunde habe ich heute die Lehre vom Nasir und die sich daran knüpfende Frage:

Inwiefern kann und soll der Israelite unserer Tage ein Nasir sein?

zum Gegenstande unserer religiösen Betrachtung gewählt, die Gott der Herr segnen möge! Amen.

Wer das Gelübde der Enthaltsamkeit auf sich zu nehmen Willens ist, so heißt es in unserem heutigen Wochenabschnitte, der muß nicht bloß dem Weine und allen anderen berauschenden Getränken, sondern auch Allem, was vom Weinstocke, selbst aus den Kernen und Hülsen der Beeren bereitet wird, fern bleiben, über sein Haupt darf die ganze Zeit des Gelübdes hindurch kein Scheermesser fahren, einer Leiche darf er nicht nahe kommen, und wäre diese auch die seines Vaters oder seiner Mutter, seines Bruders oder seiner Schwester: „denn die Weihe seines Gottes ist auf seinem Haupte, die ganze Zeit seiner Enthaltsamkeit ist er heilig dem Ewigen!" (4. B. M. 6, 1—8) Der Nasir wird demnach von dem Gottesbuche in Einer Hinsicht dem Hohenpriester gleich gestellt, von welchem allein es an einer anderen Stelle der Schrift heißt: „Und zu keiner Leiche soll er kommen, an seinem Vater und an seiner Mutter soll er sich nicht verunreinigen" (3. B. M. 21, 11.), was den gemeinen Priestern jederzeit gestattet war. Der Nasir wird ferner dazu verpflichtet, nicht die geringste Unterbrechung in der strengen Beobachtung seines Gelübdes und der in Folge dessen gebotenen Enthaltsamkeit eintreten zu lassen, und selbst ein unvorhergesehenes Ereigniß, daß ihn wieder seinen Willen an dem vorschriftsmäßigen Befolgen seines Gelübdes verhinderte, hebt die Giltigkeit aller bis dahin noch so genau eingehaltenen Nasiräatstage auf, von Neuem muß die Zählung der zur Enthaltsamkeit gelobten Tage beginnen, nachdem von dem betreffenden Nasir vorher noch die vorgeschriebenen Sühnopfer[1]) dargebracht worden, die dann auch nach der vollständig

1) 4. B. M. 6, 10—12.

glücklichen Beendigung der Zeitdauer des Gelübdes der Enthaltsamkeit nicht fehlen dürfen[2]). Sehen wir uns nun, meine Lieben, die Vorschriften und Weisungen für den Nasir etwas genauer an, und die Lehren, die daraus für uns hervorgehen, werden uns dann selbstredend entgegentreten.

Der Nasir soll zunächst dem Genusse des Weines, wie aller anderen auf die heitere Erregung der Sinne besonders zu wirken geeigneten Getränke fern bleiben. Es geht aus dieser wie aus den anderen erschwerenden Vorschriften für den Nasir deutlich genug hervor, daß es nicht im Sinne der Schrift liegt, den Israeliten selbst der erlaubten Genüsse hie und da unnöthigerweise zu berauben, und seinen Körper wie seinen Geist durch Enthaltsamkeit und Entbehrungen jeder Art schwach und leidend werden zu lassen. Anderseits wieder wird der Nasir von dem Gottesbuche als **kadosch hu la-Adonai**, als „ein Heiliger Gott zu Ehren!" bezeichnet, der viel höher als jeder Andere dem Genusse — wenn auch dem erlaubten — sich hingebende gestellt werden muß, und der dem hohen Ziele und Berufe des Israeliten, welche in den wenigen Worten ihren vollen Ausdruck finden: **Kedoschim tiheju ki kadosch ani Adonai Elohechem** „Ihr sollt heilig sein, denn heilig bin Ich der Ewige, euer Gott!" (3. B. M. 19, 2.) viel näher gerückt ist, als der alle Enthaltsamkeit als überflüssig Ansehende und der Genüsse des Augenblicks sich unbeschränkt Erfreuende. Dies scheint ein Widerspruch zu sein, ist es aber nicht, wenn man genauer in den Sinn des Ganzen einzudringen versucht.

Die Schrift räth in der That nicht dazu an, sich den erlaubten Freuden und Genüssen — und der Wein mit den anderen dem Nasir versagten Getränken, können vollständig als getreues Symbol derselben gelten — in besonderer Weise zu entziehen. **Isch o-ischah ki jafli lindor neder . . .**, heißt es in unserem heutigen Wochenabschnitte (4. B. M. 6, 2.).

---

2) Das. 14—15.

„Will ein Mann oder ein Weib aus freien Stücken das Gelübde der Enthaltsamkeit angeloben“, so müssen sie dasselbe, nachdem es einmal über ihre Lippen gegangen, in folgender Weise, auf die angegebene Zeitdauer an sich vollziehen. Nur muß, meine Lieben, selbst bei dem erlaubten Genusse, die Quelle desselben rein und ungetrübt sein. Wo dies aber der Fall ist, da wird man von der heiligen Schrift am wenigsten behaupten dürfen, daß sie des Israeliten natürliche Lebensfreude, die Fröhlichkeit und Heiterkeit seines Daseins beeinträchtigen wolle. Im Gegentheil! Es sind nicht wenige Vorschriften im Gottesbuche, in denen dem Israeliten die Freude am Leben geboten wird; es sind keine geringen Pflichten, denen er unter Umständen enthoben wird, um der Freude allein leben zu können. — Nur muß diese Freude eine höhere und bessere, und nicht in den untersten Regionen sinnlichen Genießens sich bewegende sein; nur muß der Ursprung der Freude ein viel höher gelegener sein, als es die Erde mit ihren nichtigen und vergänglichen Zielen ist. Wo aber das Ewige und Göttliche die Veranlassung zur Freude werden, da ist auch kein Nachgeschmack von bitterer Reue und Unzufriedenheit zu befürchten, da ist keine Spur von Trauer und Betrübniß vorhanden, wenn die Freude längst ihr Ende erreicht hat, weil wir dann, auch während des Genießens nicht ganz in dasselbe aufgehen, nicht mit all' unseren Sinnen dem Höhern und Bessern abgewandt sind. Deshalb, meine Lieben, waren auch unsere frommen Väter stets ernstlich darauf bedacht, bei all' ihrem Thun und Lassen, bei freudigen und schmerzlichen, bei glücklichen und betrübenden Ergebnissen, bei Allem, das nur irgendwie einen bedeutsamen Wendepunkt im Leben des Sterblichen bildet, auch der Religion ihren Theil daran zu gönnen, und dadurch Allem und Jedem das Siegel des Göttlichen und Bleibenden aufzudrücken.

In solchem Falle allein tritt auch niemals ein Ausschreiten im Genusse, ein Uebertreten der Grenzen ein, die uns von der

treuen Gotteshand in den uns am Sinai geoffenbarten Lehren und Gesetzen gesetzt worden, und die dazu dienen sollen, unser Herz und Gemüth zu bilden und zu veredeln, unsern Sinn und Geist auf das Schöne und Erhabene zu lenken, den unvergänglichen Werth dieser erkennen, und im Ringen darnach unermüdlich ausharren zu lassen. Und daß das Nasiräat zur Erreichung dieses hohen Zieles sein bedeutsames Scherflein beizutragen vermag, beweist unzweideutig die Erzählung eines alten Lehrers und Hoheupriesters zugleich, die in ihrer kurzen aber äußerst anziehenden Schilderung wie folgt lautet:

„In meinem ganzen Leben", so erzählt Simon der Gerechte[3]), der ungewöhnlich lang[4]) die Hohepriesterwürde inne hatte, „habe ich nur Einmal[5]) von dem „Schuldopfer" eines unrein gewordenen Nasir genossen. Eines Tages nämlich kam ein Nasir aus dem Süden, ich betrachtete ihn und sah, daß seine Augen schön, sein Aeußeres angenehm, und sein lockiges Haar wohl geordnet war. „Mein Sohn", sagte ich zu ihm, „was bewog Dich das Nasirgelübde zu thun, und dadurch Dein prächtiges Haar einbüßen zu müssen?" „Ich weidete", so antwortete er, „die Heerden meines Vaters in meiner Heimath; da betrachtete ich eines Tages, als ich an der Quelle Wasser schöpfte, mein Bild in dem klaren Wasserspiegel, und das Innewerden meiner Schönheit erregte gar eitle und sinnliche Gefühle in meiner Brust. Da sagte ich zu mir selbst: „Unwürdiger! was bist du stolz auf ein Gut, das weder dein Verdienst, noch von bleibender Dauer ist, und dessen Besitzer einst den Würmern zur Nahrung dienen wird! Ich schwöre, dich deines Hauptschmuckes zu berauben, und das dich zur Eitelkeit und Sinnenlust verleiten wollende Lockenhaar Gott zu Ehren abzuschneiden!" „Da stand ich auf", so fährt der alte

---

3) Ned. 9b.
4) Nach Jer. Joma (43, 3.) vierzig Jahre hindurch!
5) Den Grund dessen, S. Ned. 9b.

Lehrer fort, „küßte den edlen Jüngling auf sein geweihtes Haupt, und sagte zu ihm: „mein Sohn, möchte es recht viele Nasirim Deinesgleichen in Israel geben! Auf Dich sind die Schriftworte[6]) in Wahrheit anzuwenden: „Wenn ein Mann das Gelübde eines Enthaltsamen angelobt, Gott zu Ehren!““

Diese Erzählung beweist deutlicher als die weitläufigsten Auseinandersetzungen, welchen Adel, welche Keuschheit und Reinheit der Gesinnung das rechte Nasiräat hervorzurufen geeignet ist, oder auch umgekehrt, wie gerade das hohe und heilige Streben oft ein tiefes Bedürfniß nach Opfern, wie sie die Vorschriften für den Nasir enthalten, empfindet. Denn das frömmste Gemüth selbst, meine Lieben, ist oft auf dem Wege begriffen, von der Sinnenlust fortgerissen und seinen besten und heiligsten Vorsätzen untreu zu werden, und vermag in solchem Falle nur durch energisches Aufraffen und Ermannen, durch das Zurückziehen vom Genusse eine Zeitlang, nach der äußersten Grenze der Entsagung hin[7]), der ihn süß bedrängenden Versuchung zu wiederstehen und in seinem sittlichen und tugendhaften Principien auszuharren. Das Maaßhalten im Genusse ist eine der höchsten und schönsten Tugenden, die das Leben des Sterblichen zu einem würdigen und gottgefälligen zu machen im Stande sind, und müssen wir uns deshalb, meine Lieben, um so eifriger bemühen, einen annähernden Ersatz des Nasiräats für uns zu elangen, nachdem wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß dieses einer längst entschwundenen Zeit angehörige, jene hohe Tugend in bedeutsamster Weise zu fördern geeignet ist. Wir brauchen aber nicht lange nach einem solchen zu suchen, und können ihn in befriedigendster Weise da finden, wo für uns der Quell alles reinen Erkennens und Wissens, alles Hohen und Edlen, alles Tugendhaften und Heiligen in ewiger Frische und Lebendigkeit sprudelt: in dem un-

6) 4. B. M. 6, 2.

7) S. Maim. Hilchoth deoth 2, 2.

abläſſigen[8]) Leſen und Erforſchen, wie in der ſtrengen Beobachtung der Lehren und Satzungen des Buches, deſſen unveräußerlicher Beſitz unſere Klugheit und Einſicht in den Augen aller Nationen dokumentiren, und unſeren bitterſten Feinden ſelbſt das ſchmerzliche Geſtändniß abnöthigen ſoll: „Wahrlich ein weiſes und verſtändiges Volk iſt dieſe große Nation!“ (5. B. M. 4, 6.) Dieſes an Umfang ſo kleine, an Inhalt hingegen unerſchöpflich reiche Buch, zeigt uns den wahren Weg zur vollkommenſten Veredelung unſeres innern Selbſt, zum rechten Genießen aller uns von der gütigen Gotteshand verliehenen Gaben und Güter, zur glücklichen Verwendung unſerer leiblichen und ſeeliſchen Kräfte, zur rechten Beurtheilung des dauernd Guten und Schönen, zum muthigen Aufrechtſtehen in Tagen der Noth und des Elends, zum maaßvollen freudigen Gleichmuthe in Stunden höchſter Wonne und Freude. So lange Du, mein Bruder, auf die Fingerzeige und Rathſchläge dieſes unfehlbaren Führers merken wirſt, wirſt Du in der größten Freude ſelbſt nicht den Spender derſelben vergeſſen, in den erworbenen Gütern und Schätzen nicht den unſichtbaren Geber, der ſie Dir verliehen, aus dem Sinne verlieren, und dies in der Art und Weiſe Deiner Freude ſelbſt zum Ausdruck bringen. Die Religion, die ſegenreiche, allein iſt es, die uns Alles dies mit der ſanften Strenge eines treuen Mutterherzens, mit dem eindringlichen Ernſt eines liebevollen Vaterauges, mit der ermahnenden und drohenden Stimme eines aufrichtigen und wohlmeinenden, für unſere Zukunft ernſtlich beſorgten Lehrers, zu lehren und einzuſchärfen ſucht; die Religion allein vermag den Freuden dieſer Erde den ihnen anhaftenden Schatten des Vergänglichen zu nehmen, und ihnen einen Strahl ewiger Dauer zu verleihen; durch die Religion allein wird die Rückerinnerung — welche ſtets den ſicherſten Maaßſtab für den Werth des Erlebten abgiebt — an genoſſene Freuden, die fortwährende

8) „Es ſoll nicht weichen dieſes Buch der Lehre von deinem Munde, und du ſollſt darüber ſinnen Tag und Nacht...“ (Joſ. 1, 8.)

Erzeugerin neuer glücklicher Stunden und Tage. Die erlebte Freude, der erfahrene Genuß, waren dann nicht vergängliche Ereignisse des Augenblicks, sondern bilden in dem Ganzen der höhern Entwickelung des Einzelnen angenehme Ruhepunkte, die der Seele, insofern sie ihren Theil daran gehabt, niemals verloren gehen, sondern ihr zum ewigen, segenreichen Besitz werden, die ihr immer von Neuem Kraft und Frische zuführen, so oft sie auf ihnen Erholung und Erquickung sucht. —

Weil es aber nicht eines Jeden Sache ist, dieses rechte Maaß genau einhalten zu wissen; weil die wahrhafte Vereinigung des Göttlichen und Irdischen bei allen Freuden und Genüssen dieses Lebens von den Meisten oft lebenslang vergeblich erstrebt wird, der Genuß allein ihre Seele ausfüllt, die sinnliche Befriedigung oft fast unbewußt die Triebfeder aller ihrer Handlungen bildet, so kommt das Gottesbuch dem der Erhebung bedürftigen und das Bedürfniß darnach in sich fühlenden Israeliten, in der Lehre des Nasiräats insofern entgegen, daß es ihm den rechten Weg zur würdigen Befriedigung desselben zeigt. Gerade indem das Nasiräat dem freiwilligen Angeloben eines Jeden anheim gestellt wird, wird es zu einer sittlichen Macht, zu einer die Willenskraft in ganz besonderem Maaße zu steigern geeigneten Potenz erhoben. Nur wer frei ist und seinen Willen regieren darf, kann für sein Thun und Lassen verantwortlich gemacht werden, kann sich durch das Eine oder das Andere hohe und unschätzbare Tugenden, wie verderbliche und schmähliche Laster aneignen; nicht so der seine Freiheit auf irgend eine Weise eingebüßt Habende, dem seine Handlungsweise nach jeder Seite hin genau vorgeschrieben, die Grenzen seiner Selbstbestimmung eng gezogen worden[9]). Wäre das Nasiräat

9) „Nur Söhne Jissrael's" — dieses Ur- und Muste-bildes eines Kämpfers für Freiheit des Leibes und der Seele, woher auch sein Name (1. B. M. 32, 29.) — „können Nasiräats-Gelübde thun, nicht aber Sklaven, die nur den Willen ihres Gebieters vollziehen . . ." (Jalkut 4. B. M. Cap. 6.)

von dem Gottesbuche zum ein- oder mehrmaligen Angeloben im Jahre geboten worden, dann wäre die Uebernahme und Einhaltung desselben kein besonderes Verdienst gewesen, und der es noch so treu Beobachtende hätte so wenig den Namen eines „Heiligen“ verdient, wie jeder Andere irgend ein Gebot der Schrift vorschriftsmäßig übende. Das freiwillige Entbehren erlaubter Genüsse hingegen, setzt selbstverständlich eine höhere Seelenkraft voraus, die uns, wo immer wir sie antreffen, fast unwillkürlich Ehrfurcht und Bewunderung einflößt, und dies umsomehr, wenn wir selbst jede Entbehrung vermeiden, jeder heiligen Zurückhaltung im sinnlichen Genießen ganz fern bleiben. Und daß diese ehrfurchtsvolle Achtung den besseren und edleren Gefühlen der Menschenbrust entstammt, zeigt uns das Gottesbuch selbst, das den Nasir einen „Heiligen“ nennt, und uns dadurch deutlich genug zu verstehen giebt, daß das Beherrschen der sinnlichen Triebe, das Sichzurückziehen von irdischen Genüssen, eine höhere sittliche Kraft, eine tiefere Empfindung, eine Reinheit des Gefühls, eine Zartheit des Gemüths und ähnliche Tugenden mehr, worin das Wesen der Heiligkeit sich bekunden soll, zur natürlichen Folge habe [10]).

Diese Krone des Seelen- und Gemüthsadels, kostbarer als so manche auf Fürstenhäuptern ruhende, kann sich, meine Lieben, Jeder von uns aneignen; in dieser Hinsicht sind Alle gleich befähigt, gleich berechtigt; der materielle Besitz, der im Leben draußen — und in der Gegenwart mehr als jemals — ausschließlich die Herrschaft führt, bei Allem und Jedem seinen Maaßstab des Zulassens oder Zurückweisens, des Annäherns oder Fernhaltens, des Beachtens oder Unberücksichtigtlassens,

---

10) Rabbi Eleaser sagt: Er (der Nasir) wird „heilig“ genannt, denn so heißt es (4. B. M. 6, 5.): „Bis die Tage voll sind, die er sich dem Ewigen geweiht, soll er heilig sein, das Haar seines Hauptes frei wachsen lassen“. Wenn dieser, der nur einer Art von Genuß entsagte, als „heilig“ gepriesen wird, mit wie viel größerem Rechte noch wird der allen sinnlichen Genüssen sich Entziehende, sich dieser Bezeichnung würdig machen! (Taan. 11a.)

der Ertheilung von Ehren und Würden, oder des Versagens jeder noch so geringen Auszeichnung ansetzt, verliert hier jegliche Gewalt [11]), wie überall, wo es sich nicht um falsche und vergängliche Ziele, um Errungenschaften ohne jeden bleibenden Werth, um Gewinne und Vortheile äußerlichster Art handelt, sondern das Göttliche und Ewige, das weder an Zeit und Raum, noch an Rang und Stellung, auch nicht an Größe und Weite des irdischen Besitzes geknüpft ist, das zu erstrebende Ziel bildet. Deshalb, meine Lieben, können wir Alle auch gegenwärtig, ohne Heiligthum und Altar, ohne Priester- und Opferdienst Nasirim werden, sobald wir nur allen niedrigen und verderblichen Genüssen den Rücken zuwenden, und nach Heiligkeit des Sinnes und Gemüthes aufrichtig streben wollen. Was liegt auch dem menschlichen Begreifen näher, als daß derjenige, der dem Sinnengenusse wie dem Streben nach dem Eitlen und Vergänglichen zu sehr gehuldigt, und dann mit einem Male, zu seinem tiefen Bedauern, das Falsche seiner Lebensrichtung erkennt, seine Umkehr durch eine ernstliche Selbstprüfung einleite, dem früheren Uebermaaß im Genießen ein ebenbürtiges Maaß von Entbehrungen entgegensetze, und so an seinem bessern Theile, an seinem seelischen Selbst wieder gut mache, was er demselben durch seine frühere Lebensweise an Schaden zugefügt! — Wer aber eine Prüfung im Sinne der Schrift mit sich vornehmen will, muß sie ganz und ungetheilt an sich vollziehen. Nur so ist es zu verstehen, daß die heilige Schrift dieselbe dem Nasir etwas erschwert und weniger zugänglich macht. **Tamim tiheje im Adonai Elohecha** „Ganz sollst du sein mit dem Ewigen, deinem Gotte!“ (5. B. M. 18, 13.) Diese schönen Worte des Buches der Bücher, die gleichsam als das Fundament aller Gebote und Satzungen der Schrift gelten können, leuchten auch hier als leitender Gedanke durch. Willst Du,

11) „Denn die Weihe seines Gottes ist auf seinem Haupte“ (4. B. M. 6, 7.) ob er sonst was hat oder nicht! so lehrt Rabbi Jonathan (Sifre).

mein Bruder, eine Sühne an Dir vollziehen, so muß dieselbe nicht blos aufrichtig gewollt, sondern ebenso durchgeführt werden. Nicht das Gute und Rechte einsehen, sondern beide auch, seiner besseren Erkenntniß gemäß, im Leben treu üben, macht den wahren Werth des Menschen aus. Daher auch jede durch ein bloßes Versehen herbeigeführte Verletzung der Nasiräatsvorschriften, die Giltigkeit der bis dahin gezählten Tage der Enthaltsamkeit aufhebt, und eine neue Zählung erforderlich macht, als sinnige Andeutung: daß der aufrichtig Besserung Gelobende, jeden Rückfall in das frühere, der Religion abgewandt gewesene Leben, ängstlich vermeiden muß, und die Zeit der Prüfung hindurch nicht die kleinste seiner früheren Ausschreitungen sich zu Schulden kommen lassen darf! —

Dies, meine Lieben, ist die Lehre vom Nasir, wie sie uns das Gottesbuch zu unserem Wohl und Heil für ewige Zeiten gegeben. Hoffentlich habet Ihr nun aus meinen Worten die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr Inhalt nicht bloß für das Leben einer längst entschwundenen Zeit, sondern auch für uns in der Gegenwart, wie für alle Zukunft von tiefer Bedeutung ist und bleiben muß, so lange der Mensch nur irgendwie der Besserung fähig, der Besserung bedürftig sein wird. Und da auch wir, meine Lieben, nichts weniger als über alle menschlichen Fehler und Gebrechen uns erhaben dünken können, so sollten auch wir die Lehre des Nasir tief in unser Herz prägen, und im Leben draußen durch die That beweisen, daß wir dieselbe ganz in uns aufgenommen haben. Sie lehrt uns ein Zweifaches: uns

erstens nie ganz dem Sinnengenusse hinzugben, und selbst in der größten Freude das Höhere und Göttliche nicht aus den Augen zu verlieren. Sie lehrt uns

zweitens: uns von Zeit zu Zeit einer ernsten Selbstprüfung zu unterwerfen, und diese nicht bruchstückartig, sondern ganz und vollkommen an uns zu vollziehen. — Möchten wir diese Weisungen treu beherzigen! Amen.



Israel's Beruf.

Text:

„ . . Ihr aber sollet Mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk. Dies sind die Worte, die du reden sollst zu den Kindern Israel's."
2. B. M. 19, 6.

Schebuoth-Fest, 1866.



Jn weniger wahre Begeisterung für den angestammten Glauben und seine heiligen Satzungen, in unseren Tagen in Israel's Mitte angetroffen wird, desto mehr wird über die dunkel geahnte, aber von Vorurtheil und Haß, von Glaubens- und Gesinnungslosigkeit um so eifriger bestrittene Sendung Israel's gesprochen. Alles soll in unseren Tagen einen Zweck und ein Ziel haben; man will nicht ohne Weiteres glauben, ohne wenigstens dadurch irgend einen Vortheil voraus zu haben, ohne sich sagen zu können: Einem solchen Glauben könne man schon mit Fug und Recht anhängen, ohne die Forderungen der Zeit, die geistigen Errungenschaften derselben unberücksichtigt zu lassen! Die Segnungen der Religion leuchten selbst dem ihr noch so fern Stehenden, als alle andere Glücksgüter dieser Erde hoch überragende so sehr ein, daß er, um ihrer theilhaft zu werden, freudig manches schwere Opfer bringen würde, wenn er nur sein zweifelsüchtiges Herz beschwichtigen, in der angebornen Religion ein Höheres herauszufinden vermöchte, das ihr den Vorzug vor allen anderen giebt, sie als die einzig wahre, Herz und Seele, Geist und Gemüth auf gleich edle Weise bildende und veredelnde erkennen läßt, mit Einem Worte: ihr eine Aufgabe, die ganze Menschheit umfassend, zuzuschreiben sich genöthigt sehen müßte. —

Daß dies bei der Religion Israel's wirklich der Fall

ist, kann nur die im ewigen Verneinen ihren Ruhm suchende Glaubenslosigkeit wegzuläugnen versuchen. Den Lehrern in Israel aber liegt es ob, dieser kräftig entgegenzuarbeiten und die Wahrheit jener nachzuweisen, und dies umsomehr, als das Bedürfniß nach ihrer Erkenntniß ein allgemeines geworden, und ihre Darlegung im höchsten Grade dazu angethan ist, die Liebe zu unserer erhabenen Religion, das Leben nach ihren heiligen und heilsamen Lehren und Satzungen zu fördern. Dazu will auch ich heute nach Kräften mein Scherflein beitragen, und deshalb

Israel's Beruf

zum Gegenstande meiner religiösen Betrachtung wählen, die Gott segnen möge! Amen.

Es wurde, meine Lieben, von jeher viel über die Mission des Judenthums abgehandelt, und je nachdem Haß und Vorurtheil, oder humane, vorurtheilsfreie Gesinnung die Feder führte, dieselbe als Wahn und Täuschung, oder in ihrer wirklichen Größe und Bedeutsamkeit dargestellt. Unsere frommen Väter dachten zwar oft genug über den weltgeschichtlichen Beruf unserer heiligen Religion, viel mehr aber noch — über sich selbst nach. Sie liebten und übten das Gute um seiner selbst willen; sie arbeiteten rastlos an der Veredelung ihres Geistes und Herzens, um dem Gebote der Schrift: „Dem Ewigen Eurem Gotte sollt ihr nachfolgen, Ihn ehrfürchten, Seine Gebote wahren, auf Seine Stimme hören, Ihm dienen und an Ihm hangen!" (5. B. M. 13, 5.) in befriedigendster Weise nachzukommen.

Sie waren glücklicher als wir, trotz dem grausamen Drucke, der auf ihren Schultern lastete: weil ihnen die Freude in Gott als die höchste galt, obwohl ihnen auch der Genuß dieser nur zu oft in traurigster Weise getrübt und geschmälert wurde. Sie führten — ich will es geradezu heraussagen, so bedenklich auch Mancher von Euch sein zweifelsüchtiges Haupt darüber hin und her bewegen sollte! — ein viel geistigeres Leben in ihren Schlupfwinkeln und „Gassen", als wir in unseren Prachtgemächern, in denen oft das ganze Leben hindurch, dem ernsten Nachdenken und Forschen über die höchsten geistigen Probleme keine einzige Stunde gewidmet wird; dafür aber um so mehr der hohlen Unterhaltung, der sinnlichen Lust, den eitlen Vergnügungen, den vergänglichen Genüssen. Sie brachten die größten Opfer für Bethätigung und Ausübung der uns einst am heutigen Tage auf Sinai geoffenbarten Lehren und Gesetze, sie erlitten mit wunderbarer Selbstüberwindung die gräßlichsten Qualen für ihren heiligen Glauben, sie zogen den schmählichsten Tod einem Leben in hohen Ehren und Würden, in Reichthum und Pracht, in Freuden und Genuß vor, wenn sie für das letztere ihrem angestammten Glaubensbekenntnisse auch nur zum Schein entsagen sollten. Der Glaube war der Mittelpunkt, um den sich ihr ganzes Denken und Empfinden bewegte; die Satzungen der Religion, der einzig bestimmende Grund ihres Thuns und Lassens, ihrer Liebe und ihres Hasses, ihrer Annäherung und ihrer Entfremdung, ihres Beschützens und ihres Verstoßens, ihres Interesses und ihrer Gleichgültigkeit, ihrer Fröhlichkeit und ihrer Niedergeschlagenheit. Nur die tief innigste Ueberzeugung kann zu solchen Opfern begeistern, wie sie unsere frommen Väter täglich und stündlich ihres reinen Glaubens wegen beachten. Man haßte und verfolgte sie, wo immer sie ihre Wohnsitze aufschlugen, weil man die Ideen der Freiheit und Aufklärung, der Erziehung des Geistes zu gänzlicher Selbstständigkeit und Unabhängigkeit fürchtete, die aus den Lehren des Judenthums klar wie das Tageslicht hervorgehen, die die Ge-

waltigen dieser Erde so oft fördern zu wollen vorgeben, im Geheimen aber auf jede Weise zu unterdrücken suchten, wo die leisesten Ansätze derselben sich zu zeigen beginnen: um die Geister zu knechten, die Gewissen zu beherrschen, das freie Denken und Forschen in Fesseln zu schlagen, unter dem dehnbaren Mantel der Religion die grauenerregendsten Handlungen „zur größeren Ehre Gottes" begehen zu können, um mit falscher und heuchlerischer Zunge, unter süß träufelnden Liebesworten, Haß und Verderben zu predigen, Schwerter zum Kampfe zu weihen, die dahinziehen, sich mit dem unschuldigen Blute vieler Tausenden von Nebenmenschen zu tränken, wie die Geschichte der verschiedensten Länder und Nationen unzählige Beispiele von dieser Lehr- und Erziehungsweise falscher Priester und Lehrer der Religion zu erzählen weiß. — Man suchte den Bekennern der Lehre: „Ihr sollt euch heiligen und heilig bleiben, denn Ich der Ewige bin euer Gott!" (3. B. M. 20, 7.) Handlungen anzudichten, die sonst nur den verwildertsten Götzendienern zu eigen sind, und je abgeschlossener das Leben des Israeliten von dem seiner Menschenbrüder sein mußte, desto leichter fiel es, sein Denken und Handeln auf eine Weise zu verunglimpfen, die ihn dem Hasse und der Verachtung der wie ein schwankes Rohr nach allen Seiten hin leicht biegsamen Menge preis geben mußte. Alles aber ließen die Leidgewohnten über ihre Häupter ergehen; ein Augenblick freien Aufathmens ließ sie die Lehre, um derentwillen sie so viel an Druck und Verfolgung zu erdulden hatten, mit desto größerer Liebe und Wärme umfassen, wie man ein geliebtes Wesen unter heißen Zähren an seine Brust preßt, um dessen Besitz man mächtig gerungen und lange Zeit hindurch den qualvollen Zustand zwischen Hoffen und Verzweifeln ertragen mußte, endlich aber doch, als herrlichen Preis des muthigen und ausdauernden Ringens, sein eigenstes Heiligthum nennen darf, das dem Besitzer nur um so theurer und unschätzbarer gilt, je größer und schmerzreicher der Kampf um dasselbe gewesen. Ein noch so kurzer Zeitraum ungetrüb-

ter Ruhe in ihren unsichern Wohnungen, ließ die edlen Glaubenshelden die Erfüllung der beglückenden Prophetenverheißungen von der glanzreichen Zukunft Israel's in nächster Aussicht glauben, es fehlte nicht an täuschenden Erscheinungen, die diesen Glauben oft ganz besonders begünstigten, begeisterte Fromme glaubten dann den Augenblick der Erlösung der Menschheit mit Sicherheit angeben zu können: — bis dann neue Leiden die beseligende Hoffnung als eine unbegründete bezeichneten, und die frommen Väter darin immer von Neuem die Mahnung für sich erblicken machten: Gott und Seinen Geboten mit noch aufopfernderer Liebe anzuhängen, um die unausbleibliche Zeit der Freiheit und des Glückes um so eher herbeizuführen!

Eine solche aufopfernde Hingabe an eine bloße Idee, mußte die Bewunderung aller Andersgläubigen erregen, ein solch' unerschütterliches Festhalten an einem so verfolgten und geächteten Glauben, mußte Jeden, der nicht der gedankenlosen Menge angehörte, gewaltig drängen, denselben in seinen Grundlehren wenigstens kennen zu lernen, um die Triebfedern eines solchen einzig in seiner Art dastehenden Glaubenseifers verstehen und würdigen zu können. Eine solche brennende Neugierde spricht aus dem Ansuchen jenes Heiden an Hillel: ihm die ganze jüdische Lehre zu lehren, während er auf Einem Fuße stehen könne, wie bewundernswerthe göttliche Ruhe, Demuth und Bescheidenheit, unvergleichlich liebevolle Vertiefung in das Gottesgesetz, aus der Antwort des weisen Lehrers, welche lautet: „Was Du nicht willst, daß es Dir geschehe, das thue auch Deinem Nebenmenschen nicht: das ist der Schlüssel zum Verständniß der Gotteslehre, die Kenntniß dieser selbst aber, mußt Du Dir durch fleißiges Studium derselben aneignen" (Sabb. 31a). Liebe und Milde, Nachsicht und Duldung, Verzeihung und Vergebung sind die Grundsäulen der Religion, für die ihre Bekenner zu Tausenden und abermals Tausenden ihr Leben freudig hingaben, unter gräßlichen Qualen und Martern ihre Seelen aushauchten. Es war eine blutige Saat, mit dem

Leben der Besten und Edelsten unserer Vorfahren getränkt; die Früchte aber, die sie zur Reife brachte, konnten auch nur durch solche Opfer in die Wirklichkeit treten. Die großen Ideen des Rechts und der Wahrheit, der Freiheit und Gleichheit, soweit sie bis heute ein Gemeingut der bewohnten Erde geworden sind, haben dieser blutigen Saat allein ihr Dasein und ihre Ausbreitung zu danken. Von wie Wenigen, äußerst vereinzelt dastehenden, weiß die Geschichte aller Zeiten und Nationen vor den Schaaren jüdischer Märtyrer zu erzählen, daß sie ihr Leben einer Idee wegen willig geopfert, für ihre Ueberzeugung den qualvollsten Tod muthig erlitten haben! Hätten unsere glaubensstarken Väter das Leben in Wohlstand und Ehren ohne Glauben, dem schmerzlichsten Tode im und für den Glauben vorgezogen, hätten sie die als heiliges Erbe überkommene Lehre nicht immer von Neuem mit ihrem Blute erkauft: jene erhabenen Ideen, die dieser ihren Ursprung verdanken, wären dann auch niemals zum Durchbruche gelangt! —

Können wir nun, meine Lieben, nach dem Gesagten auch nur einen Augenblick lang daran zweifeln, daß Israel ein besonderer Beruf vor allen Völkern der Erde geworden? Wenn überhaupt irgend eine Zeit, so ist es die an vorurtheilsfreier Forschung und Einsicht, an Aufklärung und Helle alle ihr vorangegangenen hoch überragende unsrige, die am wenigsten innere Berechtigung zu diesem Zweifel aufweisen kann. Denn in Wahrheit haben die moralischen, sittlichen und rechtlichen Lehren des Judenthums sich kaum jemals einer solch' vielseitigen und aufrichtigen Anerkennung zu erfreuen gehabt, wie es in unseren Tagen der Fall ist, und tiefe Denker, wie weise Staatsmänner der Jetztzeit haben es geradezu vor aller Welt laut ausgesprochen, daß man in gar vielen Beziehungen noch von dem viel geschmähten Judenthum lernen könnte und in Wirklichkeit auch lernen würde, wenn nicht der eingewurzelte Haß, das unvertilgbare, weil von so vielen Seiten genährte Vorurtheil, dies verhindern möchten. — Daß dem in Wahrheit so ist, muß

selbst dem blödesten Sinne einleuchten, wenn er einen noch so flüchtigen, aber aufmerksamen Blick auf die verschiedenen Nachtseiten der menschlichen Gesellschaft zu werfen Gelegenheit gehabt, und ihm dabei gleichzeitig die alle Verhältnisse des Lebens in schönster, edelster und erhebendster Weise ordnenden Lehren des Gottesbuches nicht fremd geblieben. Denn noch immer ist die Menschheit gar weit von dem hohen Ziele entfernt, das zu erreichen ihr von Gott gesteckt worden. Noch immer bilden die Laster und Untugenden der Sterblichen nur zu oft die Stufen, zum Ersteigen der von ihnen sehnlichst erstrebten Glückshöhen von Macht und Ansehen, Ruhm und Ehren! noch immer sind Lug und Trug, List und Ränke, Bosheit und Tücke, Neid und Scheelsucht, Haß und Verläumdung, Raub und Mord, Meineid und Ehebruch, sündhafte Gelüste und falsche Treue die schmachvollen Begleiter der Menschheit! noch immer sind die „zehn Worte“ vom Sinai, die selbst den Andersgläubigen als die Grundfesten des Wohls und Heils des Einzelnen wie der Gesammtheit gelten, auch in ihren Schulen als solche gelehrt und der Jugend frühzeitig eingeprägt werden, nur in der Anerkennung ihrer ewigen Wahrheiten, nicht aber auch in der thatsächlichen Befolgung derselben ein Gemeingut ganz Israel's und noch viel weniger der gesammten Menschheit geworden! Ist dies aber schon bei den zehn sinaitischen Geboten der Fall, in wie erhöhtem Maaße erst gilt dies selbstverständlich von allen anderen Lehren und Satzungen des Gottesbuches, obwohl sie nicht minder als jene der ewigen Weisheit ihren Ursprung verdanken, nicht minder als jene dazu dienen sollen, den Geist und das Herz zu bilden und zu veredeln, den nach ihnen Lebenden im wahren Sinne des Wortes zu dem zu machen, was der Mensch in Wirklichkeit sein soll: zu einem Ebenbilde Gottes! Von wie Wenigen unserer Glaubensgenossen aber sind sie heut' zu Tage noch gekannt, von wie Wenigen werden sie in der heiligen Schriftsprache verstanden, von wie Wenigen eifrig gehandhabt und erforscht, nach

ihrer unendlichen Tiefe und ihrem unerschöpflichen Inhalte zu erfassen gesucht! — Unsere Väter, meine Lieben, mußten ihre Anhänglichkeit an den geoffenbarten Glauben, mit Gefahr ihres Lebens, mit Strömen edlen Blutes, mit Schmach und Verfolgung erkaufen, und dennoch blieben sie fest und unerschütterlich, ließen sich weder durch Drohungen, denen auch in der Regel die brutalste Verwirklichung folgte, noch durch Verlockungen und Versprechungen, selbst wo diese noch so ernst gemeint waren, demselben abwendig machen, wenn es sich um die leiseste Abweichung von seinen heiligen Lehren und Satzungen handelte, eingedenk der ergreifend schönen Psalmworte: „Könnten wir jemals des Namens unseres Gottes vergessen, und unsere Hände zu fremdem Gotte ausbreiten? Würde Solches nicht Gott erforschen, der des Herzens Geheimnisse kennt? Nein, Seinetwegen lassen wir uns umbringen jeden Tag, gering achten wie die zur Schlachtbank geführten Schafe!" (Ps. 44, 21—23.) Wie treu und fest sollten wir erst, meine Lieben, dem von unseren Vätern so theuer erkauften Glauben anhängen, die wir in einer Zeit der reinsten Aufklärung leben, wo Jahrtausend alte Vorurtheile, vor dem freien unbefangenen Forschergeiste in ein leeres Nichts zerfließen, und die Erkenntniß der Wahrheit mit jedem Tage ungeahnte Erweiterungen und Ausdehnungen erfährt! Wie könnten wir uns ferner der beglückenden Hoffnung hingeben, all' die erhabenen Ideen der reinen und wahren Gotteserkenntniß[1]), der Ehrfurcht vor dem heiligen Gottesnamen[2]), der thatsächlichen Anerkennung Gottes als Weltschöpfer und Weltleiter[3]), der hingebenden Kindesliebe und Eltern-Ehrfurcht[4]), der unantastbaren Heiligkeit des Guts und Bluts der Nebenmenschen[5]), der Heilighaltung der Wahrheit[6]),

1) Erstes und zweites Gebot,
2) Drittes Gebot,
3) Viertes Gebot,
4) Fünftes Gebot,
5) Sechstes bis achtes Gebot,
6) Neuntes Gebot.

der Reinheit der Gesinnung und Bezähmung der Genuß- und Habsucht nach jeder Seite hin[7]), die einst am heutigen Tage am flammenden Sinai, unter gewaltigem Rauschen des Donners und furchtbarem Zucken der Blitze, unter Erbeben des Herzens und Erschauern der Seele unseren Vorfahren verliehen worden, zu einem Gemeingute der gesammten Menschheit zu machen, wenn sie in unserer eigenen Mitte nicht in gebührender Weise anerkannt, mit Ausdauer und Beharrlichkeit fest gehalten werden! — Und doch ist Israel von seinem Gotte dazu berufen worden, in Dingen der Religion allen anderen Völkern und Nationen ein Licht aufzustecken, ihre Anschauungen über Gott zu klären, ihre Begriffe von gut und böse, von Recht und Billigkeit, von Unrecht und Gewalt zu veredeln, die dunklen Schatten des Aber- und Unglaubens, wie die bösen Einflüsse dieser auf die reine Bildung des Herzens und Gemüthes allenthalben zu entfernen, mit dem Lichte der Wahrheit die Seelen und Geister zu erhellen, und so, im höheren Sinne des Wortes, das Auge der Nationen zu werden[8]). Wer aber zu so hohen Dingen ausersehen ist, der muß auch sein Leben und seine Handlungen darnach einrichten, wenn er seinen Beruf nicht verfehlen, und die ihm gestellte Aufgabe in der rechten Weise lösen soll. Das erkannten unsere frommen Väter gar wohl, die deshalb die Ehre ihres Gottes nicht bloß zu der ih-

---

7) Zehntes Gebot.

8) „Du bist schön, meine Freundin, du bist schön, deine Augen Tauben!" (Hohel. 1, 15.). Dein Bild gleicht dem der Taube, so spricht Gott zu Israel, denn als Noah in der Arche war, da heißt es: „Und die Taube kam zu ihm zur Zeit des Abends, und ein abgepflücktes Oelblatt war in ihrem Munde" (1. B. M. 8, 11.), welches Noah und seiner Familie, die damals die ganze Menschheit ausmachten, die freudige Botschaft brachte, daß wieder Licht und Leben wie ehedem der Erde zu leuchten und zu sprossen beginne: so sollt auch ihr das schönste und herrlichste Licht, das Licht der Wahrheit, durch Meine Lehre der Welt leuchten und strahlen lassen, und zur verkörperten Erinnerung an diesen hohen Beruf, stets von Neuem das vorgeschriebene Oel zur „ewigen Lampe" bringen. (Tanchuma, 2. B. M. Cap. 27).

rigen machten, sondern auch als die ausschließlich zu erstrebende ansahen, und bei all' ihren Unternehmungen, bei jeder ihrer Handlungen die Mahnung der Schrift: „Und ihr sollt nicht entweihen Meinen heiligen Namen, auf daß Ich geheiligt werde unter den Kindern Israel's: Ich, der Ewige, bin es, der euch heiligt!" (3. B. M. 22, 32.) zum bindenden Maaßstabe ihres Thuns oder Unterlassens nahmen, je nachdem sie darin das Eine oder das Andere zu erblicken glaubten. Sie suchten in der Erfüllung des Gebotes der Heilighaltung des Gottesnamens, das Höchste zu leisten, was der schwachen Menschenkraft nur irgendwie möglich ist. Jeder freie Augenblick dieses kurzen Lebens, sollte dem Gedanken an Gott, der Beschäftigung mit Seiner heiligen Lehre geweiht sein[9]), Alles und Jedes sollte einen geistig-religiösen Stempel an sich tragen. „Und du sollst lieben den Ewigen deinen Gott!" (5. B. M. 6, 5.) das heißt — so fügt ein alter Lehrer diesen Schriftworten erläuternd hinzu —: der Name deines Gottes soll durch Dich geliebt werden! Du sollst in der Schrift fleißig lesen, in die Mischnah Dich vertiefen, auf die Worte ihrer Lehrer und Ausleger andächtig lauschen, mit deinen Nebenmenschen sanft und liebevoll verkehren, so daß diese von dir sagen werden:" Heil seinem Vater, Heil seinem Lehrer, die ihn das Gottesgesetz gelehrt; weh' denen, welchen die Kenntniß der Gotteslehre fremd geblieben! Sehet, wie schön sein Lebenswandel, wie edel und vortrefflich seine Handlungen! auf ihn darf man mit Recht die Prophetenworte anwenden; „Und Gott sprach zu mir, Mein Diener bist du, ein Israelite, durch den Ich verherrlicht werde!" " (Joma 86a.). In diesen wenigen Worten ist der Beruf

---

9) „Was heißt: den Namen Gottes entweihen? fragt der Talmud, und Rabbi Jochanan antwortet auf diese Frage mit den Worten: Wenn beispielsweise ich vier Ellen lang, ohne Nachdenken über die Gotteslehre, oder ohne Gedenkriemen (die uns an die Allmacht und Allgüte Gottes zugleich erinnern sollen) gehe!" (Joma 86a.)

des Israeliten klar und deutlich gezeichnet: Die Ehre seines Gottes und Dessen geoffenbarter Lehre, muß ihm den Ausgangspunkt aller seiner Handlungen, den Werthmesser für die Würdigkeit und Verwerflichkeit dieser bilden. Sein eigenes Ich aber, mit dessen Wünschen, Hoffnungen, Interessen und Vortheilen, muß gänzlich in den Hintergrund treten, wo die Würde Gottes dadurch auch noch so entfernt geschmälert, die Erhabenheit Seiner heiligen Lehren und Satzungen nicht zum vollen und bedeutsamen Ausdrucke gelangen möchte! —

Eine solch' hohe Auffassung von dem Leben und der Aufgabe des Israeliten, und das Handeln darnach von Allen, die „mit dem Namen Israel's sich nennen", muß allmählich die Anerkennung und Bewunderung aller noch so sehr von Vorurtheil Geblendeten hervorrufen; das Licht der Wahrheit und des Rechts kann dann nicht gar zu lange von den trüben Wolken des Irrthums verhüllt bleiben, und einmal die falsche Hülle durchbrochen, dringt es, der Sonne gleich, immer siegreicher vor, bis alle täuschenden Dunstgebilde verschwunden, und der Horizont des Erkennens rein und ungetrübt wie das klarste Himmelsblau erscheint. Suchen wir deshalb, meine Lieben, jene hohe Auffassung unserer Väter von unseren ersten und höchsten Pflichten hienieden treu festzuhalten! bemühen wir uns, so redlich und hingebend wie sie, in Wort und That das Streben nach dem Höchsten und Edelsten kundzugeben! suchen wir, ihnen gleich, durch Werke der Liebe und Milde, durch Eifer und Treue für den angestammten Glauben und seine Bekenner, die Verehrung und Bewunderung aller Andersgläubigen zu erregen! Dann werden die Thore der Freiheit, die uns jetzt noch so vielfach verschlossen sind, sich weit vor uns öffnen; die ewigen Wahrheiten unserer Religion werden durch sie mit ungeahnter Schnelligkeit in die Herzen und Geister der Nationen dringen, die, von ihren göttlichen Strahlen berührt, mit einem

Male das Dunkel erkennen werden, in dem sie bis dahin gewandelt waren, die unbegründeten Vorurtheile, die ihre rechte Einsicht getrübt und verdunkelt hatten, und in tiefster Beschämung und Reue sich mächtig dazu gedrängt fühlen, das an uns Jahrtausende hindurch, durch Ausstoßung und Bedrückung jeder Art verübte Unrecht, durch aufrichtiges, liebevolles Entgegenkommen auf tausendfache Weise gut zu machen. Dann werden nicht mehr niedriger Haß und verwerfliche Rachsucht, nicht blutige, zerstörende Kriege und grausame Verwüstungen volkreicher Städte und Reiche, die Hände und Gewissen der Menschen beflecken, sondern Liebe und Eintracht ein unlösbares Band um die gesammte Menschheit schlingen. Dann wird Gott allein „zwischen den Völkern und Nationen schiedesrichten, und diese werden ihre Schwerter zu Sensen und ihre Speere zu Winzermessern umwandeln" (Micha 4, 3.). Im Hinblick auf diese nicht ausbleibende glückerfüllte Zeit, bricht der Prophet Jeremia begeistert in die schönen Worte aus: „Ewiger, meine Stärke und meine Veste, meine Zuflucht am Tage der Bedrängniß! zu Dir werden Völker kommen von den Enden der Erde und sprechen: Nur Lüge erbten unsere Väter, Nichtiges, das zu nichts nützet!" (Jer. 16, 19.) Diese Zeit herbeizuführen, ist der hohe und edle Beruf, der Israel durch seine Auserwählung zu „einem Reiche von Priestern und einem heiligen Volke" (2. B. M. 19, 6.), vom Augenblicke der Offenbarung auf Sinai an geworden. Möchten wir Alle, meine Lieben, demselben ganz leben, und den uns durch ihn auferlegten schweren Aufgaben und Pflichten, zu unserem eigenen Besten, zum Wohl und Heil der gesammten Menschheit, stets in würdigster Weise nachkommen! Amen.

Was ist die Quelle des wahren u. rechten Muthes?

Text:

„Viel Schmerzen hat der Frevler; wer aber auf Gott vertrauet, den umgiebt Seine Gnade!“

Ps. 32, 10.

Sabbath Schelach, 1864.



Was ist es für eine der Menschenbrust entstammende Eigenschaft, die, einem feinen Aether gleich, sich blitzesschnell auszubreiten und in unberechenbarer Ausdehnung auf ihre Umgebung zu wirken angethan ist? Es ist nicht der schöne Gottesfunken, die Freude, die sich dieser mächtigen Kraft rühmen könnte, wenn sie auch, ihres göttlichen Ursprungs halber, einen weitgreifenden Einfluß auf die in ihren Kreis gezogenen Menschenseelen auszuüben im Stande ist. Aber es ist ihr nicht immer und ausschließlich diese Macht eingeräumt. Die, wie kein anderes Buch mehr, das Leben von allen Seiten erfassenden „Sprüche Salomo's", haben auch hier das Richtige in den Worten zum Ausdruck gebracht: „Wie Eiseskälte auf den von Kleidern Entblößten, wie Essig auf Wunden: so wirket Liedergesang auf ein betrübtes Herz". (Spr. 25, 20.). — Es ist auch nicht ihr gerades Gegentheil, die Traurigkeit, die das Hervorbringen jener ungeheuren Wirkung zur unbedingten Folge hätte. Der die Freude Suchende flieht sie auf allen möglichen Wegen, und bleibt auch, aus ihrer nächsten Nähe entfernt, von der niederschlagenden Wirkung derselben unberührt. — Es ist eine ganz andere, mit den beiden erwähnten durchaus nicht verwandte und nur Wenigen ganz zu eigen seiende seelische Eigenschaft, die, wo sie auftritt, unsern Geist ganz gefangen nimmt, und oft fast unbewußt eine tiefe, nachhaltige Wirkung auf unser

Handeln auszuüben im Stande ist, und das ist: — der rechte Muth. Wo dieser mit Macht und Entschiedenheit auftritt, greift er leicht, wie ein zündender Funken in Pulvermassen geschleudert, in den leicht entzündbaren Menschenmassen in ungeahnter Weise um sich, und macht alle Menschenweisheit und Menschenberechnung, die ihnen entgegenzuarbeiten beabsichtigten, zu Schanden. Es sind kühne, bei den bescheidenen Midraschlehrern in dieser Weise kaum mehr anzutreffende Worte, die ein alter Lehrer an die Spitze unseres heutigen Wochenabschnittes als auslegende Bemerkung hingestellt. „Schicke Männer aus, daß sie ausspähen das Land Kanaan, welches Ich den Kindern Israel's geben will" (4. B. M. 13, 2.). Diesen Schriftworten fügt der alte Lehrer die seinigen hinzu, welche lauten: „Das ist es, worauf die Psalmworte angewendet werden dürfen: „Betäubt wurden die starken Herzens waren, sie sanken in Schlaf, und die Männer der Kraft wurden ihrer Hände nicht mächtig!" (Ps. 76, 6.) „Betäubt wurden die Starkherzigen!": darunter können wir Moses und Aharon verstehen, die Kundschafter aussandten, und dann ihren bösen Verläumdungen nichts zu entgegnen wußten. Nur Kaleb allein brachte die bösen Zungen dadurch zum Schweigen, daß er sich auf eine Erhöhung stellte und die Güte des verleumdeten Landes hervorhob, wozu er, da er selbst mit unter den Kundschaftern gewesen, besonders berechtigt war. „Ich werde es ihm", so läßt der alte Lehrer weiter Gott zu Moses sprechen, „Ich werde es ihm zu Gute halten, daß er allein unter Sechsmalhunderttausend den Muth besessen, die Wahrheit zu vertheidigen, den ihr (Moses und Aharon) dazumal verloren hattet!"". — Der kühne Muth Kaleb's also war es, der alle unbesieglich scheinenden Hindernisse durch seine sichere und feste Sprache mit Einem Male beseitigte, und was den sonst so geliebten und geehrfürchteten Führern Moses und Aharon durch das Gewicht ihrer Person nicht gelingen wollte, das führte ein Kaleb mit leichter Mühe, ohne jeglichen Aufwand von List oder Gewalt aus. **En hammikra hasseh omer**

ella darscheni! Unwillkürlich drängt sich uns einer solch edlen und seltenen Erscheinung gegenüber die Frage nach der Quelle und dem Ursprunge derselben auf, und so versteht es sich deshalb auch fast von selbst, daß wir, meine Andächtigen, die Frage:

Was ist die Quelle des wahren und rechten Muthes?

zum Gegenstande unserer heutigen religiösen Betrachtung uns auswählen. Die rechte Antwort darauf werden wir, da wir uns redlich darum bemühen wollen, unter dem Beistande Dessen, „Der dem Matten Kraft, und dem Ohnmächtigen Stärke verleiht" (Jes. 40, 29.), auch zu finden wissen! Amen.

Wer die ganze Unsicherheit und Wandelbarkeit des menschlichen Glückes hienieden mit aufmerksamen und nachdenklichen Blicken betrachtet, ohne sich absichtlich einer Täuschung hingeben zu wollen, ohne von dem in der Menschenbrust tief wurzelnden Triebe der Selbstbeschönigung und Eigenliebe sich halb unbewußt in seinem Urtheil bestimmen und beeinflussen zu lassen: der, sollte man glauben, könnte einer tiefen Verstimmung sich kaum erwehren. — Wer es mit ansieht, wie oft im Leben aus dem heitersten und freundlichsten Glückshimmel ein Blitzstrahl ungekannten und ungeahnten Unglücks herniederfährt, und die schönsten und stolzesten Hoffnungen des Einzelnen oder der Gesammtheit vereitelt: der, dächte man, könnte seines Glückes nie recht froh werden, und dies müßte dann bei Demjenigen zumeist der Fall sein, der nie gelernt, mit den Nöthen dieses

Lebens zu kämpfen, der, von Jugend auf an die Glücksgaben dieser Erde gewöhnt, die unfreiwillige Entbehrung derselben nur noch drückender und schmerzlicher als der niemals von ihnen begünstigt Gewesene empfinden müßte. — Und wie oft zeigt uns nicht das Leben erschütternde Beispiele der erwähnten Art, wo das Unglück plötzlich und unvermuthet da seine Wohnung aufschlägt, wo bis dahin eine Stätte friedlichsten Glückes und seligster Zufriedenheit gewesen! Da ist der Eine, welcher der Ergebnisse seines vieljährigen Strebens mit Einem Male verlustig geht und an den Bettelstab gebracht wird; dort ist ein Anderer, der, in voller Jugendkraft noch, von bleibendem und unheilbarem Siechthum heimgesucht wird; hier ist ein Dritter, dem ein geliebtes Wesen, das den Stolz und das Glück seines Lebens ausmachte, in der Blüthe der Jahre durch den Tod gewaltsam entrissen wird; und dort mag es gar einen Vierten geben, den ein bitteres Geschick mit all' dem zugleich bedacht, und der, im wahren Sinne des Wortes, ein isch machoboth „ein Mann der Schmerzen" genannt zu werden verdient! — Man sollte meinen, daß solche Wahrnehmungen die fröhlichste Gegenwart selbst zu trüben, und in den reinsten Freudenbecher einen Tropfen bitterster Wermuth zu werfen angethan sein müßten. Dennoch haben wir Gelegenheit genug, die freudige Wahrnehmung zu machen, daß die vom Glücke Begünstigten sich dem Genusse desselben auf jede mögliche Weise freudig hingeben, ohne sich diesen auch nur entfernt durch den Gedanken an die möglich baldige, und in gewissem Sinne sogar sichere Endlichkeit desselben beeinträchtigen zu lassen. Dagegen können wir täglich auch eine andere, mindestens eben so wahre und eben so häufige, uns aber unangenehm und schmerzlich berührende Erfahrung machen, in Betreff der Verzweiflung und Muthlosigkeit, die sich des gewöhnlichen Menschensohnes in schweren und verhängnißvollen Stunden ganz bemächtigt, von welcher aber der wahre Israelite sich stets in äußerster Entfernung halten müßte.

Was ist im Stande, uns über das Eine und das Andere die wahre Aufklärung zu geben? Was ist es, das einmal die fröhlichste Sorglosigkeit im Glücke, und ein andermal wieder die schnellste Bestürzung und Verzweiflung im Unglücke bei Einem und Demselben hervorruft? — Bei genauerem Zusehen findet man, daß beiden Erscheinungen ein Krankheitssymptom zu Grunde liegt, und daß beide zugleich in einer und derselben unreinen Quelle ihren Ursprung haben. Und wie es dem des leiblichen Organismus des Menschen Kundigen ein hohes Interesse gewährt, jede neue kranke Erscheinung jenes' in ihren wahren Ursachen und Wirkungen kennen zu lernen, so bewacht der ernste Volkslehrer mit regster Theilnahme alle kranken Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens, um sie in ihrem wahren Sein zu erfassen, dem der Heilung Bedürftigen in ihrer ganzen Verderblichkeit klar und deutlich vor Augen zu führen, und ihm die Mittel und Wege zur Besserung mit beredten Worten darzuthun. Was nun, meine Andächtigen, die uns eben als Problem vorliegende Krankheitserscheinung der Seele betrifft, so ist es das Vertrauen auf sich selbst, das als die Quelle aller Leichtlebigkeit und alles Mangels an ernstem Nachdenken im Glücke, wie der verzweiflungsvollsten Niedergeschlagenheit im Unglücke angesehen werden muß. Nur zu leicht ist der Mensch dazu angethan, seines wahren, vergänglichen Ursprungs zu vergessen, und sein Glück und seine Größe als alleinige Ergebnisse seiner Arbeiten und seiner Verdienste anzusehen. Nur zu leicht entrathet dann der Mensch auch jedes tieferen und höheren seelischen Zusammenhangs mit Vergangenheit und Zukunft, um nur dem Augenblicke und was dieser an sinnlichen Freuden für ihn bringt, zu leben. Es ist in solchem Falle keine moralische und sittliche Grundlage, die dem Leben eine höhere innere Weihe verleiht, und in allen seinen Aeußerungen die reine Tochter des Himmels, den Gott entsprungenen Menschengeist als leitendes und bewegendes Moment deutlich herausfühlen und erkennen läßt. Ohne diese Grund-

lage aber ist kein höheres und besseres Dasein möglich. **Baazaltajim jimmach hammekareh** „Durch faule und unsichere Stützen fällt das Gebälk zusammen!" sagt der weise „Prediger" (Kohel. 10, 18.), unversehens und ungeahnt, und die sonst so stolz in den Himmel hineinragenden Gebäude von Menschengedanken und Menschenplänen, werden mit Einem Male zu bloßen Schutthaufen umgewandelt, wenn ein widerwärtiges Geschick unerbittlich hart in das Leben eingreift, und in erschreckender Deutlichkeit die ganze Unbeständigkeit und Unsicherheit des menschlichen Glückes, dem bis dahin nur auf seine Kraft vertraut habenden Manne vor Augen rückt, der dann in seiner bitteren Enttäuschung nur um so leichter ein Spielball reuevollster Qual und traurigster Verzweiflung wird. Alles, was ihm früher für die Ewigkeit fest zu stehen dünkte, zeigt sich nun ganz in seiner irdischen Gebrechlichkeit, und wer nicht gelernt hat, in solch schweren und bedrängten Tagen außerhalb seiner selbst einen Anhaltspunkt zu suchen, der niemals verloren gehen, von keinem Zeitsturm auch noch so leise erschüttert zu werden vermag: — der bricht in sich, gleich dem Gebäude ohne Stütze des Koheleth zusammen.

Ihr werdet gewiß, meine theuren Brüder und Schwestern, zu hören begierig sein, was dies für eine Stütze sei, die allen Umständen, Lagen und Verhältnissen Trotz zu bieten im Stande ist? Und soweit es an mir liegt, will ich Euch dieselbe im schönsten Lichte, im Lichte der Wahrheit zeigen, und Ihr werdet dadurch gewahr werden, daß auf ihr allein alles dauernde und beständige Glück beruhe, in ihr allein die Quelle alles wahren und rechten Muthes, zum Kampfe mit den Schicksalsmächten hienieden zu finden, aus ihr allein die Kraft zum beständigen Gleichmuthe in den schwersten und bittersten Lebensstunden zu schöpfen. Ihr kennt sie bereits diese segenreiche Quelle, meine Freunde, und gewiß, sie wird schon an so Manchem von Euch ihre wunderbare Heilkraft bewährt haben; sie heißt im Gegensatze zum Selbstvertrauen: — Gottvertrauen!

Wo alle Menschenhilfe und aller Menschenrath längst ihr Ende erreicht haben, da bleibt der wahre Israelite dennoch standhaft und muthig, ergeben und gefaßt, fest vertrauend auf die Rettung, — aber auch fest glaubend an die Güte und Gerechtigkeit des Himmels. Das Vertrauen auf sich selbst verwandelt sich mit dem Augenblicke in tiefste Niedergeschlagenheit, wo Menschenweisheit keinen Ausweg zur Rettung vor sich sieht; aber: — **Jissrael noscha ba-Adonai teschuath olamim**, den wahren Israeliten ficht dieser Umstand nicht an! Er verzagt auch dann nicht, wenn alle Menschenkraft versiegt, wenn er das Eintreffen des schweren Leids fast auf den Augenblick vorherbestimmen zu können glaubt! Was thut's, daß die Grenzen des menschlichen Könnens so eng gesteckt sind: das ist für den wahren Israeliten nur ein Grund mehr, seiner eigenen Kraft zu mißtrauen, sich desto fester und inniger an seinen Gott zu schmiegen, und Dessen Hilfe und Beistand zu erflehen. **cheble scheol szebabuni** ... „Wenn die Bande des Todes mich umgaben", so ruft der fromme König aus, „wenn die Schlingen des Todes mich überfielen: dann rief ich in meiner Herzensnoth und Bedrängniß den Ewigen an, und flehte zu meinem Gotte! Er erhörte aus Seinem Palast meine Stimme, und mein Flehen kam vor Ihn zu Seinen Ohren!" (Ps. 18, 6—7.) Wem fällt bei diesen Worten nicht unwillkürlich die in ihrer Art einzig dastehende Geschichte des Kampfes ein, der zwischen dem kleinen Hirtenknaben David und dem von ganz Israel so sehr gefürchteten Riesen Goliath stattfand! Was sind es für Waffen, die der Erstere zum Kampfe mit diesem gefürchteten Gotteslästerer mitbringt? **Attah ba elai bechereb ubachanith ubechidon** ... „Du kommst zu mir", so ruft David diesem zu, „mit Schwert und Speer und Lanze, ich aber komme zu dir im Namen des Ewigen der Heerschaaren, des Gottes der Schlachtreihen Israel's, die du geschmäht hast!" (I. Sam. 17, 45.) Das ist eine Waffe, die durch keine Zeitdauer stumpf und unbrauchbar wird, sondern im Gegentheil

sich immer sicherer und zuverlässiger erweist, je mehr man sie nützen gelernt. Zu dieser Waffe unerschütterlichen Gottvertrauens greift der wahre Israelite, wenn das Mißgeschick hart in sein Leben eingreift, und alle bis dahin scheinbar sicheren und festen Stützen ihm mit Einem Male entzogen werden. Es ist ein wunderbarer Zauber, der von dieser Waffe ausgeht! der Schwache und Gebrechliche wird durch sie zum Sieger und Helden, der Kühnste und Stärkste wird ohne sie schwach und muthlos, wenn sein Muth und seine Kraft in den Feuerproben von Unglück und Mißgeschick sich siegreich bewähren sollen. **En la-Adonai mazor lehoschia berab o bimeat** „Für Gott giebt es kein Hinderniß, zu helfen durch Viel oder durch Wenig!“ (I. Sam. 14, 6.) Mit diesen Trostesworten beschwichtigt der von reinem Gottvertrauen wahrhaft erfüllte Israelite, alle Herzensangst und alle Seelenbedrängniß, wenn diese sich seiner ganz bemächtigen, und dem Elend und der Verzweiflung preis geben wollen. So spricht auch Kaleb in unserem heutigen Wochenabschnitte, und so sprachen und sprechen zu allen Zeiten Alle, die ganz so wie er vom Hoffen und Vertrauen auf Gott bis in's tiefste Innere ihres Herzens durchdrungen sind. Es klingt wunderbar, wie die aufgeregte Masse von Hunderttausenden dem Worte des Einzelnen Gehör verleiht, und sich durch seine eben so schlichten und einfachen als sanften und milden, vom Geiste der Liebe und des Friedens durchhauchten Worten gar bald beschwichtigen läßt! Eben so wunderbar klingt die Sicherheit, mit welcher der Einzelne es wagt, Jenen, im Augenblicke ihrer höchsten Erregtheit, widersprechend entgegenzutreten! Was ist es, das die Einen sofort zum Schweigen bringt, das die Verläumder verstummen und zurückweichen macht, und was ist es wiederum, das dem Andern den neidenswerthen Muth, die Kraft und die Sprache leiht? Das fällt beides nicht schwer zu sagen, wenn man nur Einmal die Macht der Wahrheit, nach ihrem ganzen Umfange, an sich selbst erfahren hat. Wie oft müssen nicht im Leben die Lüge und die Heuchelei verstummen, wenn das Recht und die

Wahrheit voll gewappnet entgegentreten! So weichen die das Dunkel jeder Art Liebenden zurück, wenn ein noch so schwacher Strahl jener ewigen Leuchte der Wahrheit auf sie zu fallen, und die wahren Absichten ihrer Handlungen zu beleuchten droht. Diese das tiefste Dunkel mit zärtlicher Sorgfalt Hegenden und Pflegenden; diese jede Helle und Aufklärung des Geistes ängstlich Fürchtenden waren es, die in früheren Jahrhunderten unsere glaubensstarken Väter, als die Träger des Lichts und der Wahrheit, mit dem Henkerschwerte in der einen, mit dem Zeichen der Religion in der andern Hand, mit den frommsten Reden im Munde, aber mit der Lüge und der Falschheit im Herzen, bis in den Tod grausam verfolgten. — Und sie haben sich, diese im Dunkeln und Trüben Fischenden, im Laufe der Zeiten durchaus nicht geändert. Sie sind es, welche heute noch wie vor Jahrtausenden all' ihre Macht, all' ihre List und all' ihren Scharfsinn darauf verwenden, um alles das von den Völkern und Nationen fern zu halten, was die von ihnen so lange künstlich genährten Vorurtheile in Glauben und Wissen, in Denken und Urtheil beseitigen müßte; sie sind es, die mit Schrecken und Angst jeden Sonnenstrahl geistiger Aufklärung gewahren, welcher die ganze Verwerflichkeit der Mittel und Wege, deren sie sich auf ihren Wegen der Finsterniß bedienen, aufzudecken droht. Es sind Dieselben, die uns heute noch wie ehedem jeden durch Jahrtausend alte Kämpfe errungenen Fußbreit der Anerkennung im Staate wie in der Gesellschaft, wieder gewaltsam zu entreißen, oder wenigstens an jedem weiteren siegreichen Vordringen uns eifrigst zu verhindern bemüht sind. — Wie lange aber immer auch unsere Menschen- und Bürgerrechte verkannt und verkürzt werden mögen: sie werden und müssen doch endlich zur vollen Anerkennung gelangen, wenn nur — ja, wenn, meine Andächtigen? — Josua und Kaleb sagen es uns in unserem heutigen Wochenabschnitte: **Im-chafez banu Adonai** „Wenn nur G o t t an uns Gefallen finden wird!" wenn wir nur erst selbst den Weg des Guten und Rechten wandeln wer-

den! In uns muß die sittliche Grundlage vorhanden sein, um fest und unerschütterlich, in den schwersten und trübsten Tagen selbst, zu bleiben; wir müssen von dem Vertrauen auf Gottes Allmacht und Gerechtigkeit durchdrungen sein, um ungeschwächt und ungebeugt an äußerer und innerer Kraft unserem Glauben treu anzuhängen, und seine Interessen jederzeit nach allen Seiten hin wahrzunehmen. **Aloh naaleh wejaraschnu otah** „Wir werden schon dahin gelangen, von dem Besitz zu ergreifen, was uns so vielfach durch heiligen Prophetenmund verheißen worden, und wozu unser Beruf und unsere geschichtliche Sendung uns besonders berechtigen. **Ach ba-Adonai altimrodu!** Nur dürfen wir nicht einen Augenblick lang glauben, daß es unsere Menschenweisheit ist, die uns den Weg dazu bahnen wird! Ein jeder diesem ähnlicher Gedanke führt uns auf falsche und gefährliche Bahnen, die dem wahren Israeliten stets fremd bleiben müssen, wenn er nicht zu spät die Ueberzeugung gewinnen soll: wie täuschend und trügerisch das Selbstvertrauen, wie sicher und fest hingegen das Vertrauen auf Gott und Seine Hilfe den Menschen durch das Leben geleitet!

Daß diese Lehre des heutigen Wochenabschnittes sich tief in Eure Herzen prägen möchte! Daß Ihr, meine lieben Brüder und Schwestern, dieselbe schon frühzeitig in die Euch von Gott zu bilden und zu erziehen anvertrauten Seelen, als heiliges Samenkorn streuen möchtet, damit sie ihnen einst zu segenreicher Frucht aufgehe; damit sie aus ihr Muth und Kraft zum Aufrechtstehen in den Prüfungen des Lebens zu schöpfen verstünden! Dann werden an Euch und ihnen die schönen Psalmworte eine volle Wahrheit werden: „Die auf Gott vertrauen, gleichen dem Berge Zion, der niemals wanket, sondern fest dasteht für ewige Zeiten!“ (Ps. 125, 1.) Amen.

Nachwort.

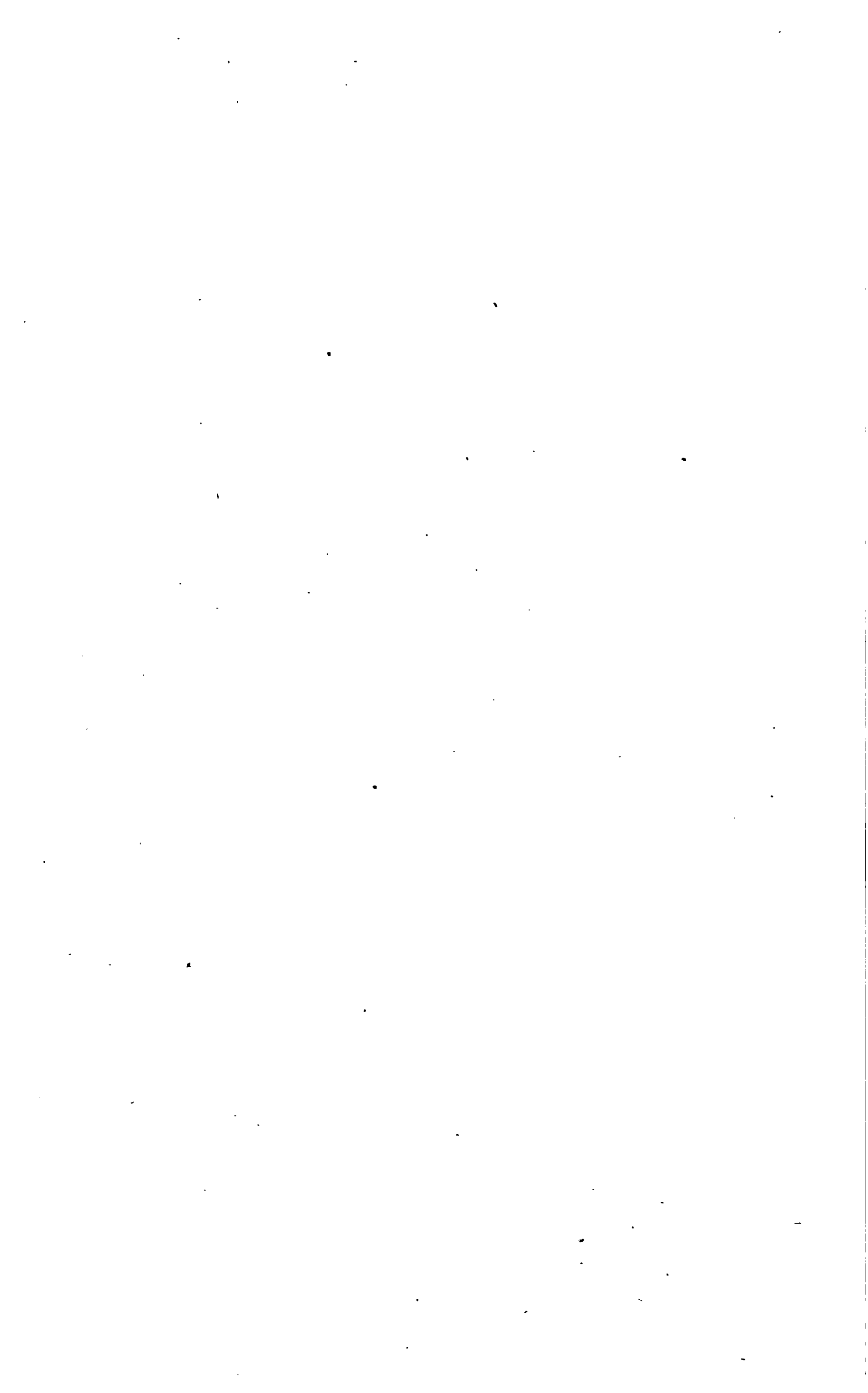
Durch die Erwählung des Unterzeichneten zum Bezirks-Rabbiner von Dürkheim-Frankenthal (Rhein-Pfalz) und seine sofortige Uebersiedelung dahin, sieht derselbe sich genöthigt, diese Sammlung mit der eben die Presse verlassenden elften Predigt abzuschließen, und ihren Umfang viel geringer als es ursprünglich in seinem Plane lag, ausfallen zu lassen. Hoffentlich aber wird das Erscheinen der zweiten Sammlung nicht lange andauern: dann soll es auch dem Verfasser zur aufrichtigen Freude gereichen, ihren Umfang auf das Doppelte der ersten anwachsen lassen zu können. Auch sollen bei derselben, wenn nur irgendwie möglich, für die hebräischen Worte auch hebräische Typen in Anwendung kommen, was bei der vorliegenden Sammlung, aus verschiedenen Gründen, leider nicht zu ermöglichen war.

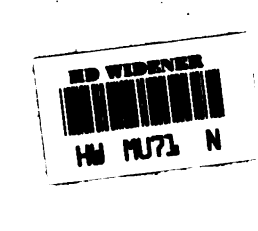
Berent, im Oktober 1866.

Dr. Adolf Salvendi,
Bezirks-Rabbiner.

Berichtigungen.

Seite 9, Zeile 7 v. u. st. suchen l. sucht.
— 9, „ 4 „ „. fehlt den vor tiefen.
— 10, „ 14 „ o. fehlt ein Komma vor und.
— 10, Anmerkung erste Zeile st. maarah l. naarah.
— 17, Zeile 5 v. u. st. ist l. gewesen.
— 32, „ 11 „ „ st. sogar l. so gar.
— 44, letzte Zeile fehlt die nähere Angabe der citirten Mischnah: Spr. d. V. 4, 28.
— 77, Zeile 14 v. u. st. (6, b) l. (61b).
— 80, „ 12 „ „ st. gerechnet l. angerechnet.
— 118, „ 3 „ o. st. Gelübte l. Gelübde.




HD WIDENER
HW MU71 N

